Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 / Folge 42 | Hamburg 13, Parkallee 86 / / 15. Oktober 1960 | 3 J 5524 C

Beim Wort nehmen . . .

EK. Die Redeschlacht in der großen New Yorker Arena der Vereinten Nationen geht ihrem Ende entgegen. Schon hat eine Reihe bekannter Staatsmänner und Politiker nicht nur aus dem westlichen, sondern auch aus dem neutralen Lager die politische Tätigkeit in ihren Heimatländern wiederaufgenommen, während andere sich noch auf der Heimreise befinden. Nikita Chruschtschew, der zugleich als sowjetischer Regierungs- und Parteichef wie auch als oberster dirigierender Boß für die kommunistischen Abordnungen nach den USA gekommen war, hat auch diesmal wieder seine Zähigkeit bewiesen. Ob der Herr des Kreml jemals damit gerechnet hatte, daß seine massive Offensive zur Umbildung der UNO im Moskauer Sinne, zur Schaffung einer „kollektiven Führung" unter eindeutiger Kontrolle kommunistischer Kreise und geistesverwandter Neutralisten sich jetzt in New York verwirklichen würde, bleibt offen. Chruschtschew hat jedenfalls am East River nicht nur alle erdenklichen Register seiner polternden und drohenden Rhetorik gezogen, er hat in Privatgesprächen auch angedeutet, es sei ihm darauf angekommen, möglichst viel „Friedenssamen" (nach Kremlpatent) auszustreuen, und er habe die Hoffnung, daß doch das eine oder andere Körnchen seiner Agitation zu einer Pflanze heranwachsen werde. Eine Absetzung des Generalsekretärs Hammarskjöld hat der sowjetische Premier jetzt mit seinen Trabanten nicht erreichen können. Seine Spekulation darauf, durch ein Höchstmaß von Demagogie die jungen Staaten Afrikas und Asiens sogleich geschlossen als Verbündete gewinnen zu können, ging daneben. Es hieße aber Chruschtschew erheblich zu verkennen, wenn man annähme, diesen Attacken würden nicht in kürzester Zeit neue Manöver ähnlichen Stiles folgen.

Immer noch Träume?

Wird es im nächsten Frühjahr zu einer neuen Gipfelkonferenz der Großen Vier kommen, nachdem sich der neue Präsident der Vereinigten Staaten als Nachfolger Eisenhowers eingearbeitet hat? Nicht nur in gewissen britischen und neutralen Kreisen, sondern auch bei anderen Delegationen hegt man offenbar nach wie vor Hoffnungen, daß eine solche Konferenz Erfolge zeitigen könne. Wer allerdings miterlebte, was in Paris und was zuvor in Camp David wirklich geschah, der wird wenig geneigt sein, sich Wunschträumen in dieser Hinsicht hinzugeben. Als der britische Ministerpräsident Macmillan von der UNO-Tagung nach London zurückkehrte, erklärte er, man müsse Geduld, vor allem aber auch Festigkeit zeigen, wenn man die Dinge irgendwie wirklich fördern wolle. Der britische Premier hat zu einem Zeitpunkt, wo der amerikanische Präsidentschaftswahlkampf die Aktivität des Weißen Hauses wirklich sehr stark lähmte, auf die Chruschtschewschen Herausforderungen mit recht erfreulicher Deutlichkeit geantwortet. Und wenn er auch später mehrere Privatgespräche mit Chruschtschew führte, die in einer sehr kühlen Atmosphäre stattfanden, so dürfte sich doch der englische Ministerpräsident bei allem betonten Optimismus keinen falschen Hoffnungen auf einen möglichen Gesinnungswechsel Chruschtschews hingeben.

Wir jedenfalls sind der Meinung, daß gerade die Ereignisse in New York der freien Welt und auch der neutralen Welt klargemacht haben sollten, wie wichtig es ist, mehr als bisher mit aller Entschiedenheit den pausenlosen Verleumdungen und Bedrohungen Chruschtschews und seiner Trabanten entgegenzutreten und gleichzeitig in einem starken und unüberhörbaren Chor der Gutgesinnten, Chruschtschew auf einige Worte festzulegen, die er in seiner großen Rede vor der UNO im Zusammenhang mit der Frage des Kolonialismus äußerte. Es ist immerhin sehr beachtlich, daß es Chruschtschew selbst war, der dort erklärte:

„Die Regierungen aller Länder werden aufgefordert, sich in den zwischenstaatlichen Beziehungen genauestens und beständig an die UN-Charta und an die gültige Erklärung über die Gleichheit und die Achtung der souveränen Rechte sowie der territorialen Integrität aller Staaten ohne Ausnahme zu halten, ohne irgendwelche Erscheinungen des Kolonialismus zuzulassen, ohne Vorrechte bzw. Privilegien für die einen Staaten zu Lasten anderer Staaten zu erlangen."

Es ist an uns, unseren Verbündeten und den Staatsmännern aller Länder, die den wahren Weltfrieden erstreben, Chruschtschew diese seine eigene Forderung unablässig ins Gedächtnis zu rufen und ihn daran zu erinnern, daß die gesamten Probleme nicht nur Europas, sondern auch der Welt, daß vor allem die deutsche Schicksalsfrage umgehend gelöst wird, wenn endlich, was ja Chruschtschew unmißverständlich gefordert hat, allen Völkern das Recht auf Selbstbestimmung gewährt und die Gelegenheit gegeben wird, ihr Schicksal nach eigenem Willen eindeutig zu regeln.

Chruschtschew hat verlangt, „alle Stützpunkte der Fremdherrschaft und des Kolonialismus in Form von Besitzungen und gepachtetem Gebiet auf fremden Territorien zu liquidieren." Es solle ferner allen „nicht selbstverwalteten Gebieten" volle Unabhängigkeit und Freiheit im Aufbau des eigenen nationalen Staatswesens gemäß dem frei geäußerten Willen und Wunsch ihrer Völker gewährt werden. Die Kolonialregime müßten voll und ganz abgeschafft werden.

Chruschtschew ging sogar soweit, zu erklären: „Es muß allen klar sein, daß die Befreiung der Völker mit keinerlei Mitteln und durch keine Kräfte aufgehalten werden kann, weil dies ein großer historischer Prozeß ist, der mit wachsender Kraft abläuft und den man nicht umkehren kann."

Wie schön und überzeugend könnte Herr Chruschtschew diese edlen Vorsätze verwirklichen, wenn er umgehend dafür sorgt, daß nicht nur den Deutschen, sondern auch den Letten, Litauern, Esten, Polen, Tschechen, Ungarn und allen anderen, die heute unter sowjetischer und kommunistischer Tyrannei und Sklaverei leben. dieser einzig mögliche Weg geöffnet wird. Keiner von uns wird Chruschtschew widersprechen, wenn er in solchem Denken wirklich dem Kolonialismus überall auf der Welt ein Ende bereiten wollte.

Der größte Kolonialherr unserer Tage

Es sind hier Worte gesprochen worden, die fortan Chruschtschew Tag für Tag präsentiert werden müssen. Man hat in Deutschland viel zu wenig jene Rede beachtet, die der angesehene kanadische Ministerpräsident John Diefenbaker als Entgegnung an Chruschtschew hielt. Der Kanadier, der durchaus nicht nur im westlichen Lager, sondern überall als ein Mann bekannt ist, der jeden wirklichen Weg zu Frieden und Ausgleich gehen möchte, erinnerte den Chef des Kreml daran, daß gerade mit Hilfe der von Moskau immer so scharf verdächtigten westlichen Mächte seit 1945 dreißig Nationen mit einer Bevölkerung von 600 Millionen Menschen die volle Unabhängigkeit erlangt haben, während gleichzeitig von der Sowjetunion und ihren kommunistischen Verbündeten mehrere hundert Millionen Menschen zusätzlich unterdrückt wurden.

Diefenbaker sagte: „Herr Chruschtschew ist doch in Wahrheit heute der Mann an der Spitze der größten Kolonialmacht der Welt."

Er hat damit Macmillans Erklärung, daß der Kreml den unterdrückten Deutschen das vorenthalte, was er für alle Afrikaner und Asiaten verlange, in der wirkungsvollsten Weise unterstrichen. Wir sind überzeugt, daß gerade die Delegationen der jungen Völker, die in New York erstmals vertreten waren, über diesen Tatbestand unablässig nachdenken werde. Es gibt für Chruschtschew nur eine Möglichkeit, sich von dem höchst fragwürdigen Ruf, der größte Kolonialunterdrücker der Welt zu sein, zu befreien: die Verwirklichund des Selbstbestimmungsrechts für jene in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, ja auch in Asien, die heute als kommunistische Sklaven unter einem Regime leben müssen, das bei jeder echten Wahl umgehend verschwinden würde.

Das Recht ist unteilbar

Man ist sich offenkundig auch in politischen Kreisen des kommunistischen Ostblocks völlig darüber im klaren, welch eine wichtige Waffe die Forderung nach einer Selbstbestimmung aller Völker für die freie Welt ist. Mit äußerstem Unbehagen hat beispielsweise die rotpolnische Zeitung „Zycie Warszawy" in einem sehr gewundenen Artikel vom 27. September erklärt, der Grundsatz der Selbstbestimmung der Völker könne die ideologische und bewegende Grundlage einer gewaltigen Kampagne bilden, die sich jetzt gegen die kommunistische Politik Warschaus, Ost-Berlins und Prags zeige. Die Warschauer kommunistischen Redakteure können nicht leugnen, daß schließlich selbst Lenin schon wiederholt die volle Selbstbestimmung für alle Völker gefordert habe. Mit wahrhaft halsbrecherischer Akrobatik wird da versucht zu erklären, das Selbstbestimmungsrecht gelte zwar überall sonst, aber nicht für kommunistische Länder. „Im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung" seien eben aus dem „deutschen Volk zwei Staaten mit verschiedenen Staatsformen" entstanden, und so könne hier der Grundsatz der Selbstbestimmung nicht verwirklicht (!) werden. Da die Warschauer gleichzeitig betonen, der Grundsatz der Selbstbestimmung der Völker habe jedoch eine „stark erregende Wirkung"

Aufn. Ruth Hallensleben

Ruhepause nach dem Fang

Wie herabbaumelnde riesige Strümpfe wirken die zum Trocknen hochgezogenen Netze. Der Keitelkahn hat nach dem Kreuzen auf dem Frischen Haff im Frauenburger Hafen festgemacht.

Kleingedrucktes

Leser der Sowjetpresse tun gut, nicht nur Schlagzeilen und große Artikel, sondern auch kleine Nachrichten zu beachten. In ihnen steht vielfach das Wichtigste. Manchmal muß Moskau nämlich neben Dauererfolgen auch Unangenehmes bekanntgeben, um das Gesicht nach innen und außen zu wahren. Das erscheint dann im Kleindruck, versteckt zwischen harmlosen Meldungen und in der stillen amtlichen Hoffnung, daß die von den Phrasen der ersten Seiten ermüdeten Leser schon vorher mit Lesen aufgehört haben.

Wer dennoch liest, erlebt seine Wunder, denn im Kleindruck hat der Kreml schon über den Sturz von Parteigrößen, Quertreibereien, Wirtschaftsverluste, Katastrophen, Aufsässigkeit, Sollunterschreitungen usw. berichtet, desgleichen über Unerfüllbarkeit und Reduzierung glorreicher Pläne, Duelle in Armee und Verwaltung, zunehmende Korruption und Spannungen an den Grenzen, ja sogar über Unruhen.

Nun liegt das neue Wirtschaftshandbuch des Moskauer Professors Strumilin vor. Auch diese Publikation weist Kleingedrucktes auf, u. a. eine Fußnote. In ihr heißt es, daß der Wirtschaftsaufschwung der UdSSR zum Teil ein Produkt der Phantasie sei; die protzigen Produktionssprünge in den Jahren 1930/1955 beruhten überwiegend auf doppelter Zählung! Eigentlich ist das auch als Schlagzeile brauchbar, aber wer tauscht schon gern die Wahrheit gegen seinen Kopf ein? *(NP)*

Mythos vom „Drang nach Osten"

dod Bonn — Prof. Dr. Konstanty Grzybowski von der Jagiellonen-Universität zu Krakau hat sich jüngst erst durch seinen Disput mit Antoni Golubiew über den angeblichen deutschen „Drang nach Osten" hervorgetan. In der jüngsten Ausgabe der auch in der Bundesrepublik erscheinenden Monatsschrift „Polen" hat er nun neuerlich zu diesem Thema Stellung genommen. Ähnlich übrigens wie schon in seiner Antwort auf die Erwiderung Golubiews, ist er von seiner früheren These, daß es an der „uralten Idee vom Vordringen nach Osten" keinen Zweifel gebe, merklich abgerückt. Wir haben dazu bereits an dieser Stelle (dod Nr. 31 vom 1. 8. 1960) einige Bemerkungen gemacht. In seinem jüngsten Artikel in der Monatszeitschrift „Polen" erweckt Grzybowski, vergleicht man seine früheren Veröffentlichungen, den Eindruck, als habe er sich von einem Saulus in einen Paulus verwandelt! Nicht, daß er plötzlich alle kommunistisch-propagandistischen Thesen verwirft; aber es ist doch sehr erstaunlich, daß er in diesem Bericht, der unter der Überschrift „Polens Millennium in Europa" vor allem die polnische Staatswerdung und die kulturellen Bindungen Polens behandelt, nicht nur die „Mythe" von „Polen als dem ewigen Opfer ‚deutscher Aggression'" als „sehr einseitig" bezeichnet, er spricht auch von der Expansion Polens in „westliche Gebiete der Ukraine, Weißrußlands und Litauens". Schließlich kommt Grzybowski zu der Erkenntnis: „Wenn man schon das ‚Vaterlandsrecht' (gemeint ist hier das Recht auf Heimat. D. R.) einer oder mehrerer Generationen gegen das ‚Vaterlandsrecht' einer Nation als eines jahrhundertealten historischen Gebildes geltend macht, so war es für viele dort geborene Polen ebenso schwer, sich damit abzufinden, daß sie in Wilna und Lwow nicht mehr ihre Heimat sehen können, wie es für viele Deutsche schwer war, zu verstehen, daß Breslau oder Stettin dem polnischen Volke gehören."

Nun kann man natürlich dem Verfasser nicht abnehmen, daß er für die deutschen Ostgebiete das polnische Heimatrecht als Recht für ein „jahrhundertealtes historisches (polnisches) Gebilde" geltend machen kann; auch wäre denkbar, daß dieser Vergleich dialektisch konstruiert ist, nur die offizielle rotpolnische Ansicht in dieser Frage ad absurdum zu führen. Wie dem auch sei, hier klingen Töne an, die man bisher von polnischer Seite in den letzten Jahren kaum je gehört hat.

und übe „einen ganz bestimmten Einfluß auf die Denkungsart vieler Menschen" aus, spürt man deutlich, warum gerade Warschaus Kommunisten einen Appell an des Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen als „sehr beunruhigend" erklären. Uns jedenfalls können diese Ausflüchte nur darin bestärken, in geschlossener Front nun auch unter Hinweis auf Chruschtschews eigene Forderungen in New York unablässig zu betonen, daß die Charta der Vereinten Nationen für alle Nationen und somit auch für die Deutschen und die vergewaltigten Völker in Mittel- und Osteuropa gelten muß. Wenn wir hier nur unbeirrbar und mit dem nötigen Stehvermögen unablässig an die unteilbaren Rechte erinnern, wenn wir die Dinge bei ihrem Namen nennen, so wird es uns auch an Zustimmung und Unterstützung bei jenen anderen Nationen nicht fehlen, die in diesen Jahren selbst ihr Schicksal entscheiden.

Unter dem direkten Druck Moskaus

Polnische Zeitung über die Verfolgung der Kirche

Über die Lage der katholischen Kirche in Polen und Ostdeutschland berichtet die polnische Emigrantenzeitung „Orzel Bialy": Im Frühling dieses Jahres kündigte ein Teil der Emigrantenpresse einen baldigen und für die Kirche in Polen günstigen Kompromiß an, der im Verlaufe der Beratungen der sog. „Gemischten Kommission" erfolgen sollte. Statt dessen kam es zu den bekannten Vorfällen der Bevölkerung mit den Regime-Organen in Nowa Huta und später in Grünberg und anderen Orten und im Mai erfolgte die endgültige Einstellung der Arbeit der Kommission, die bis zum heutigen Tage andauert.

Im Juni 1960 reiste Jerzy Sztachelski, Mitglied des ZK der kommunistischen Partei, der sog. Minister ohne Portefeuille für Bekenntnisfragen, nach Moskau. Diese Reise wurde mit der Notwendigkeit motiviert, Instruktionen für die weitere Taktik des Regimes in der Kirchenpolitik einzuholen. Nach der Rückkehr Sztachelskis erfolgte eine gewaltsame Verschärfung dieser Politik.

*

Vor allen Dingen wurde die Steuerschraube bei den kirchlichen Institutionen angezogen. Die geistlichen Seminare wurden mit Abgaben belegt unter dem Vorwand angeblich jahrelanger Steuerrückstände, die so berechnet sind, daß ihre Bezahlung unmöglich ist. Das führte im Endeffekt zur Schließung der Seminare in Görlitz und Stolp. Ähnliche Schikanen wurden bei allen „kirchlichen Einkünften" wie Taufen, Trauungen und Beerdigungen angewandt. Rund 60 Prozent der vorgeschriebenen Kosten für diese kirchlichen Handlungen fließen in die Kassen des Regimes. Besondere Steuern müssen Geistliche zahlen, die mehr als zwei Räume bewohnen.

Im neuen Schuljahr ist die Frage des Religionsunterrichtes besonders beunruhigend.

Den Pfarrern auf dem Lande machen die Schulleiter auf Befehl von oben Schwierigkeiten verschiedener Art. Eine davon ist die Veränderung in der Taktik des Regimes hinsichtlich der Einstellung der Eltern zum Religionsunterricht. Bis 1959 waren die Eltern, die ihre Kinder nicht am Religionsunterricht teilnehmen lassen wollten, verpflichtet, entsprechende Eingaben bei den Behörden zu machen. Jetzt ist es umgekehrt. Jetzt sind die Eltern zu Eingaben verpflichtet, die den Religionsunterricht für ihre Kinder wünschen. Es gibt genug Eltern, die aus Furcht vor Schikanen derartige Eingaben unterlassen.

In der kommunistischen Presse begann man wieder mit der abscheulichsten Hetze gegen die Hierarchie und die Kirche. Die Pfarrer werden beschuldigt, die Kinder in den Schulen zu schlagen, zu schmuggeln (!) und ein unmoralisches Leben zu führen. Vor allen Dingen verschärfen sich die Angriffe auf einzelne Mitglieder des Episkopats und der höheren Geistlichkeit, wobei die niedrigere Geistlichkeit aus bekannten demagogischen Gründen geschont wird ...

Die drohenden Ankündigungen, die sich nach der Rückkehr Sztachelskis aus Moskau verstärkten, beweisen die Entwicklung der kommunistischen Offensive gegen Kirche und Religion. Unter diesen Ankündigungen fehlt es nicht an Verlautbarungen über eine beabsichtigte Liquidierung der Orden, über ein Verbot der karitativen und sozialen Tätigkeit der Kirche, über die Schließung von Kapellen und Filialkirchen usw.

Die antikirchliche Kampagne des Regimes nimmt zu. Das geschieht unzweifelhaft unter dem starken und direkten Druck Moskaus und nach seinen Instruktionen. Die Ausmaße dieser Aktion wurden bereits im Westen beobachtet, wo man die Generaloffensive der Kommunisten als Spannungen in den Beziehungen zwischen Kirche und Regime bezeichnet, wie sie seit 1956 nicht mehr bestanden haben.

Wahrheit über den Deutschen Orden!

hvp. Die rotpolnische Zeitschrift „Warmia i Mazury" (Ermland und Masuren) wendet sich gegen Geschichtsfälschungen, die im polnischen „Jahrbuch der West- und Nordgebiete: Von den Sudenten bis zur Ostsee" u. a. bei der Erörterung der Geschichte des Deutschen Ordens veröffentlicht worden sind. Es entspreche nicht der historischen Wahrheit, so schreibt ein Mitarbeiter der polnischen Zeitschrift, daß der Ordensstaat die Bevölkerung Ostpreußens „germanisieren" wollte. Wenn der Orden auch „das deutsche Volkselement bevorzugt" habe, so bedeute das doch nicht, daß er eine „Germanisierung" der nichtdeutschen Bevölkerung angestrebt habe. Der polnische Autor behauptet dann jedoch im Gegensatz zur historischen Wahrheit, daß die preußische Regierung in Ostpreußen eine „Politik der Germanisierung" verfolgt habe.

Ulbricht, der Stahl und der Frieden

Interzonenhandel: Ja, Viermächte-Status: Nein

Von unserem Berliner M.-Pf.-Korrespondenten

Ulbricht will verhandeln. Ulbricht fühlt sich getroffen. Was ist denn geschehen?

Bekanntlich hat die Bundesregierung das Interzonen-Handelsabkommen vorsorglich zum Jahresende gekündigt, und damit ist ein empfindlicher Nerv der Sowjetzonenwirtschaft getroffen. Davon macht sich der normale Zeitungsleser, der nie oder selten einmal in den Handelsteil seiner Zeitung hineinschaut, kein richtiges Bild. Manch einer meint, Interzonenhandel, das sei weiter nichts als der private Paketverkehr mit Mitteldeutschland, und hat keine Ahnung, daß es einen regulären Warenaustausch zwischen beiden Teilen Deutschlands gibt. Er ist vergleichbar mit dem Export und Import, wie er zwischen verschiedenen Staaten vereinbart wird — aber wir hüten uns, von Export und Import zu sprechen, handelt es sich doch um einen Warenaustausch innerhalb Deutschlands.

Dieser Austausch ist für das Sowjetzonenregime sehr viel wichtiger als für die Bundesrepublik, und das ist der Grund dafür, daß die SED noch nie gewagt hat, eine andere Bezeichnung für ihn vorzuschlagen, so sehr sie sich auch über das Wort „Interzonenhandel" ärgert. Behauptet sie doch, es gäbe zwei deutsche Staaten und beileibe keine Zonen, ein Wort, das sonst im östlichen Sprachgebrauch peinlich ausgemerzt ist, beziehungsweise lediglich in gehässiger Form für die Bundesrepublik allein angewandt wird.

Lebenswichtig für Ulbricht

Untersuchen wir die Bedeutung des Interzonenhandels für beide Partner, so genügen allein wenige Zahlen um klarzumachen, daß es sich hierbei wohl für Ulbrichts System, nicht aber für die Bundesrepublik um eine lebenswichtige Angelegenheit handelt. Nur 2,8 Prozent aller Importe der Bundesrepublik kommen aus Mitteldeutschland, und an dem gewaltigen Exportvolumen der Bundesrepublik ist Mitteldeutschland nur mit 2,8 Prozent beteiligt.

Aber 12 Prozent des gesamten Handels, den Ulbricht betreibt, entfallen auf Lieferungen in und Bezüge aus der Bundesrepublik. Und hierbei ist folgendes besonders zu beachten: Was die SED-Planwirtschaft von uns bezieht, das sind ausschließlich Produkte, die sie selber nicht herstellen kann und für die auch eine Bezugsmöglichkeit aus Ländern des Ostblocks nicht besteht. Umgekehrt aber lieferte Pankow bisher nicht nur Waren, die wir jederzeit leicht von anderswoher erhalten können, sondern mehr noch, Waren, die nur zögernd Absatz finden, weil ihre Qualität oft nicht den bei uns gewohnten Anforderungen entspricht.

In eine ausgesprochene Klemme würde Pankow geraten, liefe das Interzonenhandelsabkommen tatsächlich Ende Dezember aus. Und hier würde am schwersten der Ausfall der Eisen- und Stahllieferungen aus dem Bundesgebiet ins Gewicht fallen. Da gäbe es auch kein Ausweichen auf andere westliche Länder. Nicht nur, daß einige sich bereits mit der Bundesrepublik solidarisch erklärt haben, sondern darüber hinaus lieferte bisher die westdeutsche Stahlindustrie ganz speziell für die Bedürfnisse der mitteldeutschen weiterverarbeitenden Betriebe vor allem Walzstahlerzeugnisse, für die ein Unternehmen sagen wir in Großbritannien erst kostspielige Umstellungen vornehmen müßte.

„Friedensstahl"

Mit dem Stahl ist Ulbricht in der Tat ins Mark getroffen. Natürlich versucht die SED-Presse, diesen Tatbestand zu leugnen. „Schuß nach hinten" schreibt das „Neue Deutschland" und verweist stolz auf die „ständig wachsende ökonomische Kraft des Weltfriedenslagers". Aber zugleich verraten andere Schlagzeilen, wo es nun wirklich brennt. Der Wettbewerb der Stahlarbeiter um die Übererfüllung des Plansolls beherrscht die Schlagzeilen. Liest man genauer, so handelt es sich nicht einmal um Übererfüllung, mit der man den eventuellen Ausfall westdeutscher Stahllieferungen begegnen könnte. Vielmehr handelt es sich um das Aufholen geradezu katastrophaler Planrückstände, das nun in bekannter Manier als „Bewegung" inszeniert wird.

„Heiße Wochen liegen vor den Stahlwerkern, aber sie scheuen die Mühe nicht ... sie werden den Militaristen schon die richtige Antwort geben ..." das ist der bekannte Jargon, hinter dem sich der Zusammenbruch eines Produktionsplans verbirgt, andererseits aber auch eine erhöhte Ausbeutung der mit der Normenpeitsche und der ebenso schlimmen Wettbewerbspeitsche gehetzten Arbeiter.

Die SED verkündet einen „Kampfplan der Betriebe". Und parallel dazu den Plan „Neue Technik".

Neue Technik — das ist vielsagend für den, der die Verhältnisse kennt. Mit neuer Technik ist nämlich wiederum kein Fortschritt gemeint, sondern nur die Überwindung des Chaos, eines Chaos in den Betrieben, an dem die Werkleiter und Arbeiter freilich nicht schuld sind, sondern allein die bolschewistische Planstrategie.

Aber die „Neue Technik' setzt unten an, da wo keine Fehler gemacht worden sind, es seien denn Fehler, die allein auf Materialknappheit oder Belieferung mit ungeeigneten unpassenden Halbfabrikaten zurückzuführen sind. Man will wieder einmal die Werktätigen durch Überzeugungsarbeit zu Leistungen anspornen, die bei dem jetzigen Zustand utopisch bleiben müssen.

Die Transparente und Schlagworte, unter denen die Arbeiter Mitteldeutschlands das Unmögliche möglich machen sollen — und zwar buchstäblich unter — denn dergleichen prangt über jedem Arbeitsplatz — klingen uns und den Betroffenen selber grotesk und wie ein Hohn. Etwa: „Jede Tonne Friedensstahl macht unsere Republik stärker", „Heute eine Tonne mehr für den Frieden", „Stahl zur Bekräftigung unserer Friedensvorschläge und unserer Abrüstungsdenkschrift an die UNO".

Nicht kleinlich — als Rechtsbrecher

Dies wäre also, am Beispiel des Stahles gezeigt, die Situation Ulbrichts angesichts der Kündigung des Interzonenhandelsabkommens durch die Bundesrepublik.

Nur zu gut verstehen wir also, daß Ulbricht sich in seiner Erklärung der vergangenen Woche — die er erstmals als Vorsitzender des neugebildeten „Staatsrates" vor der Ost-Berliner Volkskammer abgab, durchaus bereit zeigte, mit der Bundesregierung und auch mit dem Senat von West-Berlin über den Interzonenhandel zu sprechen, und zwar nicht nur über seine Fortführung im bisherigen Rahmen, sondern sogar über eine Ausweitung.

Jene Erklärung verlor allerdings jeden Wert für uns, als Ulbricht wiederum betonte, ganz Berlin läge auf dem Gebiet der sogenannten „DDR", als er wiederum feststellte, die Viermächtevereinbarungen über Berlin hätten seit Gründung der „beiden deutschen Staaten" ihre Gültigkeit automatisch verloren.

Früher oder später, meinte Ulbricht, müsse West-Berlin eben doch „Freie Stadt" (im Moskauer Stil) werden und bei entsprechenden Verhandlungen mit den beteiligten Mächten werde die „DDR" sich „nicht kleinlich" zeigen.

Was wir in dieser Richtung zu erwarten haben, wissen wir bereits. Die einseitigen Schikane-Maßnahmen gegen West-Berlin, die praktische Durchlöcherung des Viermächtestatus gegen uns, daß Ulbricht nicht kleinlich ist, allerdings nur, wenn es um Rechtsbrüche geht.

Erneut bestätigt durch Chruschtschew in New York, lastet die Drohung, die Verhältnisse in der deutschen Hauptstadt mit Gewalt zu verändern, unvermindert, unabgeschwächt nicht nur über Berlin selbst. Sie hängt als schwarze Gewitterwand am Himmel der gesamten, den Frieden ersehnenden Welt.

Warschau möchte Pfarrer „kaufen"

M. Warschau — Kommunistische Funktionäre haben in der polnischen Stadt Siedlce das Baugelände für ein geistliches Seminar beschlagnahmt, mit dessen Bau in Kürze begonnen werden sollte. Beschlagnahmt wurde auch das auf dem Gelände bereits aufgestapelte Baumaterial. Als Begründung für diese neuerliche kirchenfeindliche Maßnahme wurde angegeben, daß die Diözese von Siedlce bei der Entrichtung fälliger Steuern angeblich in Verzug geraten sei. In informierten katholischen Kreisen sieht man in der Beschlagnahme-Aktion jedoch eine kommunistische Repressalie gegen den Bischof von Siedlce, Swirski, der die Geistlichen seiner Diözese in einem Brief eindringlich davor gewarnt hatte, finanzielle Zuwendungen von den sogenannten Priester-Zirkeln anzunehmen, bei denen es sich um eine von kommunistischer Seite aufgezogene Spalter-Organisation handelt.

Dieser Organisation gehören abtrünnige sogenannte „regierungstreue" Priester an, die sich u. a. verpflichtet haben, ihre Predigten nach kommunistischen Direktiven aufzubauen und Themen, deren Erörterung der KP unangenehm ist, zu vermeiden. Diese „Zirkel" sind, wie es heißt, bereits seit längerem an einzelne katholische Geistliche mit dem Vorschlag herangetreten, sie „in ihrer schwierigen finanziellen und materiellen Lage" zu „unterstützen", ohne diese Hilfeleistung vorerst von konkreten Voraussetzungen abhängig zu machen.

Bischof Swirski hatte, wie verlautet, die Geistlichen seiner Diözese in seinem Schreiben darauf aufmerksam gemacht, daß es sich bei dieser „Hilfsaktion" seitens einer Institution, die von den Kommunisten offensichtlich mit großen Geldmitteln ausgestattet wurde, sicherlich um den Versuch handelt, die katholische Priesterschaft durch getarnte staatliche Geldspenden mundtot zu machen, nachdem diese Priesterschaft zuvor durch staatliche Schikanemaßnahmen in eine wirtschaftlich schwierige Lage gebracht worden ist.

Jeder zweite Arbeiter wechselte den Arbeitsplatz

M. Warschau. Wie das rotpolnische Gewerkschaftsblatt „Glos Pracy" mitteilt, hat in den Jahren 1958/59 jeder zweite polnische Industriearbeiter seinen Arbeitsplatz gewechselt. In Lodz und in Beuthen haben dabei allein im vergangenen Jahre 40 bzw. 47 Prozent aller dort beschäftigten Arbeiter ihre Arbeitsstätte verlassen und sich eine neue Beschäftigung gesucht. Die Behauptung der Arbeitgeber, welcher die hohe Fluktuation vor allem durch die Suche der Arbeitnehmer nach einem besseren Lebensstandard erklärt wissen wollen, hält nach Meinung des „Glos Pracy" einer Kritik nicht stand. Nach Meinung des Blattes verließen viele Arbeiter ihre Fabriken, weil sie wegen der schlechten Arbeitsbedingungen um ihre Gesundheit fürchten mußten.

Von Woche zu Woche

Einer entscheidenden Umwandlung der Struktur der atlantischen Allianz könne die Bundesregierung nicht zustimmen, legte der Bundeskanzler in den zweitägigen deutsch-französischen Besprechungen dem französischen Ministerpräsidenten Debré dar. Beide betonten, daß die Geschlossenheit der freien Welt in der heutigen Situation nötiger denn je sei. Die Besprechungen werden in Paris fortgesetzt. Der Bundeskanzler wird im Dezember in die französische Hauptstadt reisen.

Zum Lastenausgleich wurde vom Bundeskabinett eine Novelle verabschiedet, durch die bis 1968 fünf Milliarden Mark ausgeschüttet werden. Davon entfallen zwei Drittel auf Verbesserungen bei der Hauptentschädigung. Die Unterhaltsbeihilfe wird für jeden Elternteil um acht Mark, für jedes Kind um zwei Mark erhöht. Diese zusätzlichen Leistungen werden etwa dreihundert Millionen Mark kosten.

Die Bevölkerung des Bundesgebietes hat in den letzten Jahren um rund neun Millionen zugenommen. Die Gesamtbevölkerung, einschließlich West-Berlin, beläuft sich auf 55 576 100 Personen.

Indiens Ministerpräsident Nehru führte in Bonn eine Unterredung mit dem Bundeskanzler über die weltpolitische Lage. Nehru befand sich auf dem Rückflug von der UNO-Tagung.

Eine Erhöhung der Beamtengehälter und der Versorgungsbezüge um mindestens zehn Prozent mit Wirkung vom 1. Januar fordert der Deutsche Beamtenbund. Ferner wird eine Neuregelung des Ortszuschlages verlangt.

Für die Studentenförderung wurden im vergangenen Jahr in der Bundesrepublik und in West-Berlin mehr als 82 Millionen Mark ausgegeben.

Zu einer Weihnachtssammlung vom 15. Oktober bis zum 15. Dezember für die Grenzdurchgangslager in der Bundesrepublik hat der Vorsitzende der Friedlandhilfe, Jakobi, aufgerufen.

Großer Mangel an Tierärzten herrscht in der sowjetisch besetzten Zone. Im Bezirk Neubrandenburg sind nur noch 110 Veterinärmediziner vorhanden, von denen 85 als Praktiker arbeiten.

Rotchina wurde auf ein weiteres Jahr von der Mitgliedschaft in der UNO ausgeschlossen. Die Vollversammlung der Vereinten Nationen faßte diesen Beschluß mit 42 gegen 34 Stimmen bei 22 Enthaltungen.

„Säuberung" bei Warschauer Professoren

M. Warschau. Der Sekretär des Exekutivkomitees der Warschauer KP, Titkow, hat auf einer Warschauer Parteitagung eine „grundsätzliche und strenge Säuberung" unter den Professoren, Dozenten und Assistenten an den Warschauer Universitäten gefordert, deren Toleranz gegenüber parteifeindlichen Anschauungen die KP nicht länger zu dulden gewillt sei. Die Partei werde, wenn notwendig, nicht nur mit den oppositionell gesinnten Professoren, sondern auch mit dem „ideologisch indifferenten wissenschaftlichen Aktiv abrechnen". Wie Titkow erklärte, werde man am schärfsten gegen jene Wissenschaftler vorgehen, die ideologisch eine „passive oder lauwarme Haltung" zeigten, obwohl sie Mitglieder der KP seien. „Für derartige Genossen haben wir keinen Platz."

Zehn Fabriken werden nicht gebaut

OD. Auf einer Pressekonferenz des rotpolnischen Ministeriums für Schwerindustrie in Warschau wurde mitgeteilt, daß bestimmte Neuplanungen radikal zusammengestrichen worden sind. Der neue Fünfjahrplan sah die Errichtung von 14 neuen Fabriken vor, auf nicht weniger als zehn dieser Fabriken ist verzichtet worden. Die Baukosten hätten 1,3 Milliarden Zloty betragen. Erst im Juni hatte das Regime unter Revision der Fünfjahresplanung eine Erhöhung der Investitionen für die Schwerindustrie zu Lasten der Konsumgüterindustrie und des Wohnungsbaues beschlossen. Bei der Pressekonferenz wurde nicht klargestellt, inwieweit die Mittel für die Schwerindustrie insgesamt eine Kürzung erfahren haben und inwieweit eine andersartige Verteilung vorliegt. Bevorzugt bedacht wird die Kohlenindustrie, deren Gruben stark erneuerungsbedürftig sind. Außerdem sollen zur Steigerung der Erzeugung von Stahl und Walzwaren die Lenin-Hütte in Nowa Huta und die Bierut-Hütte in Tschenstochau weiter ausgebaut werden. Ferner wird die Herstellung von Transportmaterial und Schiffen, Gebiete auf denen Polen Großlieferant für den Ostblock ist, vermehrt werden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

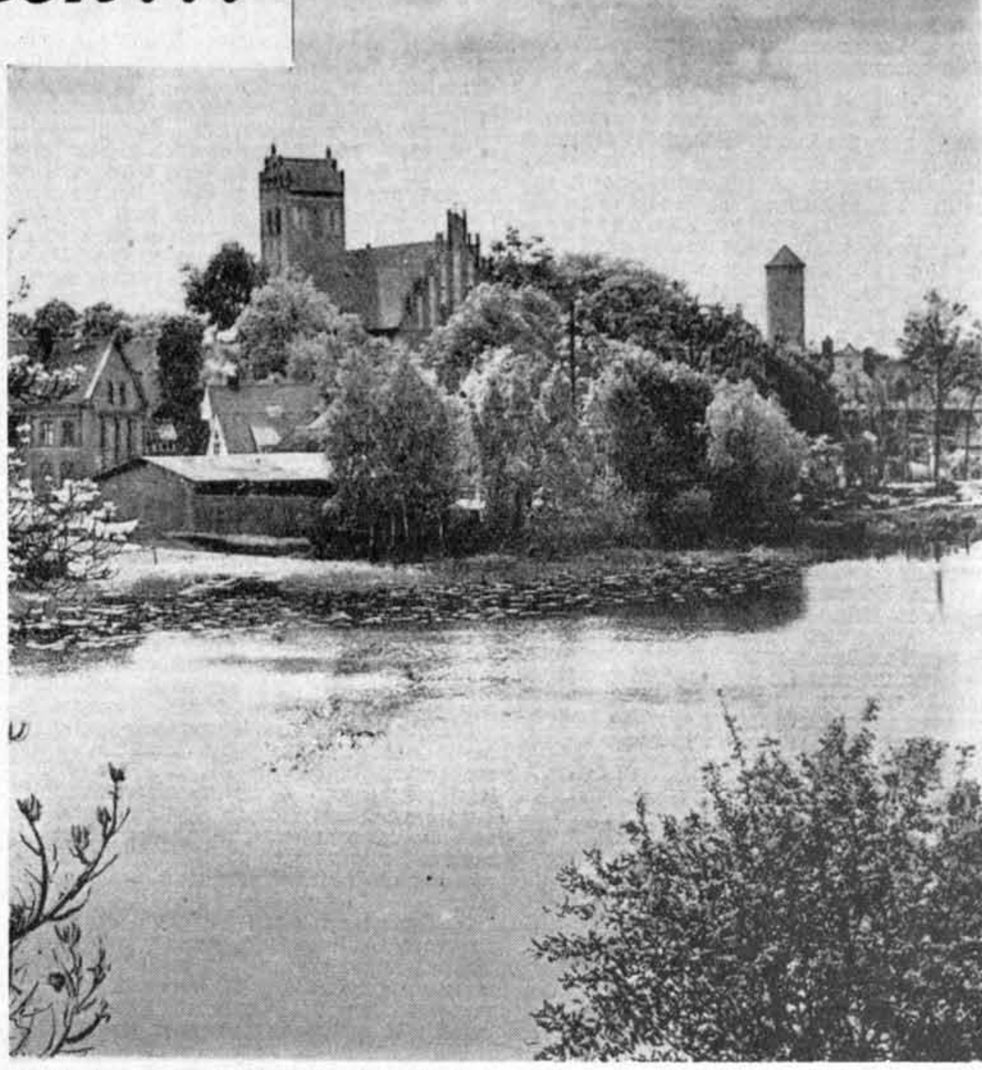
Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Es begann in Gerdauen...





In Gerdauen, der Stadt am Omet, beginnt unser nebenstehender Erlebnisbericht einer jungen Ostpreußin, die im Schatten der Gerdauener Ordenskirche (Bild oben) die ersten Jahre ihrer Kindheit ungetrübt verbrachte. Das Bild links oben zeigt einen Blick auf den Marktplatz mit dem Kriegerdenkmal; dahinter das Haus der Landwirtschaft, rechts davon das Hotel Reich und noch weiter rechts die Kreis-Sparkasse. Aufnahmen (2): Dargel

In Gerdauen, meiner Heimatstadt, fängt, genau b[illegible]chen, meine Geschichte an. Hier wuchs ich nämlich auf — bis zu meinem siebenten Lebensjahr. Es waren schöne und unbeschwerte Kindheitsjahre. Als dann die Sowjets im Januar 1945 in Gerdauen einfielen, war es aus mit allem Schönen.

Die Russen hatten uns alles, bis auf unsere Kleider und unser Leben, genommen ...

1947 waren wir fast verhungert. Vollständig abgemagert schleppten wir uns — meine Eltern, meine beiden kleinen Brüder und ich — über die Landstraßen. Unsere letzte Habe trugen die Eltern auf ihren gekrümmten Rücken.

So kamen wir nach Litauen. Ein freundlicher litauischer Bauer, der großes Mitleid hatte, teilte mit uns seinen Platz in seiner kleinen Lehmhütte. Er hieß Kalendra und war überhaupt ein seltener Mann. Nicht einmal einem Tier tat er etwas zuleide. Liebevoll und zärtlich sprach er mit seinen Pferdchen „Berry" und „Fronzi". Manchmal schimpfte er auch mit ihnen. Aber das kam wirklich selten vor. Dann wiederum war Kalendra hart gegen sich selbst. Bei ihm gab es weder einen Sonntag noch einen Feiertag. Die Festtage setzte er sich selber.

Gleich hinter der Lehmhütte lag ein Teich, umgeben von dichten Laubbäumen. Über uns, im Lehmhaus, war die Getreidekammer. Dieser Speicher war ein begehrter Tummelplatz für die Katzen aus der ganzen nahen und weiteren Umgegend. Die nächtlichen Gesänge wurden von Zeit zu Zeit von „Schoni", dem Hütehund, blitzschnell unterbrochen. Denn er hatte die Angewohnheit, überraschend im Speicher aufzutauchen. Dann stoben die Kater und die Katzen auseinander.

Meine Beschäftigung war die eines Hütemädchens. Mit meinen damals zwölf Jahren stand ich mutterseelenallein auf einer Wiese mit den mir anvertrauten Kühen. Eine Kuh, sie hörte auf den Namen „Drumel", beleckte mit ihrer rauhen Zunge meine Pelzjacke und tat überhaupt sehr vertraut mit mir und gerade immer dann, wenn ich, müde geworden von der Hitze, vor mich hindöste. Ab und zu konnte ich am Waldrand einen Wolf beobachten, der zu lauern schien. Meistens aber war ich mit meiner Herde und der Natur allein. An diese Stunden denke ich besonders gern zurück.

Für mich war damals das Leben beim Bauern Kalendra wie im Paradies. Ich freundete mich mit Perlhühnern, Pfauen, Enten, Gänsen, Schweinen und auch Schafen an. Angeführt wurden die Schafe von einem ehrwürdigen Bock mit Kringelhörnern, die furchteinflößend wirkten. Und mit diesem Bock sollte ich prompt nähere Bekanntschaft machen.

Das kam so: eines Tages, als ich nicht die Kühe auf der Weide zu hüten brauchte, trollte ich mit einem Bruder und den Enkelkindern des Bauern Kalendra in der Nähe der Schafherde herum. Der ehrwürdige Schafbock mochte das nicht. Er senkte seinen Kopf mit den gefährlichen Hörnern und rannte schnurstracks auf meine Spielgefährten zu. Die Jungen rissen aus und kletterten flink auf die umstehenden Bäume. Aus sicherer Höhe ahmten sie die Laute des erregten Bockes nach.

Bevor nun ich einen rettenden Baum erreichen konnte, stand er schon vor mir und rannte mit voller Wucht gegen mich an. Mein Stock zerbrach gleich beim ersten Anprall. Die anderen Stöße mußte ich mit meinen bloßen Händen abwehren, damit er mir nicht an den Leib kam. Die Jungen lärmten im Geäst. Ich hätte am liebsten geheult und geschrien. Doch ich biß die Zähne aufeinander und erwehrte mich, so gut es ging, der Brocksprünge. Das Tier kannte mit mir kein Erbarmen. Sprang ich zur Seite, sprang der Bock mit. In meiner Not lief ich schrittweise rückwärts, zu einem tiefen Graben hin. Schließlich war es soweit. Unter dem Gelächter der Jungen sprang ich über den rettenden Bachlauf — und der Bock blieb, verdutzt äugend auf der anderen Seite stehen. Ich konnte endlich Atem schöpfen und mir die kraftlosen Arme reiben. Nach diesem aufregenden Kampf ging der Bock gemächlich zu seiner Herde. Er tat so, als wenn nichts gewesen wäre ...

Die Jungen aber, die auf den Bäumen saßen, erzählten mein Pech mit dem Bock überall weiter. Jedesmal gab es dann großes Gelächter. Ich spielte dann immer die Gekränkte.

Heute jedoch ist das eine der schönsten Erinnerungen aus meiner Zeit auf dem Hofe des freundlichen Bauern Kalendra, der meine Eltern, die kleinen Brüder und mich vor dem sicheren Hungertod bewahrt hat.

In dankbarer Erinnerung an seine Selbstlosigkeit habe ich diese kurze Geschichte geschrieben, die in Gerdauen begann. M. R.

Aufschlußreiche Umfrage

Polnische Jugend will nicht in Ostpreußen bleiben

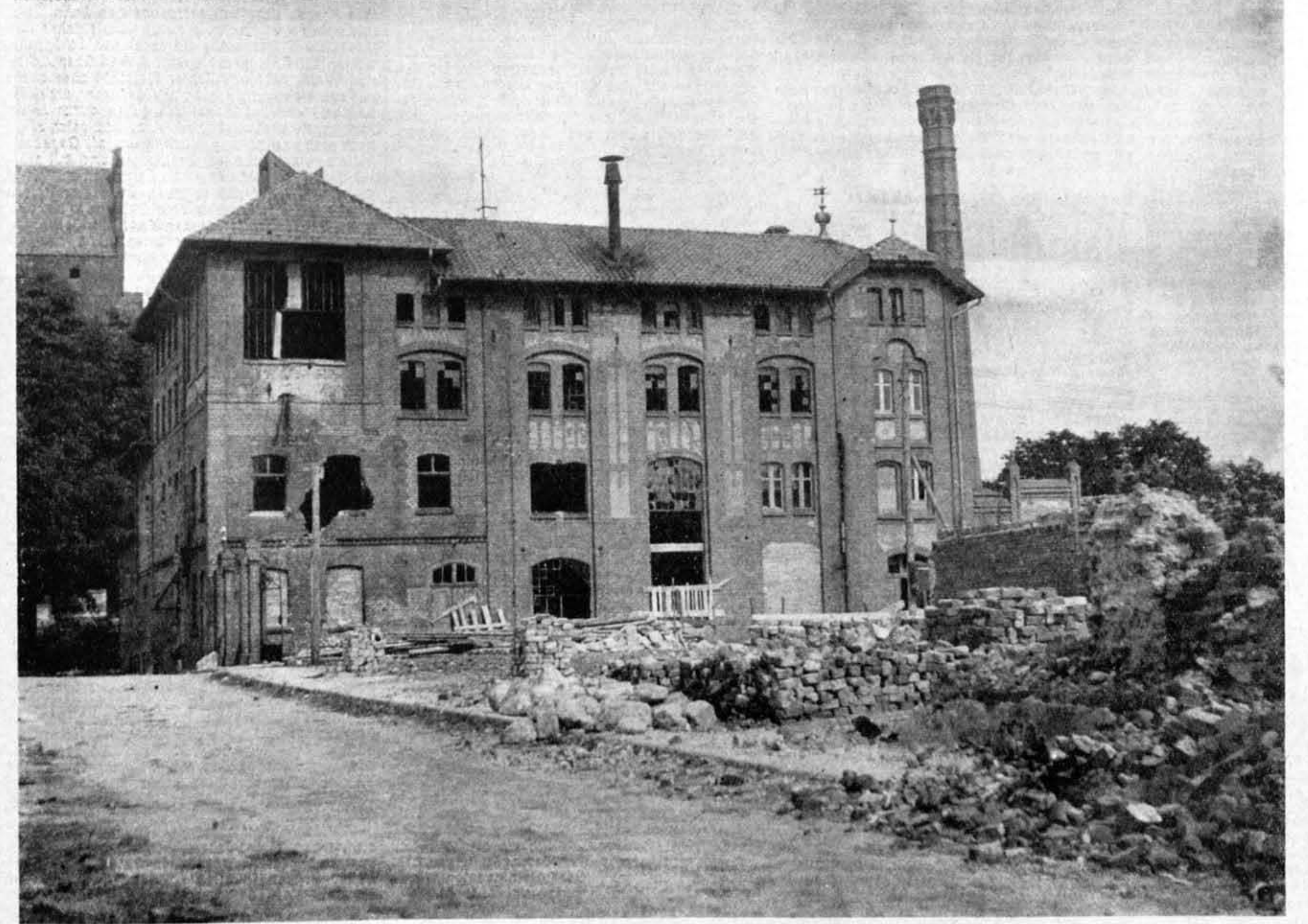
Sicherlich nur schweren Herzens haben die Funktionäre mehrerer rotpolnischer Presseagenturen das aufschlußreiche Ergebnis einer Meinungsumfrage bei polnischen Schülern und Schülerinnen sowie bei den Studenten veröffentlicht.

In Allenstein beispielsweise äußerten 58 Prozent der Befragten, daß sie die Stadt im Anschluß an ihre Berufsausbildung verlassen werden.

In mehreren kleinen Städten Ostpreußens, deren Namen nicht genannt worden sind, sprachen sich sogar 70 bis 75 Prozent für einen schnellen Wegzug aus.

Der immer wieder auftauchende Grund für diese polnischen Schüler-Bekenntnisse: „Ich will dahin zurück, wo meine Leute herkamen ..."

Womit die unverdorbene polnische Jugend klar zu erkennen gibt, daß sie zwar feste Bindungen zu Warschau oder Krakau und Galizien hat, aber nicht zu einer Provinz, die zu Deutschland gehört.



Neidenburg

Dieses Foto links, das erst kürzlich in der Heimat aufgenommen worden ist, zeigt die ehemalige Brennerei vor dem Neidenburger Schloß. Früher war dieser Blick auf die Brennerei nicht möglich; er wurde von Häusern verdeckt, die heute nicht mehr stehen. Man hat die stehengebliebenen Hausreste eingerissen. Teile der Mauern liegen noch auf der Straße (auf dem Bild rechts vorn). Die rotpolnische Verwaltung der Stadt, die die Brennerei wieder instand setzen will, läßt die Steine zur Brennerei hinüberschaffen und deren klaffende Lücken im Mauerwerk damit füllen. Außerdem werden mit den Steinen alle überflüssigen Eingänge und Fenster im unteren Teil des Gebäudes (auf dem Foto gut sichtbar) einfach zugemauert. Ob man sich damit vor den künftigen Schnapsdieben sichern will, wissen wir nicht.

•

Gerade dieses Beispiel aus Neidenburg läßt aufschlußreiche Rückschlüsse auf die Art des sogenannten „Wiederaufbaues" der Kommunisten in der Heimat zu, wobei Allenstein aus propagandistischen Gründen die von der rotpolnischen Presse so gerühmte Ausnahme darstellt.

Unzureichend

dod Bonn — Die Pressestellen des Bundes der Vertriebenen, des Zentralverbandes der Fliegergeschädigten, des Zentralverbandes der deutschen Haus- und Grundbesitzer und der Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands geben bekannt:

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen, das Präsidium des Zentralverbandes der Fliegergeschädigten, der Zentralverband der deutschen Haus- und Grundbesitzer und die Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands begrüßen die Verabschiedung des Regierungsentwurfs eines 13. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz. Die Regierungsvorlage kann nach Auffassung der Geschädigten als Diskussionsgrundlage gelten. Entscheidend wichtige Fragen, auf deren Regelung die Geschädigten seit Monaten mit Nachdruck hinwirken, sind jedoch von der Regierung nicht oder nur unzulänglich aufgegriffen worden. Dies gilt sowohl für die gemeinsamen Anliegen aller Geschädigten wie zum Beispiel eine schnellere, grundlegende Vorfinanzierung, die Erhöhung der Unterhaltshilfe oder die Aufbesserung der Hauptentschädigung bei kleineren Verlusten. Dies gilt aber auch für die Sonderanliegen der einzelnen Geschädigtengruppen, wie zum Beispiel die Gleichstellung der Sowjetzonenflüchtlinge, den Abbau der einschränkenden Hauptentschädigungsvorschriften und gewisser Härten bei der Vermögensabgabe bei den Kriegssachgeschädigten sowie die insbesondere von dieser Geschädigtengruppe vorgebrachten Auffassungen zur Hausratentschädigung oder das Stichtagsproblem bei den Vertriebenen und das Problem der Altersversorgung der ehemals Selbständigen bei den Vertriebenen und Flüchtlingen. Die Geschädigten erwarten vom Bundestag, daß er die Regierungsvorlage entsprechend ihren berechtigten Wünschen abändert.

Schäden an Leib und Leben

Infolge der Besetzung Ostpreußens 1945

Zahlreiche Landsleute, die die Besetzung Ostpreußens durch die Rote Armee 1945 erleben mußten, haben in den folgenden Monaten und Jahren dauernde Schäden an ihrer Gesundheit davongetragen: durch Vergewaltigungen, Seuchen, Hunger, Unfälle usw. Andere haben Angehörige durch diese Ereignisse verloren: Frauen ihre Männer, Kinder und Eltern ihre Ernährer.

Viele dieser Landsleute wissen nicht, daß sie einen Versorgungsanspruch auf Grund des Bundesversorgungsgesetzes geltend machen können; viele haben ihn vor Jahren geltend gemacht, und er ist vom Versorgungsamt abgelehnt worden. Damals wurde zur Anerkennung allgemein eine gegen den einzelnen gerichtete Maßnahme der Besatzungsmacht — zu der Hungerrationen und Seuchen ja nicht gehörten — verlangt. In den letzten Jahren hat sich aber eine eindeutige Rechtsprechung dahin entwickelt, daß zu den mit der militärischen Besetzung zusammenhängenden „besonderen" Gefahren (§ 5 (1) d BVG) nicht nur gegen Einzelpersonen gerichtete Gewalttätigkeiten und Willkürakte zu rechnen seien, sondern auch allgemeine Maßnahmen und Mangelzustände. Als solche sind vom Bundessozialgericht und von einigen Landessozialgerichten u. a. anerkannt: tödliche Erkrankung infolge unzureichender Lebensmittelzuteilung, Verhungern, durch Fehlen von Arzneimitteln bedingtes Ableben, durch ungewohnte Zwangsarbeit bedingte tödliche Erkrankung (Diphtherie) bei einer durch leichtere Erkrankung geschwächten Gesundheit und beim Fehlen von Heilserum. Ein Anspruch wurde auch einer Frau zuerkannt, die von 1945 bis 1947 auf einer Kolchose unter Bewachung russischer Soldaten schwere Zwangsarbeit bei schlechter Unterbringung, dürftiger Bekleidung, mangelhafter Verpflegung, vielfachen Schikanen und Mißhandlungen und ohne ärztliche Betreuung bei Erkrankung verrichten mußte. In einem anderen Fall wurde einer Klägerin Witwenrente zugesprochen, deren 63jähriger Mann monatelang zu jeder Tag- und Nachtzeit den Russen zur Verfügung stehen mußte, um ihnen Spirituosen- und Lebensmittelgeschäfte zu zeigen. Die körperlichen und seelischen Strapazen verminderten in Verbindung mit dem Hunger rasch seine Abwehrkräfte, und er starb an einer Lungenentzündung, ohne wesentliche ärztliche Hilfe oder Medikamente erhalten zu können.

Alle Landsleute, die durch die geschilderten oder ähnliche besondere Gefahren dauernde Gesundheitsschäden davongetragen oder Angehörige verloren haben, durch deren Verlust ein Versorgungsanspruch begründet sein könnte, haben auf Grund der Entwicklung der Rechtsprechung mehr Aussicht auf Bewilligung ihrer Anträge als noch vor 4 bis 5 Jahren. Sie können jetzt Anträge auch dann beim zuständigen Versorgungsamt stellen, wenn ihnen ein früher gestellter Antrag abgelehnt worden ist. Der neue Antrag muß dann auf „Erteilung eines Zugunstenbescheides" lauten. H. Z.

Viele lernen Deutsch

Das Interesse an deutscher Sprache und Kultur wächst im Ausland ständig. Die Zahl der Anmeldungen an den deutschen Auslandsschulen stieg in den letzten Monaten so stark an, daß Tausende von Bewerbern nicht berücksichtigt werden konnten. Über 5000 Araber werden augenblicklich allein in Kairo durch die Zweigstelle des Goethe-Institutes in der deutschen Sprache unterrichtet. In Buenos Aires laufen in diesem Rahmen etwa 140 Kurse mit rund 3500 Schülern. Die erfreulichen Erfolge fast aller 38 Zweigstellen des Goethe-Institutes in aller Welt werden von außerdeutschen Kulturexperten aufmerksam beobachtet.

Die Angestellten-Rentner fragen:

Was ist mit unserer Versicherung los?

Es ist durchaus wahrscheinlich, daß der Rentner B. von der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte ein Schreiben erhält, in dem ihm mitgeteilt wird, er habe seit der Rentenreform im Jahre 1957 monatlich einen Betrag von — sagen wir — 8,30 DM zuviel erhalten. Man sehe von einer Rückzahlung ab, doch werde sich in Zukunft seine Rente um diese Summe verringern. Umgekehrt ist es aber auch durchaus möglich, daß Frau K von derselben Stelle einen Brief erhält, in dem ihr mitgeteilt wird, Überprüfungen haben ergeben, ihre Rente sei zu niedrig berechnet worden.

Denn darüber bestehen keine Zweifel, ein Teil der Renten aus der Angestelltenversicherung — der Deutsche Gewerkschaftsbund spricht von einem beträchtlichen Teil — sind bei der zuständigen Bundesversicherungsanstalt falsch berechnet worden.

Schon seit längerer Zeit liegen der DGB und die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte miteinander im heftigen Streit. Vornehmlich die Angestelltenfunktionäre des DGB machen der Anstalt den schweren Vorwurf, ein beträchtlicher Teil der sogenannten Umstellungsrenten nach Inkrafttreten der Rentenreform im Jahre 1957 sei falsch berechnet worden. Nach ihren Behauptungen liegt die Fehlerquelle bei 19,1 Prozent. Davon entfallen etwa zwei Drittel auf Unterbezahlungen — durchschnittliche Höhe etwa 14,32 DM — und ein Drittel auf Überbeträge von 7,15 DM im Durchschnitt monatlich.

Schon im Herbst des vergangenen Jahres hat der Präsident des Bundesrechnungshofes — wie aus Unterlagen, die der DGB der Presse vorlegte, sichtbar wird — die Geschäftsführung der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte auf eine ziemlich hohe Zahl von Falschberechnungen bei der Neufestsetzung der Rentenhöhe hingewiesen und Maßnahmen zur Richtigstellung verlangt.

Die Bundesanstalt bestreitet die Falschberechnungen nicht. Nach ihren Ermittlungen beträgt die Fehlerquote etwa zwölf Prozent. Wie sie betonte, seien in dieser Zahl aber nicht nur Rechen-, sondern auch Verwaltungsfehler enthalten. Die Ursachen seien einmal in dem großen Arbeitsanfall zu finden, der nach der Rentenreform eingetreten wäre. Man ließ sich damals von dem Gedanken leiten, die erhöhten Beträge so schnell wie möglich auszuzahlen. Ein Teil der Schuld fälle aber auch auf den Gesetzestext. Er enthalte Unklarheiten, so daß unterschiedliche Auffassungen möglich seien. In nicht wenigen Fällen mußten erst die Sozialgerichte das letzte Wort sprechen. Ferner kommt hinzu: bis Ende des Jahres 1953 wurden die Angestellten-Renten von den Landesversicherungsanstalten (LVA) treuhänderisch mitverwaltet. Hier können schon Fehler unterlaufen sein, auf denen dann immer weiter gerechnet wurde.

Der Vorstand der Bundesanstalt hat beschlossen, bei den zu niedrigen Renten den Differenzbetrag nachzuzahlen und bei den zu hohen Beträgen — man spricht von insgesamt 1,5 Millionen DM — von einer Rückerstattung abzusehen. Soziale Härten und direkte Nachteile für die Rentner sind also ausgeschlossen.

Auf einer außerordentlichen Vertreterversammlung der Bundesversicherungsanstalt, in die Arbeitgeber und Arbeitnehmer paritätisch je 30 Mitglieder entsandten, Mitte August in Höchst, kam die überwiegende Mehrheit nach eingehender Prüfung zu dem Schluß, daß von „untragbaren Mißständen" in der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte nicht gesprochen werden kann. Der Vorstand wurde beauftragt, einheitliche Prüfungsmaßstäbe zu schaffen, damit ähnliche Pannen in der Zukunft nicht mehr möglich sind.

Die DGB-Mitglieder der Vertreterversammlung widersetzten sich diesem Beschluß. In einem Schreiben an den Präsidenten des Bundesversicherungsamtes, der aufsichtsführenden Behörde, verlangten sie die Aufhebung dieses Beschlusses, eine Repräsentativprüfung der Umstellungsrenten und eine Untersuchung, inwieweit die Geschäftsführung und die Vorsitzer der Organe gegen die gesetzlichen Bestimmungen und die Grundsätze der Zusammenarbeit mit der Selbstverwaltung verstoßen hätten.

Die Arbeitgeber warfen dem DGB „Panikmache" vor. Es entstände nur Unruhe unter den Rentnern und die vertrauensvolle Zusammenarbeit in den Selbstverwaltungsorganen würde gestört werden. In ähnlichem Sinne äußerten sich die Arbeitnehmervertreter der DAG, des DHV und des Verbandes weiblicher Angestellter. Auch der Personalrat der Anstalt stellte sich hinter die Geschäftsführung.

Die Hintergründe des Streites, über die es viele Vermutungen gibt, sollen hier nicht aufgegriffen werden. Eine entscheidende Rolle dürfte die Neuzusammensetzung der Vertreterversammlung spielen. Im nächsten Jahr finden nämlich wieder Wahlen für dieses Gremium statt.

Keine Verteidigung der Fehler und Pannen. Sie können richtiggestellt und beseitigt werden. Schwerer ist es jedoch, eine erschütterte Vertrauensbasis wiederherzustellen. Und diese ist doch, was die Bundesversicherungsanstalt anbetrifft, stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Ob das notwendig war, ist nicht leicht zu beantworten. Aber die Anstalt selbst hätte gut daran getan, die Mitglieder der Selbstverwaltungsorgane besser zu informieren. HK

Aussichten für Bedienstete der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft

Wie uns Landsmann Reinhold Rehs MdB aus Bonn mitteilt, hat der Unterausschuß für das Reichsnährstandsabwicklungsgesetz in seiner letzten Sitzung einstimmig beschlossen, die ehemaligen Bediensteten der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft, die für die frühere Landwirtschaftskammer Ostpreußen und später für die Landesbauernschaft Ostpreußen tätig waren, hinsichtlich ihrer Versorgungsansprüche wie ehemalige verdrängte Reichsnährstandsbeamte zu behandeln.

Die Einbeziehung dieser ehemaligen Bediensteten der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft ist nicht nur ein Akt sozialer Gerechtigkeit, sondern wird von uns darüber hinaus auch als eine Frage der Geltung und Anwendung rechtsstaatlicher Prinzipien betrachtet, weil jene Bediensteten tatsächlich wie Reichsnährstandsbeamte eingesetzt waren.

Es bleibt nunmehr noch die Entscheidung im Hauptausschuß, das heißt in dem Bundesausschuß für Ernährung und Landwirtschaft, und die Verabschiedung des Gesetzes im Plenum abzuwarten. Immerhin dürfen wir mit Genugtuung vermerken, daß durch die Entscheidung des Unterausschusses die erste wesentliche Hürde in dieser Frage genommen worden ist. Wir hoffen auf eine positive abschließende Regelung. Das Ostpreußenblatt wird hierüber sowie über die Zusammenhänge im einzelnen nach der Verabschiedung des Gesetzes im Plenum weiter berichten.

Rotpolnisches Organ stellt fest:

Ostpreußen „schwach bewirtschaftet"

hvp. Mit Ausnahme der „Wojewodschaft" Danzig liegen die polnisch verwalteten Küstengebiete Ostpreußens und Pommerns hinsichtlich der Bevölkerungsdichte und auch auf wirtschaftlichem Gebiet weit zurück, wie aus Angaben der Warschauer Monatsschrift „Gospodarka planowa" (Planwirtschaft) hervorgeht. Die Bevölkerungsdichte betrug 1958 in der „Wojewodschaft" Stettin 57 Personen je qkm (Reg.-Bezirk Stettin 1939: 102,7), in der „Wojewodschaft" Köslin 38 Personen je qkm (Reg.-Bezirk Köslin 1939: 53,0) und in der „Wojewodschaft" Allenstein 41 Personen je qkm (1939: 56,3). Der Grad der Industrialisierung sei in diesen drei „Wojewodschaften" nur „gering", ebenso lägen die Ernteerträge je Hektar unter dem gesamtpolnischen Durchschnitt, stellt „Gospodarka planowa" fest. Über die Entwicklung des Volkseinkommens im südlichen Ostpreußen macht die polnische Fachzeitschrift die folgenden sehr aufschlußreichen Ausführungen: „In einigen Wirtschaftszweigen sind in der Küstenregion in den letzten Jahren Erscheinungen der Entwertung des unbeweglichen Vermögens aufgetreten, was auf unzureichende Aufwendungen für Instandsetzungsarbeiten und auf die Fluktuation der Bevölkerung zurückzuführen ist. Diese Fluktuation trat bei der Verzögerung der Regelung der Eigentumsverhältnisse auf." „Gospodarka planowa" stellt also erneut fest, daß zahlreiche Gebäude verfallen, weil die polnischen Neusiedler Investitionen scheuen und stets geneigt sind, die ihnen zugewiesenen deutschen Objekte zu verlassen.

Bei einem Vergleich der Situation mit der Lage in sonstigen polnischen und polnisch verwalteten Gebieten kommt das polnische Fachorgan zu dem Ergebnis, die wirtschaftliche Leistung in den „Wojewodschaften" Stettin und Danzig könne als „mittelgut" bezeichnet werden, die „Wojewodschaften" Köslin und Allenstein seien jedoch nur „schwach bewirtschaftet".

Ernüchterung in Warschau

hvp. Nachdem die rotpolnische Presse in den letzten Wochen verschiedentlich auf Differenzen zwischen Bonn und Paris — vornehmlich in der Oder-Neiße-Frage — spekulierte, greift nunmehr eine zunehmende Ernüchterung Platz. In der Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" wird dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß die französische öffentliche Meinung der angeblich „von dem Deutschland Adenauers drohenden Gefahr" im allgemeinen „ziemlich gleichgültig gegenüberstehe, ja „nicht an diese Gefahr glaubt". Nur die französischen Kommunisten hätten „konsequent vor dem deutschen Militarismus gewarnt". Es sei auch auffallend, heißt es in dem polnischen Bericht weiterhin, daß Sprecher der französischen Regierung sich auf den amtlichen Pressekonferenzen auch jeden Wortes über den „deutschen Revanchismus" enthielten. Diese Verhaltensweise stelle „im Endergebnis objektiv eine Unterstützung Adenauers" dar, wenn es auch keine ausdrückliche Zustimmung bedeute.

Wildschweine stürmen Allenstein

(jo) Allenstein — In einer Meldung der Zeitung „Glos Olsztynski" unter dem Titel „Wildschweine stürmen Allenstein" heißt es, daß in den Vororten von Allenstein starke Wildschweinrudel ernste Verwüstungen angerichtet haben. Durch diese Wildschweininvasion würde auch die Bevölkerung Allensteins bedroht.



Das Dorf Marienfelde (Kreis Pr.-Holland) erhielt seine Handfeste durch den Elbinger Komtur Heinrich von Gera, der von 1304 bis 1312 amtiert hat. Bald danach begann der Kirchenbau. Der schöne Backsteinbau mit den spitzbogigen Fenstern blieb stilrein erhalten; er steht heute noch. Auch der Turm ist alt, denn eine in ihm einst hängende Glocke, die 1860 umgegossen wurde, wies die Jahreszahl 1403 auf. Wandmalereien aus der Ordenszeit wurden Ende des vorigen Jahrhunderts unter der Tünche entdeckt. In reicher Fülle belebten geschnitzte Gestalten Altar, Kanzel und Taufkammer. Diese Arbeiten stammten aus dem 17. Jahrhundert.

Wort einer Bauersfrau

Der Herr macht arm und macht reich, er erniedrigt und erhöht. 1. Sam. 2

Das muß einem tatsächlich erst gesagt werden, daß dieser Satz aus dem Munde einer Bauersfrau kommt. Er könnte nach unserem Empfinden eher von einem Menschen kommen, der denkend und erlebend im Wirbel der Welt und ihrer Menschen tiefe Einblicke gewann und sie dann geschickt und gescheit weiterzugeben wußte. Aber nein! So steht es in der Bibel: Hanna war die Frau des Bergbauern Elkana auf dem Gebirge Ephraim. Schwere Führungen blieben ihr nicht erspart. Jahrelang litt sie unter den dauernden Kränkungen der zweiten Frau ihres Mannes. Noch schmerzhafter war es ihrer fraulichen, mütterlichen Art, keine Kinder zu haben, eine Schande für jede morgenländische Frau. Aber diese Bauersfrau wird nicht bitter und verzagt nicht. In aller ihrer Einfalt, fernab vom Getriebe des lauten Lebens, hat sie eine Kraftquelle, die nie versiegt und versagt. Sie kann beten. Im harten Tagesablauf bäuerlichen Lebens findet sie immer Zeit, ihr Herz vor Gott auszuschütten. Wir sehen sie an der Seite ihres Mannes in den Gottesdiensten ihres Volkes, wir erleben ihren Kummer mit, der sie weinen macht und in dem sie Speise und Trank verschmäht. Wir hören ein Trostwort des Priesters für sie, das ihre Seele erquickt, und dann erleben wir ihre Freude über den erstgeborenen Sohn. Leid und Freude verbinden sie nur noch stärker mit ihrem Gott. Den sieht sie in seiner Schöpfung walten vom Morgen bis zum Abend über Acker und Wald, Saat und Ernte. Sie sieht aber auch, wie seine gewaltige Hand am Menschen arbeitet, und wie das Leben der Menschen durch seine Führungen bestimmt wird. Arm und reich sein, hoch sein und niedrig, dünken uns oft Gegebenheiten zu sein, die wir bestimmen und mit stolzer Sicherheit auf der einen Seite und mit Neid und Begehr auf der anderen Seite anschauen. Die betende Bauersfrau vom Gebirge weiß, daß diese Gegebenheiten in der Hand Gottes liegen, der bald erhöhen, bald stürzen kann, und es kann in unserem Leben vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Neben der glaubenden, betenden Bauersfrau Hanna steht, uns zur Warnung gesetzt, der reiche Kornbauer aus dem Gleichnis, mit seinen weltgreifenden Plänen zum Umbau von Speicher und Scheune. Sie werden ihm am gleichen Tage für immer durchkreuzt: Du Narr, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern! Narr wird, wer ohne Gott rechnet und lebt. Weise ist, wer mit Gott betet und glaubt.

Pfarrer Leitner

Sechshunderttausend Kinder der Zone in Heimen

Berlin. In der Sowjetzone sind gegenwärtig nach offiziellen Ost-Berliner Angaben 3,5 Millionen Frauen beruflich tätig. Sie stellen 43,9 Prozent aller Beschäftigten. In der Textilindustrie beträgt der Anteil der Frauen an der Beschäftigtenzahl 73 Prozent.

Der hohen Zahl der weiblichen Beschäftigten stehen die Hunderttausende Kinder gegenüber, die in kommunistischen Kindergärten, Wochenheimen und Horten aufgezogen werden. 1959 waren 606 000 Kinder in den Heimen gemeldet. Im Jahre 1951 betrug ihre Zahl noch 250 000. Die Zahl der Plätze in den Kinderkrippen wurde von 4674 im Jahre 1950 auf 71 560 im vergangenen Jahre erhöht. Für die in den Krippen und Heimen untergebrachten Kinder hat das Regime in den letzten fünf Jahren 882 Millionen Mark aufgewendet.

Um den Arbeitskräftemangel auszugleichen, sind in den letzten Jahren „Hausfrauenbrigaden" zusammengestellt worden, in denen heute über 30 000 Frauen in allen Zweigen der Industrie stundenweise oder halbtags arbeiten.

Die sechste Flotte sichert Europas Flanke

Von Dr. Hans Edgar Jahn

Auf Einladung des Inspekteurs der Bundesmarine besuchte eine deutsche Delegation, der u. a. der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages, Staatssekretär v. Grolman, der Chef der Territorialverteidigung, Generalleutnant v. Horn, und der Verfasser angehörten, die 6. amerikanische Flotte im Operationsgebiet Mittelmeer.

Der amerikanische Marineattaché in der Bundesrepublik, Kapitän z. S. Thro, empfängt uns auf dem Flugplatz von Nizza und stellt uns der Flugzeugbesatzung vor, die den Auftrag hat, uns auf den Flugzeugträger „Forrestal" im südwestlichen Mittelmeer zu fliegen. Die Maschine braust über die unmittelbar an den weißen Strand führende Startbahn und erhebt sich über das blaue Wasser des Mittelmeeres.

Es ist warm in der Maschine. Wir können unsere Jacken ausziehen. Wenn man in diesem Sommer soviel Sonne vermißt hat, ist man glücklich über das helle Licht und den strahlenden Sonnenschein des Südens. Wir fliegen längs der Küste Korsikas und Sardiniens. Die See erscheint in aufgerautem Blau und trägt keine Schaumköpfe. Aber bald ändert sich die Farbe des Wassers: Die von Horizont zu Horizont reichende Fläche unter uns ist vergleichbar mit schwarzer zusammengeschrumpfter Dachpappe.

Um 17.25 Uhr kommt der Flugzeugträger in Sicht. Er nimmt sich in dem weiten Meer von oben wie eine Nußschale aus. Um 17.35 Uhr heißt es: Schwimmwesten anlegen. Die Maschine geht tiefer, wir können nun die Aufbauten des Trägers erkennen. Von Zerstörern flankiert, vom Flaggschiff „Des Moines" begleitet, durchfurcht er mit einer weithin sichtbaren Schaumlinie im Kielwasser die teerschwarze Flut. Unter uns starten „am laufenden Band" Maschinen.

Um 17.05 Uhr werden uns die Sitzgürtel angeschnallt, um 17.07 Uhr die Räder ausgefahren. Um 17.14 Uhr erfolgt der Anflug — wir brausen auf den Flugzeugträger zu. Es gibt einen leichten Ruck: Das Fangkabel hat uns aufgefangen. Die Maschine rollt auf den Fahrstuhl zu und befördert uns in den Hangar, eine über 200 m lange Halle. Hier grüßt uns Admiral Dixon, während über uns der Motorenlärm landender Maschinen dröhnt.

Gigantische Maße

Die „Forrestal" hat eine Wasserverdrängung von 60 000 t und läuft eine Geschwindigkeit von 55 km in der Stunde. Die Höhe vom Kiel bis zum Mast beträgt rund 100 m. Sie ist 350 m lang, 83 m breit, hat die Höhe eines 25-stöckigen Wolkenkratzers und ist größer als der Petersplatz in Rom. Allein über 2300 Telefonanschlüsse verfügt das Befehlsnetz. Die auf dem Schiff produzierte Energie würde zur Versorgung einer Großstadt ausreichen. Täglich werden aus dem Meerwasser 900 000 Liter kondensierten und gefilterten Süßwassers gewonnen. Der Flugzeugträger wird durch fünf Schrauben angetrieben. Die Besatzung, die dieses Wunderwerk der Technik beherrscht und dirigiert, zählt 4000 Mann, davon 300 Offiziere und unter diesen 130 Piloten. Aufgeteilt ist das Schiff in 2000 Arbeits- und Wohnräume, Kammern und Stores. Nichts fehlt auf diesem Schiff für die Besatzung.

Zur Zeit unseres Besuches verfügte die „Forrestal" über 80 einsatzbereite Maschinen. Wir können uns überzeugen, daß der Dienst sehr hart, dazu aber auch sehr menschlich ist.

Um 6.30 Uhr weckt uns der Motorenlärm. Die erste Gruppe startet zu neuen Einsatzaufgaben. Nachdem sie zurückgekehrt ist, verläßt um 8.30 Uhr die zweite Gruppe den Träger. Wir beobachten den Start von rund 30 Flugzeugen aller Typen. Die Düsenmaschinen werden durch Katapulte herausgeschossen, während die leichteren mit wenigen Sekunden Abstand über die 300 Meter lange Startbahn davonjagen.

Die Piloten stellen eine Auslese für sich dar. Alle haben Tausende von Flugstunden auf ihrem „Konto". Zwei-dreimal täglich sind sie im Einsatz, starten und landen — und wie sie landen! auf den Zentimeter genau. Es ist erstaunlich, wie frisch diese Besatzung wirkt, in welchem Tempo an Oberdeck gearbeitet wird, wie alles ineinander greift und diese gewaltige Maschinerie durch die Menschen doch so einwandfrei beherrscht wird. Die vielseitigen Aufgaben machen es notwendig, daß alle diese 4000 Seeleute und Flieger in ihren Fachgebieten Spezialisten sind und doch zugleich in bester Zusammenarbeit handeln.

Das große Auge

Wir bekommen einen Eindruck von den Radaranlagen vermittelt, die gekoppelt mit denen der Sicherungsschiffe jede Schiffsbewegung um den Flugzeugträger kontrollieren. Jedes Flugzeug des Trägers wird von einem Spezialisten an sein Ziel und zur Landung durch Radarpeilung und Sprechfunk herangeführt und jedes unbekannte Ziel in seinem Kurs verfolgt. Der starke Verkehr im Mittelmeer beschäftigt die Radarauswertung zu rund 40 Prozent ihrer Tätigkeit. Das ist ein Exerzierfeld für die Einsatzaufgaben des Schiffes und der Begleiter, wie es nicht besser beschaffen sein kann. Wir erhalten einen Eindruck von der Mechanisierung und Automatisierung, von der Nautik und Elektrotechnik. Alles kann mit schiffseigenen Mitteln repariert werden. Allein 2000 Ersatzteile für die verschiedenen Flugzeugtypen befinden sich an Bord.

Am zweiten Tag unseres Besuches erleben wir die Abschlußübung der 6. Flotte vor ihrer Ablösung durch die neue, aus Norfolk kommende Trägergruppe. Es ist ein Manöver und eine Besichtigung zugleich. Hierzu kommen Admiral Brown aus Neapel, Vizeadmiral Anderson, der Befehlshaber der 6. Flotte vom schweren Kreuzer „Des Moines", und Admiral Clark mit Trägerflugzeugen und Hubschraubern an Bord der „Forrestal" zum Befehlshaber der Trägergruppe, Admiral Dixon. Beim Mittagessen führen wir mit den Admiralen eine lebhafte Diskussion über Verteidigungsfragen. Wir erfahren, daß die 6. Flotte zur Zeit über 60 Schiffe verfügt und in kurzer Zeit 80 Schiffe im Einsatzgebiet bereit hält. Die Flotte setzt sich zusammen aus Flugzeugträgern, Raketenkreuzern und Zerstörern, aus Landungsfahrzeugen, Unterseebooten, Unterseebootsjägern, Tankern und Versorgungsschiffen. Das Betanken und die Versorgung mit allem, was die Flotte benötigt, geschieht auf hoher See.

Waffen aller Art

300 Flugzeuge stehen Tag und Nacht einsatzbereit. Fast alle Maschinen sind zur Aufnahme von Atombomben eingerichtet. Der Aktionsradius der Flugzeuge reicht bis Archangelsk über Leningrad und Moskau hinaus und weiter bis östlich des Kaspischen Meeres.

30 000 Mann Besatzung zählt die Gesamtflotte. Flugzeuge mit Raketenbewaffnung, schwere Artillerie und ferngelenkte Geschosse, konventionelle Artillerie und Bomben und schließlich Atombomben sind die Einsatzwaffen, mit denen die 6. Flotte ausgerüstet ist. Der Befehlshaber der 6. Flotte verfügt über eine größere Kampfkraft als die amerikanischen, englischen, französischen und sowjetischen Flotten während des Zweiten Weltkrieges zusammengenommen.

Aufnahme: US-Narvy

„Erste in der Verteidigung"

Um 14.00 Uhr zeigt uns die 8. Flugzeugträgergruppe eine Luftwaffendemonstration, in deren Mittelpunkt die „Forrestal" steht. „First in Defense" — Die erste in der Verteidigung — so steht es auf dem Wappen. Das große Manöver beginnt. Beinahe alle Flugzeuge der „Forrestal" erheben sich in die Luft. Wir erleben den Einsatz der Maschinen im Bombenwerfen, im Raketenschießen auf See- und Luftziele. Ferngelenkte Raketen werden zum Ziel geführt. In doppelter Schallgeschwindigkeit jagen die Staffeln über den Träger. Verbände fliegen ihre Ziele an, Bomber stoßen aus der Sonne heraus, Raketen fegen wenige Meter über der Wasserfläche auf ihr Ziel zu.

Wir erleben, wie Fernbomber in der Luft betankt werden. Es ist ein überwältigendes Schauspiel. Man hält den Atem an. Einer unserer Begleiter sagt: „Mit diesem Gegner möchte ich in einem Ernstfall nie zusammentreffen!" Der potentielle Gegner aber soll es wissen, was ihn erwarten würde, wenn er jemals das Inferno eines zerstörenden Krieges heraufbeschwören würde.

An Oberdeck haben sich die Alarmmannschaften mit ihren wachfreien Kameraden zusammengefunden, um sich dieses Schauspiel anzusehen. Die vielen bunten Arbeitsanzüge verwandeln das Oberdeck in ein einziges Farbenfeld. An der Backbordseite sitzen ungefähr tausend Seeleute. Sie haben sich so dicht zusammengedrängt, daß man hoch vom Turm aus mit Phantasie eine 300 Meter lange schmale Blumenrabatte zu sehen glaubt. Nach zwei Stunden ist die Einsatzübung vorüber, die Maschinen fliegen mit einer Landegeschwindigkeit von 200 km auf das Achterdeck zu und werden durch armdicke Drahtseile aufgefangen.

Mit allem versehen

Wir klettern im Bauch des gewaltigen Schiffes herum, besuchen die Mannschaften in ihren Aufenthalts- und Schlafräumen, nehmen am Unterricht der Piloten teil, begutachten Reparaturwerkstätten, werfen einen Blick in die Film- und Fotoauswertung, verweilen eine kurze Zeit in der Druckerei, die die Bordzeitung herstellt, und lassen es uns nicht nehmen, auch die Kombüse eines gezielten Blickes zu würdigen. Rund 12 000 Mahlzeiten werden hier z. Z. täglich zubereitet, während in der Wäscherei wöchentlich 25 t Wäsche gewaschen und gebügelt werden.

Das Schiff ist blitzsauber in allen Decks. Man kann bis zur Maschinenhalle hinuntergehen, — nirgends braucht man sich vorzusehen.

Mit einem Bootsmannsstuhl werden wir vom Flugzeugträger auf einen Zerstörer in voller Fahrt über den Sessellift hinübergefiert. Das ist eine sehr luftige Fahrt bei 17 Seemeilen Geschwindigkeit. Wir besichtigen die fernlenkbaren Raketen, die Artillerie und die Brücke. Dann geht es wieder zurück.

Nach einer interessanten Abschiedsunterhaltung, in der einer der Admirale die Teilung Deutschlands eine schmerzliche Tragödie nennt, verlassen wir mit katapultgestartetem Flugzeug die „Forrestal". Wir fliegen zurück auf das europäische Festland, — die 6. Flotte bleibt in ihrem Operationsraum. Sie hält Wache an der Südflanke Europas und im Südosten. Sie schützt den Mittelmeerraum gegen das Eindringen eines potentiellen Gegners. Welch' ein Wandel in der Geschichte. Die „Neue Welt" kommt über den „Großen Teich", um die „Alte Welt", von der ihre Väter ausgezogen sind, um Amerika zu entdecken, im Geburtsraum des Abendlandes — im Mittelmeer — vor gefährlicher Bedrohung zu schützen.

Ein gutes Wort aus Amerika

Ein unterrichteter Amerikaner hat neulich seine Auffassung über die Rolle der Vertriebenen im westdeutschen Staatswesen dargelegt und hierbei auch ihre Bedeutung für die westliche Welt schlechthin. Es ist der Geistliche Dr. Frederic J. Forell aus New York. Dr. Forell ist ein gebürtiger Deutscher und wurde nach seiner Flucht vor dem Nazi-Regime später amerikanischer Bürger. Nach dem Kriege begründete er das „Hilfskomitee für den deutschen Protestantismus". Diese Gruppe unterhielt weitreichende Kontakte zwischen Deutschen und Amerikanern. Das Komitee sorgte für Nahrungs- und Kleidersendungen und für moralische Unterstützung zahlloser Deutscher in Westdeutschland und in der Sowjetzone.

Auf Grund seiner Erfahrung anläßlich weiter Reisen durch Deutschland seit dem Kriege hat Dr. Forell die Broschüre „The unknown ally" (Der unbekannte Alliierte) geschrieben.

„Die Vertriebenen, weit davon entfernt eine Gefahr zu bilden, sind der unbekannte Alliierte des Westens", sagt Dr. Forell, und „zwar infolge ihres unverrückbaren Glaubens an die westliche Lebensauffassung". Er bemerkt, daß die Neubürger im Westen heimatliche Organisationen unterhalten, und fügt hinzu:

„Die Bolschewisten fühlen sich bereits durch die Existenz dieser Vereinigung von Männern und Frauen, welche den Kommunismus kennen, hassen und fürchten gelernt haben, bedroht."

„Tatsächlich betrachten diejenigen, die die Weltrevolution herbeiführen wollen, diese landsmannschaftlichen Gruppen als das größte Hindernis auf dem Wege zum Erfolg und klagen sie deshalb an, Faschisten, Kriegshetzer und Verhinderer der ‚Pax Bolschewika' zu sein, den sie der Welt aufzwingen wollen."

„Diese Beschuldigungen sind natürlich unwahr, und jede dieser Vertriebenenorganisationen hat es in ihrer Satzung klargemacht, daß sie den Gebrauch von Gewalt verabscheut. Ihre Hoffnungen und Erwartungen, die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat zu erhalten, aus der sie zwangsweise entfernt wurden, gründen sich auf ihren Glauben an die Weltgerechtigkeit. Jedenfalls nicht auf irgendeine Hoffnung oder sogar einen Gedanken der Rückgewinnung oder Rückeroberung ihrer Heimatgebiete durch aggressive oder kriegsähnliche Mittel."

„Die Bedeutung von 10 Millionen deutscher Vertriebenen für den geistigen Widerstand gegen noch drohende Gefahren sollte von den Vereinigten Staaten und auch von der ganzen westlichen Welt begriffen und zur Kenntnis genommen werden."

„Es scheint sogar, als ob die Anerkennung der Wichtigkeit dieser Gruppen ausschlaggebend ist für das Ergebnis der Auseinandersetzung zwischen West und Ost."

„In ihrem Bemühen um einen gerechten Frieden sollte und darf die demokratische Welt nicht auf die Hilfe der deutschen Vertriebenen und ihrer Organisationen verzichten, und zwar im Interesse der Wahrung der eigenen Lebensauffassung, ihrer eigenen Werte und ihrer Kinder."

Deutscher Einsatz im Weltflüchtlingsjahr

Die Vereinten Nationen empfahlen im Dezember 1958 allen Ländern der Erde, ein Weltflüchtlingsjahr zu begehen. Die Bundesrepublik Deutschland folgte diesem Aufruf. Ein Deutscher Ausschuß für das Weltflüchtlingsjahr wurde aus Vertretern des Parlamentes, der politischen Parteien, der Regierungen von Bund und Ländern, der Kirchen, der Wohlfahrtsverbände, der Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der Verbände der Frauen, der Jugend, des Sportes, der Vertriebenen, der Flüchtlinge und zahlreicher Berufsverbände gebildet. In allen deutschen Ländern entstanden Arbeitsgemeinschaften und Landeskuratorien zum gleichen Zweck und in ähnlicher Zusammensetzung.

Das Ziel des Deutschen Ausschusses ist es,

1. **die öffentliche Meinung in der Bundesrepublik über die Flüchtlinge im Ausland,**
2. **die öffentliche Meinung des Auslandes über die Probleme der Vertriebenen, der deutschen und der ausländischen Flüchtlinge in der Bundesrepublik zu informieren,**
3. **Spenden zu sammeln, die den Flüchtlingen innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik zugute kommen sollen.**

Presse, Rundfunk und Fernsehen unterstützten nachhaltig die Bemühungen, Hilfe und Spenden der deutschen Bevölkerung zu finden. Die vielfältigen Maßnahmen, der deutschen Bevölkerung die Flüchtlingsprobleme zahlreicher Länder des Auslandes nahezubringen, hatten Erfolg. Viele Menschen sowie Vereine, Firmen und Kommunen beantworteten die Aufrufe zur Hilfe, die zu Beginn des Weltflüchtlingsjahres Präsident Heuss und später unser jetziger Bundespräsident Lübke, die Kirchen, die Wohlfahrtsorganisationen und zahlreiche andere Stellen an die Bevölkerung richteten, durch großherzige Spenden.

Das Weltflüchtlingsjahr läuft jedoch in der Bundesrepublik ebenso wie in zahlreichen anderen Ländern erst zum Jahresende 1960 aus. Der Deutsche Ausschuß hofft daher, auch weiterhin Spenden auf das Konto: „Weltflüchtlingsjahr, Hilfskasse Köln", Postscheckamt Köln, Nr. 240, zu erhalten.

Verbunden mit dem Dank für die seitherigen Spenden möchte der Deutsche Ausschuß für das Weltflüchtlingsjahr heute schon einen Zwischenbericht darüber geben, was die deutsche Bevölkerung bisher im Weltflüchtlingsjahr spendete und was damit geschah.

In Sammlungen der Kirchen, zahlreicher Verbände und Vereine und auf dem vorgenannten Sammelkonto gingen bis zum 20. September 1960 insgesamt mehr als 19 Millionen DM ein oder wurden verbindlich zugesagt. Hiervon wurden bisher für Hilfen an Flüchtlinge

in Hongkonk	DM 2 212 000,—
in Indien	DM 830 000,—
in Pakistan	DM 830 000,—
in Vietnam	DM 290 000,—
aus Tibet	DM 5 000,—
in Marokko und Tunesien	DM 1 730 000,—
in Israel	DM 305 000,—
in Griechenland	DM 350 000,—
in Österreich	DM 87 000,—
in Frankreich	DM 10 000,—
in Libanon, Jordanien, Vereinigte arabische Republik	DM 1 289 000,—
durch Programme des Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen	DM 112 000,—
insgesamt	DM 8 050 000,—

zweckbestimmt.

Gleichzeitig wurden zugunsten der ausländischen Flüchtlinge in der Bundesrepublik

DM 5 500 000,—

und zugunsten der Vertriebenen und der Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands DM 3 600 000,— verwandt.

Zahlreiche Projekte für produktive Hilfe an Flüchtlinge im Auslande liegen noch vor und erwarten einen deutschen finanziellen Beitrag. Weitere Geldspenden in kleinen oder großen Beträgen auf das obige Postscheckkonto helfen dem Deutschen Ausschuß, den Flüchtlingen in aller Welt zu helfen. Die Not in den wirtschaftlich weniger glücklichen Ländern ist immer noch riesengroß. Sie wird in den obengenannten Ländern, wo das Millionen-Heer der Flüchtlinge lebt, besonders stark empfunden.

Alkoholikerfamilien in Allenstein

(jo) Allenstein — Die rotpolnische Stadtverwaltung von Allenstein übergab dem nationalen Komitee der Alkoholgegner eine Summe von 237 000 Zloty, die aus einer Verteuerung des Alkohols zusätzlich eingenommen werden konnte. Mit diesem Geld sollen in Allenstein, wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, die vernachlässigten Familien von Alkoholikern unterstützt werden.

Rudolf Naujok

Der „Vogelprofessor" von Rossitten

Im Herbst erhebt sich ein Brausen in den Lüften über der Kurischen Nehrung. Es ist nicht das Rauschen des Meeres, es ist der große Zug der Vögel, der aus dem nördlichen Teil Europas heranzieht und die schmale Sichel der Nehrung als Weg benutzt. An schönen Augusttagen, an verregneten Abenden, in nebelschweren Nächten — immer hört man das Piepsen und Locken oben in der Luft. Bald sind es die Störche, bald die Krähen, bald die Möwen oder die Schwäne, Gänse und Enten, bald das Heer der kleinen gefiederten Sänger, die, von einer inneren Unruhe gepackt, nun den Weg nach dem Süden suchen.

Jahrhundertelang hat sich niemand darum gekümmert. Höchstens die Nehrungsfischer, wenn sie die Schwärme sahen, haben gelegentlich zum Himmel geguckt, und wenn es Krähen waren, die herantrudelten, dann haben sie ihre Fangnetze aufgestellt, um sich mit saftigem Krähenbraten für den fleischarmen aber desto längeren Nehrungswinter einzudecken.

Bis eines Tages ein Mann auf der Nehrung auftauchte, ein Mann, der wie ein Jäger aussah, mit Flinte, Hund, Fernglas, der sich in Rossitten einmietete und nun seine Augen immer am Himmel hatte, um zu sehen, wie die Vögel zogen, welche Vögel zogen und wohin sie zogen. Was er feststellen konnte, trug er in seine Tagebücher ein und veröffentlichte es in wissenschaftlichen Zeitschriften. Er hatte es nicht leicht, dieser Mann, denn er war ganz auf sich gestellt. Die Nehrungsfischer betrachteten ihn zunächst sehr mißtrauisch, die Einsamkeit quälte ihn, es



Professor Johannes Thienemann, einst Leiter der Vogelwarte Rossitten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft

fanden sich auch sonst Feinde seiner Arbeit — aber er hielt durch, viele Jahre, bis zum Tode.

Wer war dieser Mann? Es war Johannes Thienemann, der später weit und breit berühmt wurde, nicht nur in Ostpreußen, sondern in Deutschland, ja, auf der ganzen Welt. Die Leute in Afrika kannten ihn oft besser als die Leute in Königsberg. Denn nach Afrika brachten die kleinen Vögel Kunde von ihm — Kunde, mit einem kleinen Ring am Bein. Nun, davon wollen wir hören, von dem Vogelprofessor und seinem Leben, von einem der berühmtesten Ostpreußen, der gar kein Ostpreuße war.

Seine Wiege stand in einem sonnigen Dörfchen Thüringens und nicht auf der nebligen Kurischen Nehrung. Dort wurde er am 12. November 1863 geboren. Sein Vater war Pfarrer, ebenso sein Großvater und sein Urgroßvater. Aber diese Pfarrer standen nicht nur mit der Bibel auf der Kanzel, sondern ihr Herz hing an allem Weben der Natur, besonders an den kleinen und großen Vögeln. Sie beobachteten ihr Leben, sammelten ihre Eier, forschten nach ihrer Nahrung, nach ihren Feinden und schrieben alles auf, was sie entdeckt hatten. Oft hielten sie Vorträge und riefen die Menschen zum Vogelschutz auf.

Und sie waren nicht allein. Es fanden sich andere Forscher des Vogellebens, die ihre Erkenntnisse brieflich austauschten, sich gegenseitig besuchten und schließlich einen Verein gründeten, die Deutsche Ornithologische Gesellschaft. Ornithologie heißt Vogelkunde. Voller heißer Begeisterung und Freude am Beobachten wurde hier gearbeitet und geforscht.

Schwerer Anfang in Rossitten

In dieser Welt wuchs der kleine Johannes Thienemann auf. Die Liebe zu den Vögeln hatte er ererbt. Er begleitete seinen Vater auf allen seinen Pirschgängen und war bei der Pflege der gefangenen Vögel zur Hand. Er sah, wie sein Vater manchmal einen toten Vogel aufschnitt, um dessen Nahrung festzustellen, machte Zeichnungen, Notizen, sammelte Eier und beschrieb ein besonders interessantes Erlebnis. Höhepunkte der Begeisterung gab es, wenn die Vogelforscher zusammenkamen. Johannes lernte hier viele berühmte Männer kennen, sogar den alten Brehm, den Vater des Verfassers des „Tierlebens".

Aber von der Beobachtung der Vögel konnte man nicht leben. Johannes Thienemann mußte viele Schulen besuchen, mußte studieren, um auch Pfarrer zu werden wie sein Vater. Wie oft, wenn er in seinem Studierzimmer saß, wird er hinausgeschaut haben, wo das vielfältige Leben der Natur ihn lockte.

Als er endlich Pfarrer war, gab es keine Stelle für ihn, denn sein Beruf war überfüllt. Er wurde Lehrer in Leipzig, und nun konnte er an den Nachmittagen wieder in der Natur umherschweifen, oft mit dem Gewehr auf dem Rücken. Er war weniger Jäger als Heger und Pfleger der Tiere.

In dieser Zeit schrieb ihm ein Freund aus Königsberg, daß man auf der Kurischen Nehrung so gut wie nirgends anders den großen Vogelzug im Herbst beobachten könne. Besonders in Rossitten, wo die Nehrung recht schmal sei. Flugs machte sich Johannes Thienemann in seinen Ferien auf den weiten Weg nach dem Osten. Und die Nehrung mit ihrer Einsamkeit und Herbheit, mit Haff und See, mit dem großen Vogelzug ließ ihn nicht mehr los. Er verzichtete auf den Glanz der großen Städte, auf das Forschen an Museen und Universitäten, auf das Zusammensein mit Freunden und Gleichgesinnten und richtete sich bei den wortkargen Fischern in Rossitten ein, 35 Kilometer von der nächsten Bahnstation.

Der Anfang war nicht leicht. Ein dürftiger Sammlungsraum, ein Schrank mit ein paar ausgestopften Vögeln, und ein Herz voll glühender Begeisterung für die Sache — das waren die Dinge, mit denen er im Jahre 1901 ans Werk zu gehen versuchte. Neid und Mißgunst bei manchen Forschern, Zurückhaltung der Königsberger Regierungsstellen, Mißtrauen bei den Fischern, dazu die Einsamkeit weit und breit — es war wirklich nicht leicht. Oft ergriff ihn der Kleinmut. Vielleicht hat ihn seine Frau, eine geborene Memelerin, in solchen grauen Stunden als rechte Lebens- und Berufsgefährtin wiederaufgerichtet.

Er suchte sich Freunde in Ostpreußen zu schaffen. Auf vielen Vortragsreisen in die Provinz sprach er über die Beziehung der Land- und Forstwirtschaft zur Vogelwelt und rief zum Vogelschutz auf. Bei diesen Reisen lernte er Land und Leute und vor allem echte ostpreußische Gastfreundschaft kennen, so daß er im Laufe der Jahre selber mehr und mehr zum Ostpreußen wurde.

Vogelberingung als Hilfsmittel der Wissenschaft

Professor Thienemanns wissenschaftliche Forschungen über die Geschwindigkeit der einzelnen Zugvögel, über Wetterlage und Vogelzug, über den geheimen Vogelzug und so vieles andere können wir nicht verfolgen. Wie sollten wir die Forscherarbeit von vielen Jahrzehnten in dieser kleinen Lebensbeschreibung wiedergeben können! Aber eins, was ihn in aller Welt berühmt gemacht hat, wollen wir nicht vergessen: die Beringung der Vögel.

Der Gedanke dazu stammt nicht einmal von ihm, sondern von dem Dänen Mortensen. Aber Thienemann hat das Beringungsexperiment in die Wissenschaft eingeführt und damit große Erfolge gehabt. Es handelt sich darum, zu erfahren, wohin die Vögel ziehen. Thienemann fing sie, befestigte ihnen einen leichten Aluminiumring an das Bein, in welchem Ort und Datum eingedrückt waren, und ließ die Vögel wieder fliegen. Wurden sie nun auf dem Zuge oder erst im Lande der Überwinterung gefangen, so schickte der Fänger den Ring nach Rossitten. An Hand der Beringungsbücher und Landkarten konnte nun Thienemann im Laufe vieler Jahre und nach Tausenden von Rückmeldungen sichere Aufschlüsse über den Zug der einzelnen Vogelarten gewinnen.

Mit dieser Vogelberingung wurden Rossitten und Thienemann in aller Welt bekannt, jetzt wurde er erst wahrhaft zum Vogelprofessor. Freilich fehlte es auch nicht an Gegnern, die glaubten, daß die Vögel durch den Ring gequält würden oder daß man die Vögel absichtlich verfolge, nur um den Ring zu gewinnen. Zu ihnen gehörte auch der bekannte und beliebte Tierschriftsteller und Dichter Hermann Löns. Doch gelang es Thienemann allmählich, auch seine Gegner von der Harmlosigkeit des Experimentes, aber nichtsdestoweniger von seiner wissenschaftlichen Fruchtbarkeit zu überzeugen.

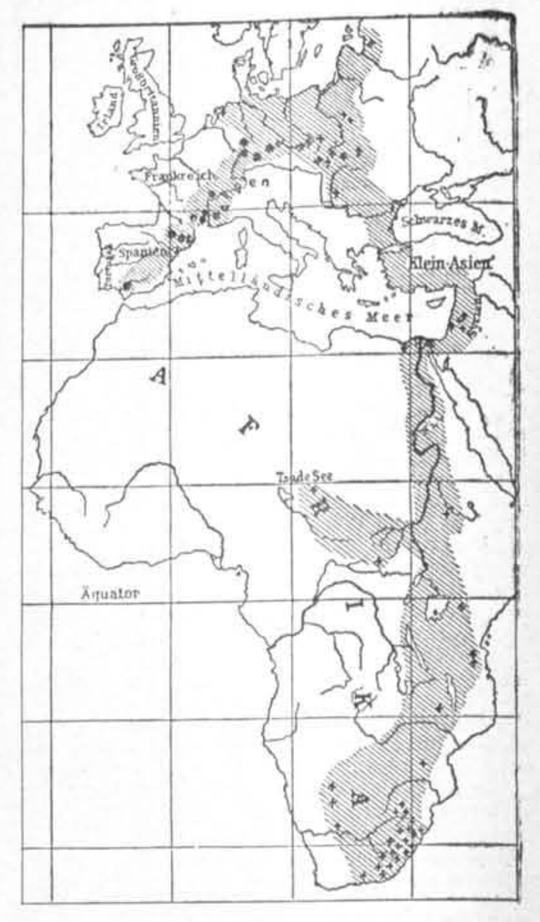
Nebelkrähen, Lachmöwen, Flußseeschwalben und besonders Störche wurden für diese Versuche verwandt. Eine Zahl von Helfern stand dem Professor treu zur Seite, nicht nur Wissenschaftler, sondern auch andere. Zu ihnen gehörte der alte Posingis, der Leuchtturmwächter von Windenburg, der an einer besonders charakteristischen, von den Vögeln stark überflogenen Stelle seines Amtes waltete.

Aus der kleinen Vogelwarte Rossitten, die zunächst sehr kümmerlich ausgesehen hatte, wurde allmählich eine Forschungsstätte. Im Jahre 1920 bezog der Professor ein größeres Privathaus. Im Jahre 1931 wurde ein neues Museum mit größerem Gehege eingerichtet. Im Jahre 1923 hatte schon die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften die Vogelwarte übernommen und damit auf eine sichere Grundlage gestellt. Die Dünenhütte Ulmenhorst, sieben Kilometer südlich Rossitten, wurde nach ihrer Zerstörung 1923 massiv wiederaufgebaut. An dieser Stelle war die Beobachtung des Vogelzuges besonders gut möglich.

Wiederbelebung der Falkenbeize

Der Vogelprofessor war mit Leib und Seele Weidmann. Immer sah man ihn im grünen Rock mit Flinte, Hund und Fernglas, mit dem grünen Jägerhut und der Pfeife. Sein Rat galt in den Kreisen der ostpreußischen Jäger sehr viel. Jagdliches Brauchtum wurde in seinem Hause hochgehalten. Jeden Morgen begrüßte er den neuen Tag mit dem Jagdhorn und abends scholl es als Gutenachtgruß über das Dorf. Seine Gehörnsammlungen, sein selbstgewonnenes Pelzwerk machte ihm viel Spaß. Eine besondere Berühmtheit gewann er noch durch die Wiederbelebung der alten ritterlichen Falkenbeize. Vieles hat er in seinen Aufsätzen und Büchern zur Entdeckung der Kurischen Nehrung beigetragen. Selten ist ein Wissenschaftler so beliebt und volkstümlich geworden wie er, weil er das Herz auf dem rechten Flecke hatte und so sprach, wie er dachte. Immer größere Ehrungen wurden ihm zuteil. Zu seinem siebzigsten Geburtstag verlieh ihm der Reichspräsident von Hindenburg die Goethemedaille.

Der Vogelprofessor blieb rüstig bis ins hohe Alter. Am 12. April 1938 schlug auch für ihn die Todesstunde. Er starb mitten unter seinen Tieren und Vögeln, die er zeitlebens so geliebt hatte. Als der Sarg aus der kleinen Dorfkirche getragen wurde, umkreiste ein junger Seeadler ganz niedrig den großen Leichenzug, als wollte er als Abgesandter der großen Vogelscharen den Toten grüßen. Dieser Anblick rührte sogar die harten Fischer. Ein kleiner Denkstein mitten im Nehrungswalde mit einem sitzenden Falken erinnert an den Vogelprofessor, mehr aber noch sein Werk, das allen Naturfreunden und besonders allen Ostpreußen unvergeßlich bleiben wird.



Diese Storchenzugkarte ist dem von Professor Thienemann 1927 im Verlag J. Neumann-Neudamm herausgegebenen Buch „Rossitten — Drei Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung" entnommen. Die Kreuze und Punkte bedeuten Fundstellen beringter Störche. Die schraffierten Bahnen stellen die Zugstraße dar.

Menschen kannten sie nicht

In dem obengenannten Buch berichtet Professor Thienemann:

„In manchen Jahren tritt zu den üblichen Vogelzugserscheinungen etwas ganz Besonderes hinzu, gleichsam als Würze, die den Nehrungsornithologen manchmal recht anregen kann. Ich nenne die im August in großer Zahl auftretenden Rotfußfalken und Steppenweihen, Häufung von ziehenden Seeadlern und Merlinfalken, wochenlangen Durchzug von großen Buntspechten, Massendurchzüge von Tannenhähern und ähnliches. Ferner das Erscheinen der Wintergäste, unter denen sich zuweilen seltene nordische Sachen befinden: Seidenschwänze, Schneeammern Alpenlerchen, große Gimpel oder Dompfaffen, und dann die Krone der uns im Winter besuchenden Vögel: die Hakengimpel (Pinicola enucleator), die aber nur selten aus ihrer nordischen Heimat in unsere Breiten kommen.

Es ist interessant zu beobachten, wie vertraut zuweilen die Wintergäste sind, da sie aus unbewohnten Gegenden kommen, wo ihnen nicht nachgestellt wird. Ich habe zum Beispiel im November 1913 eben angekommene Hakengimpel auf dem Zurichtetische unter unserm Hausvorbau zu Beobachtungszwecken gefangen. Die Vögel saßen auf dem Tische, während ich in 0,50 Meter Entfernung die Falle zurechtmachte. Sie wußten augenscheinlich gar nicht, was ein Mensch ist. Den eigenartigen Pfiffen der gefangen gehaltenen Hakengimpel habe ich immer gern gelauscht, daran denkend, daß diese Laute gewiß so recht in eine nordische Landschaft hineinpassen ..."

„Mit knisterndem Flügelrauschen"

Als Heinrich Hauser, Verfasser des Buches „Wetter im Osten", im April des Jahres 1932 — in der Zeit des Schacktarps also — auf dem Fahrrad von Tilsit nach Heydekrug und weiter nach Memel fuhr, staunte er über die Dichte des Vogelzuges:

„Unterwegs: Vom Damm der Straße meilenweiter Blick über flaches, überschwemmtes Land. Bäume, Büsche, Misthaufen, vereinzelte Gehöfte ragen als Inseln zwischen den treibenden Schollen. Kähne fahren zwischen Gehöften und der Straße hin und her, geschickt durch die Schollen manövrierend.

Es ist eine Landschaft wie bei der Sintflut: Zehntausende von Zugvögeln, soeben aus dem Süden angekommen, suchen trocknes Land. Riesige Flüge von Staren mit blauschimmernden Flügeldecken lassen sich nieder am Straßendamm. Kiebitze, Möwen und Regenpfeifer trippeln im flachen Wasser. Am Himmel ziehen Tausende von Lerchen mit einem knisternden Flügelrauschen, als würden Wolken von Seidenpapier zusammengeballt ..."

Den Rückweg nahm er über die Kurische Nehrung und war Zeuge, wie der Fang und die Beringung von Vögeln ausgeführt wurden:

„Einige Kilometer hinter Rossitten, nach Sarkau zu, traf ich am Weg ein Kieferngestrüpp, ganz überspannt von einem großen Netz. Ich sah, wie es sich hinter dem Gestrüpp zu einem Sack verengte und wie der Sack in einen großen gläsernen Kasten mündete, eine Art Terrarium. Von der andern Seite des Gestrüpps näherte sich Geräusch, ein lautes Klappern und Knarren, ein Scheuchen und Rufen. Es wurde unruhig im Holz. Dutzende von kleinen Vögeln schwirrten durch die Zweige, ratlos, aufgeregt. Immer näher kam das unheimliche Klappen, Händeklatschen, Rufen, und immer tiefer flogen die Vögelchen ins Netz. Jetzt tauchten zu beiden Seiten des Gestrüpps zwei junge Männer auf, gekleidet wie Wandervögel mit kurzen Hosen und nackten Knien. Sie nahmen einen Anlauf, laut schreiend, als gelte es, den bösen Feind zu jagen, und trieben alle kleinen Vögel aus dem Netzsack in den Glaskasten hinein.

Einer holte einen Sack aus der Tasche, und nun griffen sie die Vögel vorsichtig aus dem Kasten, steckten sie in den Sack und forderten mich auf, mitzukommen.

Im Wald, am Rand der Dünen, stand ein kleines Haus. Es hatte einen hübschen Giebel, eine offene Veranda, auf der ein buntfarbiges Wandervogelmädchen mit langen blonden Zöpfen hantierte. Sie kochte Reis in einer großen Schüssel.

Sie sagten, daß sie alle drei Studenten und Ornithologen wären. Sie nahmen mich in eine Kammer mit und ließen mich sehen, wie sie mit winzigen Zangen geschickt die Vögelchen beringten. Es waren lauter Rotkehlchen, ein freches kleines Volk; eins fing schon aus dem dunklen Sack heraus zu piepsen an ..."

DIE BLAUMEISE

Als ich heut' früh nach meiner Weise
auf der Terrasse träumend stand,
da setzte eine blaue Meise
zutraulich sich auf meine Hand,

die Hand, wo sie in müß'gen Stunden,
von Not getrieben und Begehr,
manch süßes Brosamlein gefunden;
doch diese Hand war heute leer.

Sie suchte in den Fingerspalten,
hat eifrig hin- und hergepickt,
und plötzlich hat sie stillgehalten
und fragend zu mir aufgeblickt.

In meines Rockes Taschen führte
ich stets ein Häuflein Mais und Mohn;
doch wußt' ich wohl, wenn ich mich rührte,
so schrak sie auf und war entflohn.

Und so geschah's. — Mich aber deuchte
dieweil mein Liebling mir entrann,
daß ich gar manchen schon verscheuchte,
nur weil ich ihm ein Liebes sann.

Hermann Sudermann

Der Dank des Storchenpaares

Unser kleines Anwesen am Damm der Gilge lag weit weg von den großen Gehöften, daher waren die gefiederten und zweibeinigen Räuber dreist. Meine Küken und Gissel, ja sogar große Hühner wurden von Krähen, Elstern und Füchsen weggeholt. Ich war manchmal sehr aufgebracht und traurig darüber. Eines Tages stand ein Storchenpaar auf unserem Wohnhaus und klapperte fröhlich. Sogleich begann es, das Dach zu pließen, das wir neu mit Rohr gedeckt hatten. Mein Mann vertrieb die Störche und legte Draht auf das Dach. Aber die beiden ließen sich nicht so einfach wegjagen. In der Nähe war ein Strauchhaufen geschichtet, auf dem sie ein Nest bauen wollten. Weil aber die Strauchbündel im Herbst unter Dach gebracht werden mußten, konnten wir den Nestbau nicht zulassen. Mein Mann und ich nahmen vier lange Stangen und gingen zu dem Dümpel hinter den Stall, stießen die Stangen tief in den Boden, verbanden sie fest mit Draht, oben auf legten wir Bretter und Strauch. Kaum waren wir damit fertig — die Höhe betrug fünf, sechs Meter — da flogen beide Störche auf das Gestell. Sie bauten sich nun ihr Nest und brüteten im Sommer zwei Junge aus.

Unsere Nachbarn spöttelten: „Jetzt werdet ihr überhaupt kein junges Federvieh groß ziehen können, denn Störche stehlen auch." Doch seit der Ankunft der Störche verschwanden keine Küken mehr. Wenn sich Krähen oder Elster zeigten, so machte der „Hans" (wie wir Meister Adebar nannten) einen krausen Kragen und flog gegen die Diebe an und „Gretel" (das Weibchen) klapperte drohend. Wir haben daran viel Spaß gehabt. Kamen fremde Leute auf den Hof, so meldeten die Störche diese an. Sie kannten uns genau, und waren so zahm, daß sie mit den Hühnern zusammen Kartoffeln pickten.

Ob das Nest noch steht? Wo mag das Storchenpaar geblieben sein? Es hat uns für die kleine Mühe des Gestellbaues gedankt; sie hatte sich gelohnt. — Hier im Schwarzwald habe ich zwölf Jahre noch keinen Storch gesehen.

Frau Meta Franz, fr. Schönwiese, Kr. Elchniederung, heute Dürrweiler, Kr. Freudenstadt (Württ).

Das blaue Sofa

Von Gertrud Papendick

Es war ganz gewiß zu seinerzeit ein gutes und getrautes Sofa gewesen. Mehr noch, es hatte gelebt!

Als die Großeltern ihren Hausstand gründeten, — rund fünfundsiebzig Jahre lag das zurück — da wurde dieser Gegenstand in einer damals wohlrenommierten Polsterwerkstatt in Auftrag gegeben und angefertigt. Man weiß nicht, ob es von Anfang an in jene Hülle gekleidet gewesen ist, die drei Geschlechter groß werden sah: dunkelblauer Plüsch; der mit den Jahrzehnten ins Grünliche verschoß, und eingewebte große Quadrate in türkischem Muster auf Sitz und Rückenlehne.

Doch immer war es jenes Gebirge, dem an Gewalt und Umfang kein Stück der Einrichtung gleichkam. Es war mit seinen Höhen und Tiefen, mit der Wucht seiner Rundungen und der Weite seiner Bucht wie die mächtige Mutter eines Stammes und war in Wahrheit der Hafen der Ehe und der Schoß der Familie. Das blaue Sofa barg und hütete das Leben, hielt es in seinen Armen und zog es groß.

Seine Hauptzeit war der Abend, an dem es besonders gern ein paar Exemplare heranwachsenden Menschentums aufnahm und umfaßte. Unter dem Lampenschirm wurde es zu einer Burg des Behagens, aus dem sich kein Geschöpf ohne Kummer vertreiben ließ. Um die Zeit, da die Kinder von Rechts wegen ins Bett gehörten, erwachte die schlummernde Seele dieses einzigartigen Wesens, und es brachte seine schönsten Geschichten hervor; sie schienen auf geheimnisvolle Weise seiner Polsterung zu entquellen, als berge das werg- und hedegefüllte Innere eine Kraftfülle, die sich wie in einem lebenden Organismus fortgesetzt erneute.

Nein, es war von einem kindlichen Wesen nicht im Ernst zu verlangen, daß es dem blauen Märchengrund ohne Widerspruch entsagte; und so geschah es zuweilen, daß eins von ihnen schlafend aus ihm hinausgetragen werden mußte.

*

Die Großmutter hielt ihre Lebenszeit hindurch auf dem blauen Sofa ihren Mittagsschlaf. Sie erstand davon um die Kaffeezeit, erquickt, wenngleich ein wenig zerzaust, den Abdruck des Kissenmusters auf der linken Wange. Bis an ihr Ende hielt sie das gute, alte Sofa hoch in Ehren. Sie hatte einst mit ihm geheiratet, es hatte alles miterlebt, Gutes und Schweres, und von alledem war es im Laufe der Jahrzehnte ein wenig mitgenommen und abgenutzt, seine Farbe war verblichen, und seine breite Sitzfläche mehr und mehr abgesunken. Doch das tat seinem Wert keinen Abbruch. Es war gewiß nur ein Versehen der Natur, daß die Großmutter ihren letzten Seufzer fern von ihm in dem Nähsessel am Fenster tat.

Nach ihrem Tode ging all der gute, alte Hausrat eines dahingegangenen Zeitalters auf die Wanderung. Bisher war von diesen Dingen eine Fülle des Behagens ausgegangen, nun schienen sie ihres Lebens beraubt und zu Kram geworden, der unschön und unbrauchbar war. Das meiste kam unter dem Hammer, und nur einzelne Stücke von vielleicht zeitlosem Wert wechselten da und dort in die bereits wohlversehenen Haushalte von Söhnen und Töchter hinüber. Nur das alte Sofa ergab sich nicht; er nahm einen mächtigen Anlauf und übersprang eine Generation. Es landete bei dem ältesten Enkel, der erst seit kurzem ein eigenes Hauswesen besaß. Er hatte es sich eigens ausbedungen, denn er hatte wohl aus Kindertagen eine besondere, tiefgehende Erinnerung daran. Vielleicht hielt er es, gereift und verantwortungsbewußt, wie er nun war, für einen Erziehungsfaktor. Er stellte es in sein Kinderzimmer.

Aber wie es nun zu gehen pflegt, — als es erst einmal dort stand, vergaß er es. Das Gestrüpp des Alltags überwucherte die Pietät. Und das nun heranwachsende Geschlecht hatte die Urgroßeltern nicht mehr gekannt und wußte nichts von der Vergangenheit.

*

Das alte blaue Sofa war für jenes Kinderzimmer in dem modernen Landhaus etwas zu groß. Es beanspruchte sehr viel Raum, und darum spielte sich ein großer Teil des vielfältigen Lebens auf ihm ab. Es wurde der Lagerplatz für die Wäsche im Zustand der Ausbesserungsbedürftigkeit und auf ihrem Weg zum Schrank, der Strumpfkorb machte es sich darauf bequem, es wurde die Schlafstatt der Teddybären und des heißgeliebten Mohrenjungen Pumm. Aber vor allem war es der Jugendgarten der neuen Generation, fünf Urenkel begannen nacheinander daran ins Leben zu klettern, sie erstiegen es wie ein Gebirge und nahmen es in Besitz. Sie gingen nicht eben sanft damit um, aber niemand wehrte ihnen; als die erste Mannhaftigkeit in ihre Glieder und ihre Seelen stieg, wurde das Sofa eine Festung, belagert und gestürmt, und eine Wallstatt, auf der die Schlachten tobten. Was es alles aushalten mußte!

Es hielt alles aus, es überstand auch die Kämpfe mit den unregelmäßigen lateinischen Verben, mit Xenophon und Herodot, nur die Straffheit seiner Form hatte mehr und mehr nachgelassen. Als der Älteste aus der Reihe seiner Quälgeister bereits bis zum Abiturium vorgerückt war, glich das Sofa einem Abhang, dessen Benutzung als Schlafplatz gefahrvoll war. In liegender Stellung konnte nur Anseilen vorm Absturz retten.

In jene Zeit fiel dann der Umzug, der ein ganzes Haus oder doch seinen Inhalt in Bewegung und auf die Räder brachte. Der Vater war längst an dem neuen Wohnort, als das Unternehmen in Gang kam, er war ahnungslos und vielleicht auch schon ein wenig gleichgültig gegen diese Dinge, er überließ sie seiner Familie. Und die Mutter fand in der Tatkraft ihres jungen Volkes eine Unterstützung, die keine Probleme aufkommen ließ.

*

Es wurde dafür gesorgt, daß manches über Bord ging, dessen man fortan nicht mehr zu bedürfen meinte. Dazu war ein Umzug da. Auch das Sofa mußte daran glauben. Keine Rede davon es mitzunehmen, es hatte ausgedient, sie waren ihm alle entwachsen; nein, die Zeit selber, real und nüchtern, hatte sich von ihm gewandt.

Es blieb nur die Frage, was mit ihm geschehen sollte. Vielleicht hätte man es verkaufen oder verschenken können, dann wäre das Dasein dieses würdigen Gegenstandes bis ins Unbestimmbare weitergegangen. Aber das war ihm nicht beschieden, seine Zeit war erfüllt, denn auch den treuen nützlichen Dingen ist ihre Grenze gesetzt; ihr Wert in der Welt ist schwankend, und er allein ist der Faktor, der ihre Dauer bestimmt.

Das ungebärdige junge Geschlecht hatte keine Geduld für Überlegungen. Man konnte das Sofa leider nicht wegjagen wie einen räudigen Hund, man mußte Gewalt anwenden, es nehmen und davontragen. Und eines Tages war es fort.

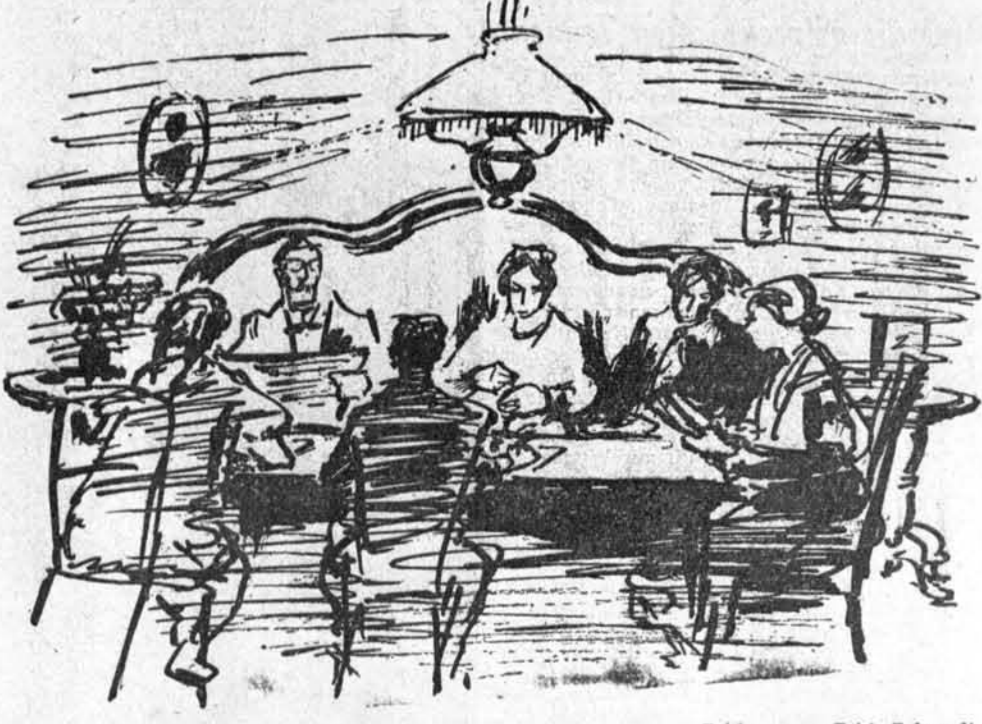
Neben dem väterlichen Garten, in diesem jungbesiedelten Gelände, an dem die Natur noch ein Recht besaß, befand sich ein Grundstück, weitläufig, rasig und immer noch unbebaut. Der Eigentümer war hinweggestorben, und seine Erben prozessierten seit Jahren darum. Es hatte einen Zaun, gewiß, einen ziemlich schadhaften Drahtzaun, und das war alles. Mit den Jahren war es eine Wildnis geworden, grün und urwaldhaft wie Robinsons Insel.

Dort hatten sie das Sofa abgestellt, nein, sie hatten es ausgesetzt und überließen es seinem Schicksal. Es war das einfachste von allem. Sie fuhren davon, es kümmerte sie nicht mehr.

Son stand es im Grünen, verlassen und vergessen, es stand im kniehohen Gras, umwuchert von Buschwerk, unter freundlichen Bäumen, stand in Sonnenschein, Wind und Regen. Das Getier der Wildnis fand sich zu ihm und nahm Wohnung darin. Die Zeit verrann, es verkam und verging.

Und eines Tages war es nicht mehr da.

Keine Frage, ob es sich etwa nächtlicherweile jemand herausgeholt hatte. Es hatte sich in seine Urbestandteile aufgelöst und war wieder eingegangen in den Schoß der Natur, die zurückholt, was ihr gehört, nach jener kurzen Spanne Zeit, die das Menschengeschlecht so gewichtig und so vergänglich mit seinem Wirken füllt.



Zeichnungen: Erich Behrendt

Im Regen an der See?

Daß dieser Sommer furchtbar war, darin sind sich alle einig. Noch nie ist so viel über das Wetter gesprochen — und geschimpft worden! Als wir aus dem Urlaub zurückkamen, fragten alle Bekannten und Freunde: „Und wie war denn das Wetter bei Ihnen dort? Hat es dort auch so viel geregnet? Ist es nicht einfach scheußlich! Nein, so ein Wetter!" Wir haben uns das vielleicht zehn-, zwanzigmal anhören müssen, dann haben wir festgestellt, daß von dem ständigen Schimpfen und Meckern das Wetter auch nicht besser wurde. Es regnete jeden Tag, es regnete morgens und mittags und abends, weiß der Himmel, wo das viele Wasser herkommt, — und alles erschien grau in grau, von den tiefhängenden Wolken draußen bis zu unserer Stimmung drinnen.

Bis eines Mittags plötzlich Gisela in der Tür stand. Sie triefte nur so vor Nässe, und ihre durchgeweichten Schuhe zog sie kurzerhand gleich bei der Tür aus und lief in einem Paar viel zu großer Hausschuhe von uns herum. Als sie sich aus ihrem Mantel geschält hatte, kam eine strahlende, braungebrannte Gisela zum Vorschein, die anfing, aus kleinen, geheimnisvoll verpackten Päckchen ihre mitgebrachten Geschenke auszuwickeln. Das macht sie immer so, es sei fast das Schönste am Verreisen, sagte sie. Dabei sprudelte sie über vor lauter Erlebtem, holte Bilder und Fotos hervor und berichtete und erzählte, daß wir die bunte Urlaubswelt unversehens mitten im Zimmer hatten. Alles kam vor in ihrem Bericht, nur das Wetter nicht.

„Ja, sag' mal, Gisela", wagten wir zu sagen, als sie endlich eine Pause machte, „wie war denn das Wetter bei dir an der See?" (Zu unserem Entsetzen stellten wir fest, daß wir nun selber diese Frage stellten, über die wir uns so geärgert hatten.) Gisela sah uns verwundert an. „Das Wetter? — Ach so, ja das Wetter! Ja, das war nicht so besonders schön, es hat auch viel geregnet, aber das macht doch nichts!" „Wie, das macht nichts?", fragte einer gleich zurück. Na, erlaube mal, an der See und ständig Regen, das soll nichts ausmachen? Möchtest du mir denn bitte mal sagen, was du in vierzehn Tagen an der See bei Regen machen willst? Da kannst du ja verrückt werden!"

„Sehe ich so aus, als ob ich verrückt geworden bin?", lachte Gisela. „Im Gegenteil, ich habe mich noch nie so pudelwohl gefühlt. Im Regen an der See, das ist einfach prima. Am schönsten ist es, wenn noch Sturm dabei ist, das hat schon Onkel Felix immer gesagt!"

Onkel Felix, ja, den kannten wir auch. Er hatte zu Hause in Königsberg gewohnt und war ein richtiger Naturbursche gewesen, damals schon. „Unserer Mutti war das manchmal schon ein bißchen unheimlich", erzählte Gisela, „ich war ja damals noch klein, noch keine zehn Jahre alt, und Peter war gerade elf. Dann stand eines Tages im Sommer Onkel Felix vor der Türe — es waren immer solche Tage, wenn wir wegen des schlechten Wetters drinnen bleiben mußten und uns langweilten. ‚Zieh den Kindern mal schnell ihren Regenmantel an und feste Schuhe, Grete', sagte er dann zu Mutti, ‚ich nehme sie sie mal schnell mit nach Rauschen!' Dieses Schnell-mal-mitnehmen bei solchem Wetter war gar nicht nach Mutters Sinn, aber wir bettelten so, daß wir doch mitdurften, nachdem wir hundert Versprechen abgegeben hatten, uns keine nassen Füße und keinen Schnupfen zu holen. Später hat Onkel Felix uns öfter mitgenommen, aber an dieses erste Mal denke ich besonders gerne.

Ich sehe ihn noch mit seinen langen Schritten über den Strand wandern, der Ölmantel schlug um seine Beine, und auf dem Kopf saß ein Südwester, wie die Fischer ihn trugen. Wir rannten mit unseren kleinen Beinen hinter ihm her und kamen uns ein bißchen dumm vor. Alle Leute hatten so komisch durch die Fenster zu uns herabgeguckt, als ob sie uns für verrückt hielten, daß wir bei diesem Wetter den Weg zum Strand einschlugen. ‚Aber hier ist ja niemand am Strand!', wagten wir schüchtern zu sagen, ‚wollen wir nicht lieber auch zurück gehen?' ‚Was, ihr Feiglinge!' rief Onkel Felix, ‚ihr habt wohl Angst vor dem Regen, was? Seid wohl aus Zucker? Oder meint ihr, der Wind pustet euch weg? So dünn seid ihr nun auch wieder nicht. Habt immer ganz gut gefuttert, man sieht es doch!' Und dann wurde seine Stimme aufmunternd und eifrig: ‚Los, Kinder!', sagte er, ‚los doch! Seht euch doch mal um, wie herrlich das ist! Wir haben den Strand ganz für uns alleine. Habt ihr schon gesehen, daß der Sturm alle Fußspuren verweht hat? Wo ihr jetzt eure Füße hinsetzt, ist noch nie ein Mensch gegangen — so sieht es wenigstens aus. Seht ihr die Rillen im Sand? Warum tut der Sturm das, warum macht er solch ein schönes Muster, warum nicht eine glatte, eintönige Fläche?' —

Gisela hatte eine Pause gemacht im Erzählen. „Ich tue das heute immer noch", sagte sie, „nur so dastehen und das Muster mit den feinen Rillen betrachten, das der Wind gemacht hat. Man sieht es nur an Regentagen, sonst zertrampeln es die vielen Füße am Strand. Überhaupt — damals habe ich das Meer erst richtig lieben gelernt, gerade bei schlechtem Wetter. Wenn die Sonne scheint und der Himmel blau ist, kann jeder das Meer schön finden, sagte Onkel Felix immer, aber wenn es stürmt und regnet, dann gehört es uns, denen, die auch dann zu ihm kommen und es gerade dann lieben. Unsere See — sagte Onkel Felix — heute fahren wir wieder zu unserer See! Wir wußten dann, daß wir alleine am Strand sein würden, und das war etwas Wunderbares. So geht es mir heute noch!"

„Und was hast du nun in den vierzehn Tagen an der See gemacht?", fragten wir. „Alles das, was ich schon als Kind schön fand", sagte Gisela munter. „Manchmal fanden sich so ein paar andere, die mitmachten. Manchmal ging ich allein, aber ich war jeden Tag am Strand. Einmal war der Sturm so stark, daß ich immer einen Schritt vor und zwei zurück ging, das war einfach doll. Und die Wellen hättet ihr sehen müssen, an dem Tag, riesig hoch kamen sie dahergerollt und die Schaumkronen zischten und sprudelten, als ob ein Ungeheuer Feuer und Schwefel auf den Strand speien wollte. Und was sie alles ans Ufer warfen! Flaschen und Büchsen, ganze Berge von Seetang und Äste und Holz und alte Kisten, — alles tanzte hilflos auf den Wellen, und wenn da ein Boot draußen gewesen wäre, dann hätten sie es umgeworfen und die Menschen wären machtlos gewesen. Das packt mich immer so, dieses Schauspiel." — Gisela sprach nun ganz erregt und voller Eifer — „das ist doch wirklich noch ein Stück Natur, richtige, unverfälschte Natur. Da kann der Mensch mit all seinen Errungenschaften nichts ändern, nichts eindämmen oder beschwichtigen. Wenn der Sturm tobt und der Regen über den Sand peitscht, wenn das Wasser weißschäumend gegen die Uferfelsen donnert oder ganze Stücke mit Sand und Bäumen darauf von der Böschung herausreißt, — dann sind wir machtlos. Wir können nur dastehen und zusehen, und das ist ein großes Erlebnis!"

Nein, Giselas Urlaub war nicht verregnet, nicht grau und langweilig. Wenn sie erzählt, spüren wir heraus, daß sie jeden Tag neue schöne Dinge entdeckt hat, ob ihren Wettlauf mit dem Sturm oder die Muscheln, die sie gesammelt hat, die alten Fischerboote im Schuppen, die sie mit den Fischern zusammen neu angestrichen hat oder die Regenfahrt in einem der Boote hinaus auf See. Sie ist braungebrannt und gut erholt zurückgekommen, und wenn sie nach dem Wetter gefragt wird, sagt sie verwundert: „Wieso das Wetter? Das macht doch nichts aus!"

Als sie wieder gegangen ist, regnet es immer noch, und wo ihre Schuhe gestanden haben, sind zwei große Lachen auf dem Boden. Aber nun ist es nicht mehr grau im Zimmer, und wo sie gesessen hat, liegen zwei Prachtexemplare von Muscheln auf dem Tisch, die schönsten, die sie gefunden hat, und die sie uns geschenkt hat. Sie sind hell und weiß und kunstvoll verschlungen und gedreht, aber ganz gleichmäßig und mit einem so zarten rosa Muster, wie es kein Künstler so zierlich nachbilden könnte. Wir glauben es dir, Gisela, das es schön war an der See, — auch im Regen!

M. E. Franzkowiak

Bei dir zu Hause

Ich kam zu einer jungen Frau, die mir aus Gefälligkeit ab und an ein paar Säume auf ihrer Maschine herunternäht. Ich wollte nur das fertige Stück abholen, aber sie nahm mich mit in ihre geräumige Wohnküche. Es war vormittags gegen elf Uhr, der Junge war in der Schule, aber der Mann, Angestellter eines großen Betriebes, war zu Hause und ebenso die Mutter. Vermutlich hatte der Mann Urlaub oder einen freien Vormittag, jedenfalls kam ich mitten hinein ins Familienleben. Sie saßen an dem großen Tisch, und vor jedem der drei Plätze lag ein aufgeschichtetes graues Häufchen. Ich benahm mich ziemlich unmöglich, faßte verwundert nach solch seltsamem Gegenstand und fragte in gründlicher Ahnungslosigkeit: „Was ist das? Ein Quartettspiel?" Aber da bemerkte ich auch schon, daß ich einen Pikkönig in der Hand hatte, und legte ihn schuldbewußt zurück. Der junge Ehemann grinste vergnügt und vielleicht ein klein wenig verlegen. „Nein", sagte er, „wir spielen Skat."

Da machte ich, daß ich davon kam; aber was war es nur für ein Erlebnis: in aller Unruhe und Wirrnis und Bedrohung der Welt saßen Mann, Frau und Schwiegermutter vormittags um elf Uhr am Küchentisch und spielten Skat. — Später erfuhr ich dann: „Ja, immer am Mittwoch, da paßt es so gut mit der Schicht, — meistens den ganzen Tag. Zwischendurch wird gegessen, und dann mit dem Kaffee geht es weiter. Der Mittwoch ist unsere stille Insel . . ."

Du, der Du dies liest, geh, sofern Du es vermagst, in Dein allerinnerstes Gehäuse, — mit den Deinen oder mit Dir allein — und hole hervor, was zu Deinem Frieden dient, — gleichviel was es auch sei, wenn es nur die Welt draußen läßt und Dich auf eine kurze Wegstrecke von Angst und Sorge befreit.

Über die ostpreußischen Frauen

„Warum schreibe ich als Schweizer eigentlich immer wieder über Ostpreußen? Gibt es in meiner Heimat denn nichts Beschreibenswertes? Nun, auf diese Frage darf man fröhlich lachen. Ich habe eine ausgemacht schöne Heimat. Was liegt da also sonst vor? Ostpreußen ist für mich ein Geheimnis und ein Abenteuer. Landschaftlich bedeutet es mir eine Ergriffenheit und geschichtlich immer wieder eine Erschütterung..." Dies bekennt der Schweizer Schriftsteller Jakob Schaffner im Vorwort zu seinem 1937 geschriebenen Buch „Rote Burgen und blaue Seen". Er schildert darin unsere Heimat und ihre Menschen. Zu einer Betrachtung über das Wesen der ostpreußischen Frauen regte ihn ein Aufenthalt in dem samländischen Seebade Rauschen an:

„An keinem Strand habe ich mit Wissen so viele gute Frauengestalten gesehen wie hier. Sie sind nicht zierlich, die Ostpreußinnen, und von der zehrenden Mode der schlanken Linie sind sie nicht angesteckt. Sie sind überhaupt auffallend wenig angesteckt. Wie Gott sie geschaffen hat, so kommen sie einher in Linie, Gang und Haarfarbe, und das ist von derselben guten, alten, schönen Melodie, von der auch der Gang der Hirsche und Rehe kommt. Ich sah nicht wenige Gestalten, die man im Sinne der Griechen vollkommen nennen kann, der alten, versteht sich, als noch das Schönheitsideal des Praxiteles herrschte. Die Anmut ist kräftig, und im fünften Jahrzehnt, wenn etwelche Schwere an sie kommt, bieten sie immer noch nicht jenes Bild gewisser Großstädterinnen mit zu dünnem Knochengestell und unvermittelten Maßen, sondern noch die wuchthafteste Gestalt hat ihren festen Stand und ihre beherrschte Bewegung. Diese Beherrschung gehört überhaupt zum ostpreußischen Menschenschlag. Das Erdhafte steht vornean, auch in den zarteren Figuren. Die Frau ist im Wesen ein wenig derb... Sie ist gern geradezu und ungern mit Feinheiten aufgehalten, hinter denen keine faßbare Kraft steckt. Begeisterung ist nicht schnell von ihr zu haben, schon eher ein Ausbruch von Lebensfreude bei gutem Essen und Trinken. Die Frauen hierzulande haben meist mehr runde als lange Gesichter von sehr frischer Farbe, vorstehende Knochen unter den Augen, darunter und dahinter die eigentümlich energisch wirkende Vertiefung, alles flächig; scharfe Züge sind selten, dafür kann über alle Kraft ein sehr zarter Reiz ausgegossen sein, der aus Gesundheit und Feinsinn kommt... Stark ist das Mutterhafte schon im jungen Mädchen ausgedrückt. Die Gestalten sind meist groß; kleine Figuren sieht man nicht oft, und sie gehören dann einem fremden Schlag an..."



Eine Nehrungsmarjell: Mit der Pede und auf Klotzkorken... Aufnahme: Mauritius

Sie fragen - wir antworten

In dieser Rubrik auf der Seite für unsere Frauen wollen wir in Zukunft Anfragen unserer Leserinnen und Leser an die Redaktion beantworten. Wir geben Antwort auf Anfragen, nicht nur nach Rezepten, sondern auch auf allgemeine Fragen, die den Haushalt und die Hauswirtschaft betreffen. Sollten Sie etwas auf dem Herzen haben, dann schreiben Sie bitte an die Redaktion des Ostpreußenblattes.

Wasserstein

Frage: Ich habe ein Kaffeekesselchen, inzwischen hat sich darin Wasserstein angesetzt. Ich bitte um Ihren Ratschlag, wie ich den Wasserstein aus meinem Kesselchen entfernen kann!

Antwort: Auskochen mit einer Calgonlösung. (Das ist ein Mittel für die Ausfüllung des Kalkes beim Wäschewaschen, aber für die Lösung von Kesselstein sehr geeignet.) Verdünnte Essig- oder Salzsäure (ungereinigt) zum Auskochen sind weniger friedlich, aber wirkungsvoll!

Fleckenentfernung

Frage: Wie entfernt man Obst- und Tintenflecke aus Tischwäsche und Handtüchern?

Antwort: 1. Regel: alle Flecken auf frischer Tat entfernen, nicht verhärten lassen. Obstflecken: Stoff über eine Schüssel spannen und einen dünnen Strahl kochendheißes Wasser langsam über den Fleck gießen, Reste des Fleckes schwinden dann bei der Wäsche. Aussschwefeln: Fleck naß machen, über einen brennenden Schwefelfaden halten, bis der Fleck geschwunden ist, nachwaschen (es bildet sich dabei schweflige Säure, die den Fleck ausbleicht). In eine kräftige Waschmittellauge legen oder über Nacht in saure Milch, auch Zitronensaft, hilft manchmal. Wolle und Seide weicht man sofort ein, mit erwärmtem Glyzerin eine Stunde behandeln (von der linken Seite) notfalls Nachbehandlung mit verdünnter Oxalsäure, gut nachspülen. Bei Seide hilf auch manchmal Betupfen mit Spiritus. Ältere Flecke in Wolle in eine Seifenlauge legen, der man eine Spur Salmiakgeist zugesetzt hat, notfalls mit Wasserstoffsuperoxyd nachbehandeln, in warmem Wasser nachspülen! Bei dieser Gelegenheit gleich das beste Mittel für Rotweinflecken: wie Obstflecken Stoff über eine Schüssel ausgespannt mit kochendheißem Wasser in dünnem Strahl begießen. (Nicht mit Salz bestreuen, das deckt den Fleck nur zu.) Tintenflecke: Es gibt Leute, die auf Spucke schwören! Sie lutschen den frischen Tintenfleck sofort aus, bis er weg ist, ich habe selbst dabei Wunderkuren erlebt. Nun aber zu den chemischen Mitteln: Wäschetinte: Verdünnte Weinsäure oder Oxalsäure. Kopierstift: Mit erwärmtem Glyzerin betupfen. Weiterbehandlung mit Seifenspiritus oder Salmiakgeist, gründlich nachspülen. Füllfedertinte: Abwechselnd mit Essig und Spiritus befeuchten, mit Wasser nachwaschen. Nachbehandlung mit gutem Fleckenwasser. Vorsicht bei farbigen Stoffen, bleichende Wirkung!

Maibowle

Frage: Wie setzt man eine Maibowle an?

Antwort: Eine etwas unzeitgemäße Frage, denn nur in der kurzen Zeit, in der der Waldmeister treibt und noch nicht blüht, gibt es Maibowle. Man bündelt die Maikräuter und hängt sie für zwei bis drei Minuten in guten Mosel, gut muß er sein und er darf nur einen Hauch von Waldmeister schmecken lassen. Auf zwei Flaschen Mosel gibt man eine Flasche Sekt, nicht zu kalt servieren! Unter keinen Umständen lasse man sich verleiten, Waldmeisterextrakt zu nehmen, er ist eine Beleidigung für jeden Gast, dem man damit deftige Kopfschmerzen schenken darf! Zucker läßt man am besten bei Waldmeisterbowle ganz weg.

Zitronencreme

Frage: Wie bereitet man eine Zitronencreme?

Antwort: Die beste Zitronencreme ist folgende: 4 Eier, 4 Eßlöffel Zucker, Saft und Schale einer unbehandelten Zitrone, 4 Blatt weiße Gelatine. Eigelb und Zucker werden weißschaumig gerührt, dann reibt man Zitronenschale dazu. Die Gelatine wird in kaltem Wasser eingeweicht, ausgedrückt und mit dem erhitzten Zitronensaft aufgelöst, zu dem Eierschaum gegeben, solange weiter gerührt, bis man merkt, daß die Masse anfängt, steif zu werden. Jetzt erst den Eierschnee schlagen und unter die Masse ziehen. Zieht man den Eierschnee zu früh unter, setzt sich die Geschichte leicht ab. Mit Gelee garnieren.

Eierstich

Frage: Wie bereitet man Eierstich?

Antwort: Man verquirlt zwei ganze Eier mit knapp zwei Eßlöffeln Milch, einer Spur Salz und Muskatnuß. Ein Tassenkopf oder ein hohes Schüsselchen wird mit Butter ausgepinselt, die Eimasse eingefüllt und in eine Kasserolle mit leise kochendem Wasser gestellt, besser, es bleibt etwas unter Kochtemperatur. Das Ei muß ganz langsam stocken (das dauert ungefähr eine Stunde), damit es nicht Luftlöcher bekommt. Dann ausstürzen und mit dem Buntmesser hübsche Stücke schneiden, die man in die Brühe gibt.

Heißes oder kaltes Fett?

Frage: Gibt man Karbonade in heißes Fett oder kalt in die Margarine?

Antwort: Immer in heißes Fett, damit sich die Poren sofort schließen und das Stück saftig bleibt. Nur so kann man schnell und gut braun die kleinen Bratstücke braten, auch Fisch. Pflanzenfett eignet sich besser als Margarine dafür, weil es höhere Hitzegrade verträgt. Ein kleines Stück Butter, vor dem Anrichten dazugegeben, verfeinert diese Gerichte.

Arbeitsplatz der Hausfrau: DIE KÜCHE

„Eigner Herd ist Goldes wert" — so stand es einst hübsch bunt gestickt auf dem Überhandtuch in der alten Küche. Die Wahrheit dieses Spruches haben alle die erfahren, die viele Jahre auf diesen eigenen Herd verzichten mußten — sie haben den eignen Herd wahrscheinlich höher eingeschätzt als pures Gold! — Und wenn es nun soweit ist, daß man wieder Grund unter die Füße bekommt, also wieder am eignen Herd stehen kann, so taucht gewiß das Bild der alten, heimatlichen Küche wieder auf mit all ihrem vertrauten Drum und Dran. Die neuen, im Schaufenster ausgestellten Küchen dagegen sehen wohl freundlich in den Farben aus, aber doch ein wenig fremd und kühl.

Schneller als gedacht wird uns die neue Küche sehr vertraut, denn sie ist so ausgezeichnet auf unsere Arbeit eingestellt, daß wir die Erleichterung gegenüber der alten Küche deutlich spüren.

Auf Grund vielseitiger Forschung, Prüfung und Beobachtung der Arbeit in der Küche könnte fast von einer küchentechnischen Wissenschaft gesprochen werden: die Schrittzahlen zwischen Herd und Spüle, zwischen Leckbrett und Geschirrschrank und zwischen Vorräten und Arbeitsplatz wurden gezählt und zu vermindern gesucht. Es wurde die günstigste Arbeitshöhe der Tisch bzw. Schrankplatten und des Spülbeckens gemessen und auf gute Beleuchtung am rechten Platz, auf zweckmäßige Entlüftung und auf geeigneten Fußboden geachtet. Die Ergebnisse dieser umfangreichen Forschung sollten sich alle Frauen, junge und alte, voll zu nutze machen, ehe an die Anschaffung auch nur eines einzigen Möbelteiles gedacht wird. — Es gibt leider immer noch Baupläne, die manchen Wunsch offen lassen, gerade in bezug auf Küchen und Eßplatz. Es wird auch häufig noch an Rohrleitungen gespart, das ergibt unter Umständen eine ungünstige Lage des Spülbeckens und dergleichen Dinge mehr.

Wo noch Einfluß genommen werden kann, sollte die Hausfrau darauf achten, daß Herd und Spüle so nahe beieinander liegen, daß nur noch eine kleine Abstellfläche von etwa 55 Zentimeter dazwischen liegt. Dann sind Herd und Spüle fast gleichzeitig zu erreichen. Weder Herd noch Spüle sollen seitlich von der Wand begrenzt werden — wo bliebe da unsere Ellenbogenfreiheit?

Beim Herd ist zu bedenken, daß auch einmal ein besonders großer Kochtopf über die Platte hinausreichen könnte und wir mit den Töpfen ungehindert hin- und herschieben müssen. Die Spüle muß das Leckbrett links vom Becken haben, da wir stets von rechts nach links arbeiten.

Die Höhe des Spülbeckens ist sehr wichtig. Eine halbgebückte Stellung beim Abwaschen ist nicht nur anstrengend, sondern auch ungesund. Wir möchten also die Höhe unserer Größe entsprechend selber angeben. Die Höhe ist richtig, wenn wir bei aufrechter Haltung, herabhängenden Armen und geschlossener Hand mit den Knöcheln gerade den Grund des Beckens erreichen. Beim Spülschrank läßt sich der Ausgleich durch den Schranksockel erreichen, doch muß vor der Installation die genaue Höhe angegeben sein.

Koch- und Abwaschdünste lassen sich nun einmal nicht vermeiden. Ein geöffnetes Fenster treibt unter Umständen diese unerwünschte Luft erst recht in die Wohnung. Entlüftungsklappen im oberen Teil des Fensters oder der Mauer sind daher unerläßlich. Vielleicht ist ein kleiner Ventilator, der auch gleichzeitig den Luftvorratsschrank auskühlt, kein größerer Luxus, als eine Küchenmaschine.

Eine Lampe in der Mitte der Küche gibt zwar eine gute allgemeine Beleuchtung, aber je eine Röhrenleuchte über Herd und Spüle erleichtern die Arbeit an beiden Plätzen ungemein. Hat der vielleicht noch mögliche kleine Eßtisch von einer verstellbaren, lustigbunten Wandleuchte das rechte Licht, kommt sogar ein wenig Wohnlichkeit in die sonst so nüchtern wirkende Küche. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß außer dem Herd und dem Kühlschrank auch Bügeleisen, Kaffeemühle und Küchenmaschine eine Steckdose gebrauchen, sonst muß womöglich der Kühlschrank ausgeschaltet werden, wenn wir bügeln wollen!

Zu welchem Möbelfabrikat man sich entschließt — die meisten sind recht gut — das ist nicht nur eine Geldfrage, sondern auch eine Frage der rechtzeitigen Unterrichtung. Außerdem gibt es, wenigstens in den größeren Städten, die verschiedensten Möglichkeiten, sich in Wohn- oder Hauswirtschaftlichen Beratungsstellen kostenlos Rat zu holen, nicht nur in bezug auf Möbel, sondern auch, was den geeigneten Fußboden, die Wände und all die Dinge betrifft, die bei jeglicher Anschaffung oder auch nur Änderung zu bedenken sind. Sie alle warten darauf, von Ihnen genutzt zu werden.

Carola Ocker

Bevorzugter Frauenberuf: Lehrerin

Der Anteil der weiblichen Studierenden an den Pädagogischen Hochschulen der Bundesrepublik beträgt gegenwärtig 66 bis 75 Prozent, an einigen Orten sogar 80 bis 85 Prozent. 1953 gab es an diesen Schulen nur 53 Prozent studierende Frauen.

Vom „höheren Lebensstandard" ausgeschlossen?

Auto und Kühlschrank allein genügen nicht

Muß man nicht schamvoll erröten, wenn die beste Freundin nach einem prüfenden Gang durch die neue Wohnung erstaunt fragt: „Was, und ihr habt gar keinen Kühlschrank? Wie wollt ihr denn das machen? Der gehört doch heute einfach dazu!" Wozu er erhört? Nun, natürlich zum höheren Lebensstandard. Und wenn es nicht der Kühlschrank ist, dann ist es das Auto oder der Fernsehapparat oder das Mixgerät und was es sonst noch an modernen Errungenschaften der Technik gibt. Wer wagt denn zu gestehen, daß er vielleicht nicht richtig mitgeklettert ist auf der Stufe zum höheren Lebensstandard? Er würde nur mitleidig betrachtet werden, und hinter seinem Rücken hieß es: „Der kommt auch gar nicht weiter!"

Nicht anders ist es mit den Nahrungsmitteln. Es wird immer Geld für bessere und feinere Lebensmittel ausgegeben. So besteht kein Zweifel, daß es auch auf diesem Gebiet mit unserem Lebensstandard unaufhaltsam aufwärts geht.

Gehört zum höheren Lebensstandard aber nicht noch etwas anderes? Gehört nicht auch das geistige Leben dazu? Sind nicht auch gute Bücher, Theater- und Konzertbesuche, Feierstunden und Teilnahme an geistig anspruchsvollen Veranstaltungen ein Teil des Lebensstandards? Nichts gegen einen Kühlschrank, ein Mixgerät, eine Waschmaschine, im Gegenteil, wenn sie dazu dienen, uns Zeit zu ersparen und uns frei zu machen für andere wertvolle Betätigungen, so haben sie einen nicht zu unterschätzenden Wert. Wenn aber all diese und ähnliche Dinge angeschafft werden, ohne daß noch Geld für eine Teilnahme am geistigen, am künstlerischen, am geselligen Leben bleibt, dann machen sie zwar das Leben für die Frau und die Familie etwas bequemer, aber das allein ist doch wohl kaum genug.

Wir haben uns angewöhnt, den Lebensstandard nur noch nach äußeren Dingen zu messen. Von den Polstermöbeln, den Teppichen, den Kleidern und dem Schmuck bis zur gedeckten Tafel strahlt alles eine erstaunliche Wohlhabenheit bei vielen Menschen aus. Sie haben erreicht, was sie erträumten, und sie sind mit Recht stolz darauf. Aber im Grunde sollte das Materielle immer nur die Kulisse unseres Lebens sein, niemals darf es zum Selbstzweck werden. Für uns heißt das: Zeit haben für ein Gespräch, für das Spiel mit den Kindern, für Lesen und Briefeschreiben, für Theater und Spaziergänge, für festliche Abende und für inhaltsreiche Stunden zu zweit.

Eine Frau aus meinem Bekanntenkreis, die ihre gutbezahlte Stellung aufgegeben hatte, wurde kürzlich gefragt, ob sie denn jetzt nicht auf vieles verzichten müßte. Ihre Antwort: „Was ich dafür an Zeit für mich, meine Familie und meine Kinder gewonnen habe, bedeutet für uns alle viel mehr als das verlorene Geld, auch wenn wir uns sonst mehr ‚leisten' könnten!"

Der höhere Lebensstandard, wie wir ihn heute erleben, macht allein nicht glücklich, wenn wir nichts damit anzufangen wissen. Werden wir sein Sklave, so haben wir nichts gewonnen. Dient er uns aber als Mittel zum Zweck und vergessen wir darüber nicht das wirkliche „höhere" Leben, so ist es gut. Andernfalls ist es manchmal besser, sich mit einem „mittleren" Lebensstandard zu begnügen, auch wenn wir dabei auf manche scheinbar unentbehrliche moderne Errungenschaft verzichten müssen.

gh (FvH)

FAMILIEN-ANZEIGEN


Anne-Kristin

In glücklicher Freude und Dankbarkeit zeigen wir die Geburt des Schwesterchens unserer drei Söhne an.

Annelore Siemering, geb. v. Schulzen
Gerd Siemering, Major

Münster (Westf), Greifswaldweg 31a
früher Waldgut Gradtken, Kreis Allenstein
2. Oktober 1960

Die Vermählung ihrer Kinder
Oswald und Hannelore
geben bekannt

Pfarrer i. R.
Superintendent a. D.
Hellmut Liedtke u. Frau
Frida, geb. Thulske
aus Osterode, Ostpreußen
Schillerstraße 14a

Amtsgerichtsrat
Matthias Schlimm
und Frau
Pirmasens (Pfalz)
Darmstädter Straße 13

Hennef (Sieg), Frankfurter Straße 118

Danksagung

Allen, die uns zur Goldenen Hochzeit durch Glückwünsche, Blumen und Geschenke erfreuten, danken wir herzlichst in heimatlicher Verbundenheit.

Julius Warwel, Oberstraßenmeister i. R.
und Frau Emma, geb. Hoffmann

Lüneburg, Vor dem Bardowicker Tore 48
früher Klein-Gnie, Kreis Gerdauen

Die Geburt ihres zweiten Sohnes
Wolfgang
geben in dankbarer Freude bekannt.

Hanni Hesselbarth
geb. Kern
Siegfried Hesselbarth

Geestenseth, 26. September 1960

Sabine
19. September 1960
In Dankbarkeit und Freude geben wir die Geburt eines gesunden Töchterchen bekannt.

Ottilie Tarrach
geb. Ley
Kurt Tarrach

Remscheid 5
Remscheider Straße 219
früher Richtenberg, Ostpreußen

In dankbarer Freude geben wir bekannt, daß Andrea, Gudrun und Volkmar ein Schwesterchen „Heike" bekommen haben.

Familie Uwe Grohsmann

Heinrichsthal, Kreis Meschede
Bundesstraße 13
früher Königsberg Pr.
Mozartstraße 43

Dagmar

In Dankbarkeit und Freude geben wir die Geburt unserer Tochter bekannt.

Dorothea Zadrosny
geb. Schilling
Werner Zadrosny

Duisburg-Neudorf
Neudorfer Straße 169
früher Saalfeld-Bischofsburg
Ostpreußen

Aus Anlaß unserer Goldenen Hochzeit am 13. Oktober 1960 grüßen wir recht herzlich alle unsere Verwandten, Freunde und Bekannten, besonders aus Königsberg und Kiesdorf.

Wilhelm Kossuch
und Frau Sophie

Hamm (Westf), Papenweg 127
früher Königsberg Pr.
Am Ausfalltor 26a

Am 18. Oktober 1960 begehen unsere Eltern
Gärtnereibesitzer
August Fuß
und seine Ehefrau Anna
geb. Buttgereit
früher Ortelsburg
das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesegnete Lebensjahre
eure Kinder
und Enkelkinder

Am 14. Oktober 1960 feiern unsere Eltern

Friedrich-Wilhelm Worm
Pfarrer i. R.
und Frau Agnes
geb. Rieck
aus Schippenbeil, Ostpreußen
jetzt Ummendorf
Kreis Biberach (Riß)
das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Spaichingen, Kiel
Byron/Nebraska, Ummendorf

Unsere lieben Eltern

Karl Schwarz
und Frau Therese
geb. Poerschke

feiern am 16. Oktober 1960 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Spelle, Kreis Lingen (Ems)
früher Königsberg Pr.
Schrebergarten Morgenrot

Am 19. Oktober 1960 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Landwirt
Adolf Skorzik
und Frau Anna
geb. Laskowski
das Fest der Goldenen Hochzeit.

Unser größter Wunsch ist, daß sie noch recht lange unter uns bleiben mögen!
Die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Barmstedt (Holst), Düsterlohe 11
früher Gutten I
Kreis Johannisburg

Unseren lieben Eltern

Martin Mögenburg
und Frau Anna
geb. Grape

zum 40. Hochzeitstage am 15. Oktober 1960 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Herongen, Kreis Geldern
Försterei Louisenburg
früher Drengfurt
Kreis Rastenburg

Wir feiern am 15. Oktober 1960 unseren 40. Hochzeitstag und grüßen alle unsere lieben Verwandten, Bekannten und Freunde aus der Heimat.

Ernst Schmidtmann
Malermeister
und Frau Helene
geb. Rautenberg

Solingen-Landwehr
Elberfelder Straße 108
früher Landsberg, Ostpreußen

Am 8. Oktober 1960 feierten unsere Eltern und Großeltern

Emil Walendy
und Frau Margarete
geb. Scharnowski
aus Haasenberg, Kr. Ortelsburg
Ostpreußen
jetzt Gladbeck (Westf)
Landstraße 217
ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Unseren lieben Eltern

Willy Beckmann
und Frau Anna
geb. Block

zum 40. Hochzeitstage am 16. Oktober 1960 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Eutin (Holst), Friedrichstraße 9
früher Königsberg Pr.
Schrebergarten Holländerbaum

Unseren lieben Eltern

Emil Gniffke
und Frau Marie
geb. Pätzel

zum 40. Hochzeitstage am 17. Oktober 1960 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Düsseldorf, Krahestraße 43
früher Peiskam, Pr.-Holland

Unsere lieben Eltern

Friedrich Weck
und Frau Erna
geb. Römpke

feiern am 25. Oktober 1960 die Silberne Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Beistand
ihre dankbaren
Kinder und Enkel

Meinersen 1, Kr. Gifhorn (Han)
früher Glandau bei Landsberg
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Unseren lieben Verwandten
Pfarrer
Ernst Kucharski
und seiner Ehefrau
Dr. Maria Kucharski-Federmann
früh. Schwalbental, Ostpreußen
j. Gamstädt üb. Erfurt (Thür)
zur Silberhochzeit herzliche Glückwünsche.

I. A.: Frau Luise Schmadtke

Unseren lieben Eltern

Hermann Reichwald
Clara Reichwald
geb. Kurkowski

zum 40. Hochzeitstag am 18. Oktober 1960 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Heinz, Ursel, Ute

Düsseldorf, Hildebrandtstr. 22a
früh. Korschen, Kr. Rastenburg

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 14. Oktober grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.

Paul Balzerowski
und Frau Hedwig
geb. Braun

Remscheid
Neuenkamper Straße 50
früher Göttkendorf
Kreis Allenstein

Allen Rastenburgern, den Kollegen der Provinzialanstalt Rastenburg und Allenstein für die vielen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit herzlichsten Dank.

Mit heimatverbundenen Grüßen

Karl Marchewka
und Frau Hedwig
geb. Augustin

Düren, im September 1960
Bretzelweg 53

Ihren 82. Geburtstag feierte am 8. Oktober 1960 unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Grete Sillus
früher Budwethen/Kuckerneese
(Elchniederung)
jetzt Wuppertal-Elberfeld
Nevigeser Straße 49

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Am 13. Oktober 1960 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Therese Luschnat
früher Lischau
Kreis Elchniederung
jetzt Wolfenbüttel, Campestr. 29
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre
Kinder und Enkel

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich meines 80. Geburtstages am 20. September 1960 danke ich und grüße auf diesem Wege alle Verwandten und Bekannten aufs herzlichste.

Ferdinand Kroß
Oberstellwerksmeister i. R.

Düsseldorf-Benrath
Börchemstraße 37
früher Königsberg Pr.
Tharau und Glommen

Seinen 70. Geburtstag feiert am 14. Oktober 1960

Hermann Rapillus
aus Julienhöhe, Kreis Labiau
jetzt Unna-Königsborn
Heinrichstraße 21

Wir wünschen ihm von Herzen alles Gute und hoffen, daß er uns noch recht lange in alter Frische erhalten bleibt.

Seine Frau, seine Kinder
seine Enkel und Urenkel
und seine Landsleute der Landsmannschaft Ostpreußen in Unna.

Herrn Otto Schulz
geb. am 16. 10. 1890
fr. wohnh. Reatischken, Ostpr.
Elchniederung
jetzt Norden (Ostfriesland)
Kirchstraße 37

die allerherzlichsten Glückwünsche zum 70. Geburtstage von seiner Frau
Antonie
Tochter Lydia
und Schwiegersohn Kurt

Düsseldorf, den 15. Oktober 1960

Mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Kurt Balzereit
früher Königsberg
Vorst. Langgasse 128
jetzt Werl, Dorfstraße 8 a
Post Schötmar, Kreis Lemgo

feiert am 14. Oktober 1960 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau
und Kinder

Unserer lieben Mutter und Oma

Anna Kaminski

gratulieren wir herzlichst und in großer Dankbarkeit zu ihrem 80. Geburtstage am 17. Oktober 1960.

Ihre Tochter
ihr Schwiegersohn
und Enkel

Am 15. Oktober 1960 feiert unser lieber Papa und Opa

Karl Büttner
Königsberg Pr.
Grolmannstraße 2

seinen 70. Geburtstag.

Zu diesem seltenen Tage gratulieren herzlichst seine Kinder
Arthur Ortschwager und Frau
Charlotte, geb. Büttner
Dietmar, Wolfgang
und Sieglinde

Imbshausen 48
Kreis Northeim (Han)

So Gott will, feiert am 19. Oktober 1960 unsere liebe Mutter, Oma und Schwiegermutter, Frau

Marie Sobottka
Kaufmannswitwe
früher Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt Hamburg-Sasel
Berner Weg 118

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren
Kinder und Enkel

Am 15. Oktober 1960 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Maria Mattulat
aus Tilsit, Ostpreußen
jetzt Ebingen (Württ)
Degerwandstraße 107

ihren 73. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich die dankbaren Kinder.

Im Namen aller Angehörigen
Charlotte Faber
Detmold

Am 23. Oktober 1960 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Ferdinand Matern
Friseurmeister
früher Heilsberg, Ostpreußen
Kirchstraße 3
jetzt Murnau (Oberbayern)

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen einen gesegneten Lebensabend
die Gattin
seine Kinder
und elf Enkelkinder

Durch Gottes Güte kann mein lieber Mann und guter Vater

Karl Bruckert
Königsberg Pr.
Schießstand Holländerbaum

am 19. Oktober 1960 seinen 80. Geburtstag begehen.

Wir wünschen ihm noch viele Jahre Gesundheit, Glück und Segen.
Helene Bruckert
Lotte Scholz
geb. Bruckert

Bad Homburg v. d. H.
Goldgrubenstraße 46

Unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Palloks
geb. Kummel

zum 80. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche von
Ihren Kindern

Berenbostel, 27. Oktober 1960
früher Tilsit, Stolbecker Straße



Wiedergabe in der natürlichen Größe

Diese Genie schnitzte Professor Hermann Brachert aus einem Bernsteinstück.

Der Flüchtlingsbischof Maximilian Kaller

Vor achtzig Jahren, am 10. Oktober 1880, wurde Bischof Maximilian Kaller in Beuthen, Oberschlesien, geboren. In seinem Geburtslande widmete er sich viele Jahre sehr erfolgreich der Seelsorge in den Großstädten; ab 1926 wirkte er als apostolischer Administrator in Schneidemühl. Dank seiner hohen Fähigkeiten wurde er 1930 zum Bischof des durch den Tod seines Vorgängers Augustinus Bludau verwaisten Bistums Ermlands gewählt. Da er mit inniger Hingabe sein Amt versah, äußerst gewissenhaft in der Wahrnehmung seiner Pflichten war, und einen klaren Blick für Tatsachen hatte, erwarb er sich schnell das Vertrauen der Gläubigen, das sich zur tiefen Verehrung steigerte. Ein Hauptanliegen war ihm die geistliche Bildung der jungen Kleriker. So wurde der 7. Juli 1931, als er nach langen und mühsamen Vorverhandlungen in einer wirtschaftlich schweren Zeit den ersten Spatenstich für das neue Priesterseminar in Braunsberg tun konnte, ein Freudentag. Doch es war ihm nicht vergönnt, in friedlicher, stetiger Arbeit sein Bistum zu leiten. Unter dem nationalsozialistischen Gewaltregime, das er wegen der Mißachtung sittlicher und christlicher Gebote ablehnte, mußte er manches Leid erdulden.

Als die Rote Armee in Ostpreußen einbrach, war Bischof Kaller willens, auf seinem Posten auszuharren, doch die Gestapo zwang ihn, seine Residenz Frauenburg zu verlassen. Er war nicht der Mann, Schicksalsschläge mutlos hinzunehmen. Wenige Wochen nach Einstellung der Kampfhandlungen an den Fronten, kehrte er im Sommer jenes Jahres von Berlin aus auf gefährlichen Wegen zurück. Weil Frauenburg arg zerstört war, wollte er sich zunächst nach Allenstein wenden. Im Pfarrhause von Diwitten wurde er aufgehalten; ein hoher polnischer Geistlicher verlangte von ihm, daß er auf sein Amt verzichten sollte. Maximilian Kaller wies entschieden diese Zumutung zurück. Darauf wurde er von den rotpolnischen Machthabern aus Ostpreußen verwiesen und unter Aufsicht aus dem Lande gebracht.

Papst Pius XII., der während seiner Zeit als Nuntius bei der deutschen Reichsregierung auf Maximilian Kaller aufmerksam geworden war, ernannte ihn nunmehr zum Sonderbeauftragten für das Flüchtlingswesen in Deutschland. Unablässig am Werk, seelische und leibliche Not zu lindern, hat er Tausenden helfen können. Die Ermländer, die er in der Zerstreuung wieder zu sammeln suchte, fanden in ihm einen wahren Hirten. Nicht minder nahm er sich der Bitten und Anträge der evangelischen Christen aus Ostpreußen an, die Familienangehörige suchten und mit ihnen wieder vereinigt werden wollten. Es war damals die zermürbende Zeit der schwersten Not. Hunderttausende von Landsleuten lebten noch in Ostpreußen unter entsetzlichen Verhältnissen, von denen keine Kunde kam. In seinem Zimmer in Frankfurt, in dem er arbeitete und schlief, hat Bischof Kaller sich kaum wenige Stunden der Ruhe gegönnt. Die Lebenskräfte des nahezu Siebzigjährigen erlöschten am 7. Juli 1947. Ein großes Herz hörte auf zu schlagen — es starb ein Christ.

In seinem Geiste arbeitet heute das „Haus der Begegnung" in Königstein (Taunus).



Büste des Bischofs
modelliert von Gerhard Philipp

Im Königsberger Schloß:

Bernsteinkabinett vor dem Kriege

In Folge 40 nahm das Ostpreußenblatt Stellung zu einem Bericht der Moskauer Zeitung „Iswestija" über den Verbleib des Bernsteinzimmers. Da hiermit das Schicksal des in Königsberg verstorbenen Direktors der Städtischen Kunstsammlungen, Dr. Alfred Rohde, verknüpft wurde, betrachtete es die Redaktion als eine Ehrenpflicht, dieses um die Kunstpflege in Ostpreußen hochverdienten Mannes zu gedenken. Die Schriftleitung erhielt darauf einen Brief von seiner in Heidenheim/Brenz, Talstraße 11, wohnenden Tochter, Frau Lotti Elias-Rohde, der manche ungewisse Behauptungen richtigstellt.

„Ich danke der Redaktion des Ostpreußenblattes herzlich für die sehr guten Ausführungen über das Wirken meines Vaters. Es wird zwar immer wieder alter und nie verlöschender Schmerz aufgewühlt, aber ich bin doch stets dankbar dafür, daß das Andenken an meinen Vater so hoch gehalten wird.

Leider ist auch mir als Tochter nichts über den Verbleib des Bernsteinzimmers bekannt. In der Artikelserie der ostzonalen Illustrierten „Freie Welt", die dieses Thema als erste behandelt hat, fiel mir auf, daß die Aufnahme des dort abgebildeten Bernsteinzimmers nicht wie unterschrieben im Jekaterinenschloß in der Stadt Puschkin (Zarskoje Szelo) gemacht sein konnte, sondern daß es sich um eine Aufnahme aus der Zeit im Königsberger Schloß handeln mußte. Auf dem in der „Freien Welt" erschienenen Bild befand sich nämlich gleichzeitig — auf einem Sockel stehend — der kleine Bernsteinschrank, der vor dem Aufbau des Bernsteinzimmers bereits den Kunstsammlungen gehörte und im sogenannten Bernsteinkabinett stand.

Im übrigen schien in diesem Artikel Wahres mit Unwahrem vermischt zu sein. Bestätigen kann ich, daß mein Vater wußte, wo sich die Kunstschätze aus Minsk und Kiew befanden. Als ich Ende Januar 1945 Königsberg verließ, machte ich mir große Sorgen um meine zurückbleibenden Eltern, doch beruhigte mich mein Vater, indem er mir sagte, daß er vor den Russen keine Angst zu haben brauche, da er in der Lage sei, sie über den Verbleib der besagten Kunstschätze aufzuklären. Die politische Haltung meines Vaters hat die Redaktion des Ostpreußenblattes ja entsprechend gewürdigt — es ging ihm wirklich einzig und alleine um den Erhalt von unschätzbaren Kunstgegenständen.

Daß das Bernsteinzimmer im Königsberger Schloß jedermann zugängig war, ist allgemein bekannt. Ich entsinne mich nun noch an folgende Einzelheiten über das Schicksal des Bernsteinzimmers:

1943 oder 1944 fand in den Ausstellungsräumen der Kunstsammlungen eine Wehrmachtsausstellung statt, in der aus nicht geklärten Gründen eines Nachts Feuer ausbrach. Mein Vater wurde mitten in der Nacht angerufen und fuhr sofort ins Schloß. Dort sorgte er dafür, daß die zum dritten Stockwerk — wo sich das Bernsteinzimmer befand — befindliche Eisentür geschlossen wurde, damit dieses nicht auch ein Raub der Flammen würde. Jedoch waren bereits Rauchschäden entstanden und der Bernstein hatte zum Teil einen weißen Belag, der dann aber in mühevoller Arbeit wieder entfernt werden konnte.

Mein Vater sollte dann im Spätsommer 1944 — wie viele andere Männer Ostpreußens — zum Ostwall kommen, erhielt aber in letzter Minute den Auftrag, das Bernsteinzimmer abzubauen und vorerst in den Kellern des Schlosses unterzubringen, die mit Tonnengewölben versehen waren. Von wem er diesen Auftrag erhalten hat,. entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls war es diesem Umstand zu verdanken, daß das Bernsteinzimmer dann im August/September 1944 nicht ein Opfer der Flammen wurde, die das Schloß zerstörten. Auch in den beiden Nächten der Bombenangriffe auf Königsberg ist mein Vater sofort durch die brennenden Straßen der Stadt zum Schloß gegangen, denn der Aufbau der Kunstsammlungen war sein Lebenswerk, und es war erschütternd für uns, mit ansehen zu müssen, wie mein Vater — noch keine sechzig Jahre alt — plötzlich alt wurde und sein Lebenswille verfiel. In diesen zwei Nächten war sein Lebenswerk zerstört worden, das er über alles stellte.

Ich entsinne mich ferner, daß mein Vater im Spätjahr 1944 eine Reise nach Sachsen unternahm, um dort nach geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten für die in Königsberg befindlichen Kunstschätze Umschau zu halten. Auch entspricht es den Tatsachen, daß das Bernsteinzimmer in Kisten verpackt wurde und ins Reich transportiert werden sollte. Meines Wissens wurden die Kisten Mitte Januar 1945 zum Hauptbahnhof gebracht, doch konnte der Transport nicht mehr durchgeführt werden, da der Zugverkehr bereits unterbrochen war. Ob die Kisten wieder in die Keller des Schlosses zurückgebracht wurden, entzieht sich meiner Kenntnis.

Die Nachricht vom Tod meiner Eltern erhielten mein Bruder und ich Anfang 1948 durch unsere Kaufmannsfrau K., die Mitte 1947 aus Königsberg herauskommen konnte. Danach sind meine Eltern Ende 1945 — Anfang 1946 an Hungertyphus gestorben, meine Mutter hätte etwa vierzehn Tage länger gelebt als mein Vater.

An einen Selbstmord meines Vaters vermag auch ich nicht zu glauben, da das nicht seinem Wesen entsprach. Wie viele Menschen seinerzeit in Königsberg elend zugrunde gegangen sind, ist ja zur Genüge bekannt.

Viele der alten Freunde meines Vaters sind heute noch am Leben, ich habe manche aufgesucht und mich mit ihnen über meinen Vater unterhalten, und ich komme immer mehr zu der Überzeugung, daß für ihn die Aufgabe in den Bombennächten damals nicht zu Ende war, sondern daß er heute — wäre er noch am Leben — wie ehedem sein Hauptwerk hätte fortsetzen können: die Förderung junger noch unbekannter Künstler."

Das kulturelle Erbe der Heimatvertriebenen

Vor einigen Wochen wurde im Deutschen Bundestag an die Bundesregierung die Frage gestellt, was sie wohl getan habe, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete nicht nur im Bewußtsein der Vertriebenen, sondern auch des gesamten deutschen Volkes zu erhalten. Nach Angaben des Staatssekretärs im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Dr. Peter Paul Nahm, wird die Bundesregierung in einer umfangreichen Antwort nicht nur ihre Bemühungen, sondern auch die Werke der Selbsthilfe der Vertriebenen darstellen.

Bislang war ein leider allzu großer Teil der Vertriebenen von der Sorge um ihre wirtschaftliche Existenz umfangen. Die wirtschaftliche Konjunktur gab nunmehr aber Kräfte frei, die sich auf das mitgebrachte Kultur- und Geistesgut besinnen können. Dieses Gut brachten die ostdeutschen Menschen mit, es ging nicht wie das materielle zugrunde. Jetzt pflegen sie es und verbreiten sie es. So arm die Vertriebenen auch nach dem Westen kamen, einen unsichtbaren Schatz konnten sie bald enthüllen, nämlich das Erbe einer stolzen, ehrwürdigen Kultur- und Geistesgeschichte des tausendjährigen deutschen Ostens.

Die Heimatvertriebenen beklagen mit Recht den Verlust ihrer angestammten Heimat. Sie brauchen sich aber nicht als Bettler zu fühlen. Sie können konkurrieren. Sie brauchen nicht den Vergleich mit den kulturschöpferischen Größen West- und Süddeutschlands zu scheuen. Aus Deutschland sind einige Große nicht wegzudenken, die in Persönlichkeit und Werk dem ostdeutschen Raum erwachsen sind. Wir Ostpreußen nennen darunter voller Stolz einen Coppernicus, einen Kant, einen Herder und Hamann. Die Heimat dieser Männer oder eines Angelus Silesius, Jakob Böhme, Fichte und Schopenhauer oder Balthasar Neumann hat das Recht, sich ebenbürtig neben die Landschaften Mitteldeutschlands und der Bundesrepublik Deutschland zu stellen.

Die kulturelle Tätigkeit der Vertriebenen bedarf des Verständnisses und der Mithilfe der gesamten Bevölkerung. Sie verdient es vor allem. Was ging nicht alles durch die Vertreibung und Flucht verloren? Ganz kurz und als tiefbedauerliches Einzelbeispiel sei hier nur an das Lebenswerk des Germanisten der Albertus-Universität, Prof. Dr. Ziesemer, erinnert. Deshalb begann man mit dem Sammeln. Lichtbilder oder Kopien werden beschafft und bewahrt. Hier sei wieder nach Aussagen Staatssekretärs Dr. Nahm darauf hingewiesen, daß allein das Marburger Herder-Institut nach zehnjähriger Tätigkeit die größte, den ostdeutschen Raum umfassende Spezialbibliothek besitzt. Auch das gesprochene Wort wird gesammelt. Wen ergriff nicht die Stimme unserer Agnes Miegel auf der Schallplatte? Brauchtum, Lied und nicht zuletzt Mundart werden auf Tonband erhalten. Das sind neue Einzelheiten. Es geht hier ja aber in der Hauptsache nur um den Hinweis, daß die Ostdeutschen ihr kulturelles Erbe nicht vertun, sondern sorgsam erhalten. Wie einfach ist solche Kulturarbeit im heimatlichen Raum. Und wie schwer ferne vom Ursprungsland!

Was der Osten geleistet hat, muß aber weiterleben. Es muß von den noch lebenden Ostdeutschen weitergegeben werden an die jungen Menschen ihres Blutes, die keinen unmittelbaren Kontakt mehr mit der Heimat haben. Entbehrliches oder gar Kitsch soll oder muß abgestoßen werden. Neues soll dabei hervorgebracht werden und Verbindungen eingehen mit der jetzigen Umwelt. Die Schwierigkeiten sind nicht klein. Sie bedürfen zu ihrer Überwindung der Stütze durch allgemeine kulturelle Einrichtungen sowie durch den Bund, die Länder und Gemeinden.

*

Da die Ostpreußen heute wie die Schlesier und Pommern an der langen Küste Norddeutschlands genauso wohnen wie im Industriegebiet der Ruhr, am grünen Rhein, im Lande der Franken oder am schroffen Alpenstein zerstreut leben, müssen die Landsmannschaften den Zusammenschluß bieten oder Patenstädte dazu verhelfen. Es darf sich nicht verallgemeinern die Auffassung: „Ich fahre nicht zum Ostpreußentreffen, mich interessiert nicht der Schicksalsweg des Nachbarn." Denn diese Wiedersehensfeiern sind mehr als ihre Bezeichnung aussagt. Sie dienen der Pflege von Brauchtum, Mundart und dem Zusammentragen von Erinnerungsstücken genau so wie sie gegenseitig ermuntern, den Austausch fördern und, sagen wir einmal, „aufladen". Ihre besondere Bedeutung erstreckt sich aber nicht zuletzt auf das Heranführen der heimwehlosen Jugend, ohne Romantik und Rührseligkeit. Diese Jugend sprechen diese Wiedersehensfeiern an und begeistern sie. Wir wollen uns nicht abkapseln und damit vielleicht verkümmern oder gar dem Einfluß anderer unterliegen. Nur dann wird unser Strom nicht verflachen oder gar versiegen.

Dr. Horst-Joachim Willimsky

Himmelszeichen über Gerdauen:

Der Tod des Hochmeisters Werner von Orselen

Gleichmäßig und in großen Flocken fiel der erste Schnee auf den hartgefrorenen Boden, als am 18. November des Jahres 1380 der Chorherr Ulrich von Sloch, die Ordensbrüder Otto von Lichtenburg, Otto von Grumbach, Kaspar von Elnbogen, Johann Blechschmidt und der preußische Edelherr Sende nach der Frühmette über den Burghof in Gerdauen schritten. Ihre Gedanken mögen bei den Plänen für den weiteren Ausbau der Burg im kommenden Frühjahr gewesen sein, als sie plötzlich am Himmel ein goldenes Kreuz erblickten. Gleichzeitig erhob sich ein ungestümer Wind, und sie sahen, wie in den Wolken ein mächtiges Kriegsheer heraufgezogen kam, das mit dem Kreuze zu streiten begann, es jedoch weder fangen noch überwinden konnte. Während die Brüder noch auf dieses Zeichen starrten, erhob sich ein Gegenwind, faßte das Kreuz und warf es mit solcher Wucht nieder, daß noch drei Stunden danach grelle Blitze den Himmel durchzuckten.

Ergriffen von dem Erlebten begaben sich die Brüder in den Kapitelsaal, den ernst-feierlichen Raum des Ordenshauses, und legten sich die Erscheinung aus. Mannigfache Möglichkeiten tauchten auf, doch kamen sie schließlich überein, daß dem Orden eine große Gefahr drohe, die eine Schande für die Ordensbrüder sei.

Draußen heulte der Sturm; trieb das Wintergewitter hohe Schneewehen zusammen. Den Ordensrittern war es schon recht, wenn sie jetzt nicht zum Einschlag des Bauholzes hinaus konnten, denn sie hatten den Schock noch nicht überwunden, den ihnen die Erscheinung verursacht hatte, und sie waren froh, einige Tage unfreiwilliger Ruhe genießen zu können. Sie saßen beieinander und besprachen das Erlebte. Da hörten sie — es war am Tage des hl. Clemens (23. November) — zu ungewohnter Stunde den Hufschlag eines Pferdes von der Zugbrücke. Gleich darauf meldete sich ein völlig erschöpfter Bote aus Marienburg. Kurz aber klar überbrachte er seine Meldung: „Litauer planen einen Einfall. Vermehrte Kundschafter aussenden, für rechtzeitige Warnung sorgen!" — Und das jetzt mitten im Winter, wo Weg und Steg kaum passierbar waren! Nun ja, es mußte sein, und schon ergingen die ersten Befehle. —

Boten, die im Ordenslande viel herumkamen, wußten manches zu berichten, und so fragte Ulrich von Sloch denn auch: „Was gibt es Neues in Marienburg, und wie geht es dem Hochmeister?" Auf diese Frage konnte der Bote eine ganze Weile nicht antworten, berichtete dann aber mit bewegter Stimme: „Unser Herr Hochmeister ist tot, am St.-Elisabeth-Abend wurde er durch den Ritter Johann von Bendorf ermordet."

Da erschraken die Brüder sehr, schwiegen eine ganze Weile, und sprachen dann: „Da haben wir die Schande, die uns das Gesicht gezeigt hat." „Ich kenne den Mörder sehr genau", sagte Kaspar von Elnbogen, „ich traf mit ihm im vorigen Jahre in Balga zusammen, als ich dort den neuen dänischen Zuchthengst abholte. Er ist ein wilder Geselle und kam, soweit ich weiß, zu uns wegen seines früheren unrechten Lebenswandels." „So ist es", fuhr der Bote fort, „durch den Tod in der Schlacht mit den Ungläubigen hoffte er auf Vergebung seiner Sünden und Ablaß von der Pein und Qual der Hölle. Darum bat er den Hochmeister öfter, gegen die Heiden ziehen zu dürfen, doch dieser ermahnte ihn, zuvor Buße zu tun, und sprach, er bekäme kein Reitpferd mehr, bevor er nicht endlich aufrichtige Reue zeige. Da ließ sich Bruder Bendorf zwei schöne Rosse mit Sattel und Zaumzeug von zu Hause schicken."

„Das ist ein starkes Stück", fuhr Bruder Lichtenberg auf, „kannte er denn nicht die Ordensregel, die verbietet, selber etwas zu besitzen?" „Die Regel kannte er wohl", meinte der Bote, „aber er wollte auf diese Weise den Ritt erzwingen. Darum nahm ihm der Hochmeister die Pferde auch sofort ab. Das verdroß Bruder Bendorf gewaltig. Er ging in die Stadt Marienburg hinein, kaufte sich ein großes Messer, wie es die Fischer benutzen, steckte es in den Ärmel und kehrte zum Schlosse zurück. Dort wurde er gewahr, daß der Hochmeister gerade allein in der St.-Katharinen-Kapelle betete. Weil Bruder Bendorf niemand bei dem Hochmeister sah, auch draußen nicht, blieb er vor der Kapelle stehen, bis der Hochmeister heraustrat. Dann stach er ihm das Messer in das Herz mit den Worten: „Weil du mich nicht hast ziehen lassen!" Der Hochmeister konnte noch erwidern: „Das vergebe dir das Leiden Christi" und stürzte nieder. Das war am Elisabeth-Tage ..." „... Als wir die Erscheinung hatten", unterbrach ihn Bruder Blechschmidt. „Ich durfte noch die Beerdigung des Hochmeisters im Turm zu Marienwerder abwarten, dann mußte ich aufbrechen und ritt fast ohne Unterbrechung, denn die Litauer, die schon lange einen Überfall planten, werden jetzt vielleicht losschlagen. Seid also auf der Hut und gebt uns rechtzeitig Nachricht."

„Und was geschah mit dem Mörder?" fragte Otto von Grumbach, der bisher geschwiegen hatte. „Der Mörder ging, als der Hochmeister fiel, langsam von dannen, damit niemand auf ihn aufmerksam werden sollte, aber die Hunde des Hochmeisters, die stets im Schlosse um ihn waren, verließen ihren toten Herrn und liefen laut bellend dem Mörder nach. Gern hätte dieser sie von sich gewiesen, aber sie wichen nicht von seinen Fersen. Dadurch wurden die Kämmerer aufmerksam, wollten sehen, was das bedeutet, und fanden den Hochmeister sowie den Mörder, an dessen weißem Mantel noch frische Bluttropfen hingen. Er wurde ergriffen und eingekerkert, um nach dem Ordensstatut bestraft zu werden; denn wer einen anderen Bruder zum Tode bringt, den mag niemand erlösen." —

Nach diesem langen Bericht erhoben sich die Brüder und gingen schweigend zur Burgkapelle, um für ihren Magister generalis, ihren verehrten Hochmeister Werner von Orselen, zu beten, dem eine nur kurze, wenn auch glückliche Regierungszeit beschieden war.

Dr. H. Trunz

*

Nacherzählt nach dem Bericht des 1503 in Allenstein geborenen sehr bedeutenden Chronisten Lucas David.

Dieses in Kupfer gestochene Bildnis des Hochmeisters Werner von Orselen stammt aus späterer Zeit. Als Hochmeister erkenntlich ist diese Gestalt an den Insignien mit dem Reichsadler im Wappenschild. Den Ordensbrüdern kam nur das einfache schwarze Kreuz zu.



Gerdauen vor rund 250 Jahren. Die Ordensburg entstand an der Stelle eines befestigten Hofes des preußischen Edlen Girdaw, von dem der Name der Stadt abgeleitet wird. Sie wurde auf einer Landzunge des Banktinsees angelegt. Ihre Handfeste erhielt sie 1398 von Hochmeister Konrad von Jungingen.

Betriebe des Schlosses Gerdauen

Landwirtschaft und Industrien vereint

Wer auf der Landkarte die Mitte unserer Heimatprovinz abzirkelt, trifft auf das Kreisstädtchen Gerdauen. Am Westufer des Banktinsees aufgeschachtelt, türmt sich die alte Stadt im Schutze der Burganlage des Schlosses auf. Sie war das Einkaufszentrum einer zahlreichen Landbevölkerung. Zu ihren stattlichsten Bauten zählte das inmitten eines ausgedehnten Parkes gelegene Landratsamt, moderne Schulen und das blitzsaubere Kreis-Johanniter-Krankenhaus. Die Stadt war gut fundiert, denn sie besaß eine gepflegte Stadtforst von annähernd viertausend Morgen.

Wer vom Bahnhof herunter am Park vorbei, oder von Wehlau und Allenburg kam, mußte am Schloß Gerdauen vorbei. Im großen geschlossenen Viereck lagen Schloß und Wirtschaftsgebäude auf hoher Warte, umgeben von alten Parkbäumen. Rund um Schloß und Park erstrecken sich das Hauptgut Kinderhof, die Gärtnerei und die Schloßmühle. In den Zeiten, da das Gut Schliebenscher Besitz war, konnten sich die Schloßherrn von Gerdauen rühmen, von Korschen bis Wehlau durch eigenen Besitztum zu reisen, denn mehrere große Güter zwischen Rastenburg und Wehlau gehörten den Schliebens.

In Wehlau lagen am Pregel die großen Schliebenschen Speicher, in die alles Getreide der Güter mit Fuhrwerken über Allenburg gebracht wurde. Im Schloßkrug, der späteren Kiejewskischen Getreidehandlung, wurde Nachtrast eingelegt und die Pferde gewechselt. Da das später kaiserliche Gut Cadinen im Kreise Elbing an der Schloßfront das Schliebensche Wappen trug, ist anzunehmen, daß die Erntefrucht dieser Schliebenschen Begüterung auf Tolkemiter Lommen übers Haff und pregelaufwärts verfrachtet und ebenfalls in Wehlau gespeichert wurde. Dort sammelte sich also der goldene Erntesegen dieser großen Begüterung, um auf dem Schiffswege nach dem Westen, ja bis nach England befördert zu werden.

Dieser Riesenbesitz ist durch Erbteilung dahingeflossen, so daß den Schliebenschen Erben in den Jahren vor der Vertreibung nur noch ein etwa 300 Morgen großer Wald bei dem Dorfe Mauenfelde im Kreise Gerdauen verblieben war.

*

Alfred von Janson, der letzte Schloßherr von Gerdauen, kaufte Schloß Gerdauen in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von einem Baron von Romberg. Zu dieser Zeit mag der Besitz wohl 25 000 Morgen groß gewesen sein. Durch die Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges verlor er die Güter Partsch, Mühling und Gneisenau und den Mühlinger Wald, so daß immerhin noch gute 16 000 Morgen verblieben, die durch tüchtige Beamte und einem Stamm fleißiger Facharbeiter hervorragend bewirtschaftet wurden.

Alfred von Janson stammte aus Borken, Kreis Pr.-Eylau, wo auch der Familienfriedhof der Jansons liegt. Er hatte Chemie studiert und dachte als nüchterner Kaufmann sofort an die Industrialisierung seiner Erzeugnisse. Er richtete sich nach den Lehren Justus' von Liebig und wollte durch Veredelung seiner Produkte höhere Einnahmen erzielen. So baute er nacheinander die Brauerei Kinderhof, die Schloßmühle, das Sägewerk und die Ziegelei. Das Kinderhöfer Bier hatte einen guten Ruf und war weit über die Grenzen Ostpreußens, ja durch das Exportbier auch im Ausland bekannt. Mit etwa vierzigtausend Hektoliter Jahresleistung hatte die Brauerei einen beachtlichen Umsatz.

Eine nicht weniger gewichtige Rolle unter den Schloß Gerdauer Betrieben nahm die Schloßmühle ein. Ihre guten Qualitätserzeugnisse wanderten mit Lastzügen in fast alle Städte Ostpreußens. Am Bahnhof mit Anschlußgleis lag das Sägewerk Schloß Gerdauen; dahinter die Ziegelei.

Die Güterverwaltung unterteilte sich in drei Inspektionen: Kinderhof mit den Vorwerken Althof und Döhrings, Gut Trausen, und Christinenfeld mit Neuhof. Vom guten Mittelboden um Gerdauen über mildem Lehm bis zum schwersten Tonboden bei Neuhof war alles vertreten. Besondere Erwähnung verdient das Vorwerk Althof als Remontestation. Althof war der Mittelpunkt der Pferdezucht von Schloß Gerdauen. Kinderhof stellte jährlich etwa dreißig bis vierzig Remonten aus Trakehner Züchtung. Dieser Markt wurde auch in Kinderhof abgehalten. Privatzüchter aus dem Kreise brachten ihre Remonten ebenfalls zu diesem Markt. Ein prächtiges Bild bot sich dem Pferdefreund von der Allenburger Chaussee aus über eine Reihe größerer Koppeln, auf denen sich die zwei- bis dreijährigen edlen Pferde tummelten.

Neben der Pferde- standen aber auch die Viehzucht, die Milchwirtschaft und der Getreidebau auf gleicher Höhe. Der Rauhfutterversorgung diente neben den Ometwiesen die etwa siebenhundert Morgen große Lablakwiese, die von den Schloß Gerdauer Forsten umrahmt war. Nicht unerwähnt soll die Gartenverwaltung mit der Cyklamenzucht bleiben.

Mit 1485 ha bezifferte sich die Schloß Gerdauer Forst. Die Verwaltung lag in der Oberförsterei in Forsthaus Damerau, achthundert Meter nordöstlich der Brauerei, am Waldrande gelegen. Die Forstverwaltung Schloß Gerdauen bildete mit den Forstorten Damerau, Trausen, Spochthaus und Altenweg nahezu einen geschlossenen Waldkomplex. Die Revierförstereien Trausen, Spochthaus und Altenweg lagen an der Peripherie der Waldgrenzen. Die vorhin erwähnte große Lablakwiese lag mitten im Forstrevier und trennte die Förstereien Spochthaus und Altenweg. Ein Eldorado für das Wild war diese große Waldwiese mit ihren stillen Einbuchtungen und ihrer weltabgeschiedenen Lage. Der zum Teil auf schweren Tonböden stockende Mischwald zeigte üppige Verjüngungen deren Vielfalt im Aufwuchs zu lenken, von dem Forstpersonal fachliches Können und waldbauliches Fingerspitzengefühl voraussetzte.

Der Stolz des Forstortes Damerau waren die guten Eichenbestände. Ihre gute Qualität als Fournierhölzer machten die Damerauer Eichen zu einem Begriff in Holzhandelskreisen und brachten der Forstkasse gute Einnahmen. Ein Gegenstand häufiger Forstbegehungen waren die Eichennaturverjüngungen und deren Pflege. Einzelne mehrhundertjährige Eichenüberhälter und -gruppen in Altenweg, Spochthaus und Trausen wiesen aus, daß auch hier einst reine Eichenbestände gestockt hatten. Neben einzelnen Partien von Spezial- und Werthölzern wie Fournier-Eichen, Eschen, Rüstern, Roterlen und Linden, die bis Berlin und Westdeutschland Absatz fanden, verblieb der größte Teil des 8000 bis 10 000 Festmeter Jahreseinschlag bei den örtlichen Sägewerken in Gerdauen und Altendorf.

Zur Bewältigung der ständigen Forstarbeiten, wie Holzeinschlag, Kulturen, Entwässerung und Wegebau unterhielt die Forstverwaltung in jeder Revierförsterei ein Forstarbeiterhaus mit zwei bis drei ständigen Forstarbeiterfamilien, die zumeist schon in zweiter und dritter Generation in ihrem Walde arbeiteten.

Jagdlich konnte Schloß Gerdauen einen gepflegten Damwildbestand, Schwarzwild und in den letzten Jahren einen kleinen Bestand von Elchwild als Standwild nachweisen. An Niederwild gab es einen beachtlichen Bestand an Rehwild, Hasen, Rebhühner, Fasanen und Enten. Die Treibjagdstrecken waren durch erlegte Füchse und Waldschnepfen oft bunt und erfreulich.

Dieser große Besitz von Schloß Gerdauen gehörte Alfred von Janson, einem Mann, der in seiner natürlichen Bescheidenheit und seiner einfachen Lebenshaltung kaum seinesgleichen fand. Mit zunehmendem Alter liebte er kein Aufsehen um seine Person, empfing seine Beamten zwanglos und war ihnen Freund und Berater. Unvergeßlich und von bleibender Erinnerung waren die Besuche beim Chef, wo bei einer Flasche „Kinderhofer", einem Schnäpschen und einer guten Zigarre die täglichen Sorgen nur am Rande besprochen, dafür aber mehr über allgemein interessierende Dinge und oft auch über die Schloßgeschichte geplaudert wurde.

Alfred von Janson starb 1943 im hohen Alter von 91 Jahren. Die eingesetzte Erbengemeinschaft konnte sich des großen Besitzes nicht mehr lange erfreuen.

Arthur Nagel
Letzter Oberförster von Schloß Gerdauen



Die Schloßmühle stand auf der gleichen Stelle wie die mittelalterliche Wassermühle, die 1437 urkundlich erwähnt wird.

Kleine Leutchen – Große Fische

Auf Welsfang am Ufer der Deime

An einem heißen Frühsommerabend schwang ich mich neben Vater auf das Gig, um nach den Deimewiesen zu fahren, auf denen schon seit Tagen die Grasmäher ratterten.

Dicht am Treidelsteg entlang waren die Wiesen am festesten, und Felix, der langbeinige Braune, zog spielend den leichten Wagen. Dem Dorf Goldbach gegenüber war die Deime verhältnismäßig schmal und tief und hier „wallten" die Welse soweit das Auge reichte.

„Errbarmung, Vater, sind das aber Beester!"

„Benimm dich", sagte Vater. „Mußt' mal angeln!"

„Ach ja, angeln; mit meinem Haselstock und dem Pferdehaarschnurchen. Die müßte man, wie die Eskimos, harpunieren."

„Versuchen kannst ja mal; probier's doch!"

*

So fing es an. Gutsschmied, Gutsstellmacher und der jährlich einmal erscheinende Sattler waren meine Freunde; jedenfalls hatten sie mir das bestätigt, als ich sie fragte, ob sie meine Freunde sein wollten, und so machte mir der Schmied eine schöne Harpunenspitze mit prächtigen Widerhaken, und in der Schirrkammer wurde ein leichter Schaft dazu angefertigt.

Viele Abende machte ich nun meine Würfe, aber die Deime war auch hier noch gute achtzig Meter breit und ich langte einfach nicht hin. Zu kurz tauchten die breiten, schwarzen Rücken der großen Welse auf und stets zu spät zischte der Speer ins Wasser. Mit knapp zwölf Jahren hat man eben noch nicht die Geschicklichkeit eines Eskimos.

„Na wie is's?", fragte Vater, ich seh' noch immer keinen Welsbraten auf dem Tisch."

„Weißt du, Vater, ich kann einfach nicht weit genug schmeißen; aber ich krieg' schon noch einen."

„Na denn man to, schön wär's ja."

Nun griff ich zum alten Vorderladerstutzen, den ich von einem pensionierten Försterohm, zur Dekoration meiner Jungenbude, bekommen hatte.

An den nächsten Abenden krachte es nun zwar öfters, aber auch hier zeigten sich die großen Fische meinem Können überlegen. Sehen, Anschlagen, Zielen, Schießen und Kugelflug, alles dauerte zu lange, und immer haute der schwere Bleibrocken nur in den Wasserstrudel, den der Wels erzeugte um dort abzuprallen und jaulend über die weiten Wiesen zu fahren. (Zur Nachahmung sind meine damaligen Unternehmungen nicht zu empfehlen, weil das Gesetz heute beide Arten der Fischerbeutung verbietet.)

*

„Na du Kunstschütze, allewelt scheint es mit deiner Schießkunst noch nicht zu sein", flaxte Vater.

„Ich krieg schon noch einen, Vater."

In Wehlau lebte ein alter Eisenbahner, der als Fänger großer Welse aus dem Pregel stadtbekannt war. Er fischte angeblich mit Salzheringen. Aha, also Heringe! Das mußte versucht werden. In Labiau besorgte ich mir starkes Netzgarn und Lachshaken und Heringe gab es ja überall. Mit zerhackten Heringen wurde angefüttert; auf den großen Haken kam ein ganzer Hering und das Ganze wurde mit schwerem Laufblei in die Strommitte geworfen. Das Schnurende kam an einen starken elastischen Weidenast, und nun konnte einer kommen. — Na, vorläufig kam gar nuscht.

Inzwischen wurde das Heu zusammengebracht und wieder trabte Felix mit uns an der Deime entlang.

„Derr Deiwel, Vater, was ist das?"

„Fluch nicht, Lorbaß! Aber was ist das, zum Schinder; 'ne Leiche?"

„Duuu, Vater, das ist ein toter Wels!"

„Verflucht nochmal, das kommt von deiner dammlichen Knallerei! Verdammte Sauerei sowas! Hast sicher einen kaputtgeschossen!"

Ich ließ die Ohren hängen; glaubte ich doch selbst, daß es so war.

„Los, rein, hol ihn raus!"

„Ohne Haken? Wie soll ich den anfassen!?"

So ging es denn fix zum Hof und mit einem Feuerhaken versehen wieder zurück. Hemd und Hosen runter und in wenigen Minuten hatte ich ihn schwimmend erreicht und zum Ufer gezogen. Zwei Mann schleppten ihn an Land. Errbarmung, das war ein Fisch! 3,50 Meter war er lang und über 2 Zentner schwer wurde er geschätzt. Leider stank er schon. Zum Glück war er nicht durch meine Kugel gefallen, sondern einer der Dampfer „Rapid" oder „Cito" hatte ihn mit dem Schaufelrad erschlagen. Das es solche Riesen in der Deime gab! — Meine Fresse, so einen an den Haken bekommen! — Nun, ich besteckte unentwegt den Haken neu und trabte schon vor dem Klingeln täglich durch die nassen Wiesen, und immer wieder nichts, nichts!

*

Wieder, wie so oft an stillen Morgen, lag der flache dichte Wiesennebel wie ein stiller, weißer See über dem mächtigen Urstromtal, und das schwarze Wasser dampfte geheimnisvoll und unheimlich in der Morgenkühle. Lose hing die Schnur, seitlich weggezogen, im Wasser. Sollte etwa?? Hand über Hand holte ich die Schnur ein. Plötzlich Widerstand! Bum! bum! bum! sprang mein Herz an, wie ein Bulldogmotor. Leise wickelte ich die Schnur um die Hand und haute kurz an. Plauksch, da war ich schon bis zur Brust ins Wasser gerissen und konnte mich gerade so noch im Kraut halten, ehe das tiefe Wasser kam. Der Wels am Haken tobte noch ganz schön, aber der federnde Weidenast hatte wohl schon viel von seiner Kraft verbraucht. Rückwärts watend zog ich ihn ins Flache und setzte ihm dort eine Kugel aus Vaters altem schweren Colt auf den Kopf — und hatte ihn. Einige 60 Pfund zeigte die Speicherwaage.

„Na siehst, da hast du also doch einen, wenn auch man bloß 'nen Kleinen", sagte Vater und legte mir die Hand auf die Schulter, und das war schon soviel wie ein Orden für mich. In diesem Jahr fing ich dann noch einen Hecht von 28 Pfund auf einen lebenden Maulwurf und harpunierte einen im Kraut wühlenden Deimekarpfen von genau 40 Pfund. So war denn auch die Harpune noch zu Ehren gekommen, und diese drei Fische blieben auch bis heute die schwersten, die ich je erbeutete. Ja, das waren Zeiten, damals vor sechzig Jahren!

Franz Brombach

Schnappte er wirklich nach Menschen?

Der Wels (Silurus glanis L) ist der größte Süßwasserfisch in Ostpreußen. Sein Körper gleicht einer riesigen Kaulquappe, der Kopf ist breit, das hintere Ende schmal. Von den Oberkiefern sprießen rechts und links lange Barteln bis zu den Brustflossen, vier kleinere Stoppeln zieren den Unterkiefer. Da die unbeschuppte Haut recht schlüpfrig ist, läßt sich der oben olivgrüne bis schwärzliche Fisch schwer greifen. Ein solcher Versuch dürfte auch nicht ratsam sein, denn das breite Maul ist mit vielen Reihen von Hechelzähnen bewehrt. Ob die alten Mären wahr sind, daß bejahrte Welse frech nach Gänsen, Hunden, ja sogar nach Pferden und Menschen schnappten, wird man kaum noch feststellen können. Hierher gehört auch die Erzählung, daß zwei Männer den Leib eines ungewöhnlichen dicken Welses nicht zu umfassen vermochten. Bezeugt ist aber, daß es riesige Exemplare gegeben hat. So berichtete das „Preußische Provinzialblatt" im Jahre 1864 vom Fang eines Welses im Spirdingsee, der vier Meter lang war! Recken von zwei bis drei Meter Länge sind beobachtet worden. Die mittlere Länge beträgt etwa fünfzig bis achtzig Zentimeter, was auch schon recht respektabel ist. Jeder Wels ist ein arger Räuber, ob klein oder groß. Da er schlau ist und versteckt lebt, geht er selten an die Angel oder ins Netz. Er hat ein zähes Leben und stirbt auch nicht sobald, wenn er aus dem Wasser geholt wird. Es ist mehrfach gelungen, junge Welse von einem Gewässer in ein anderes zu setzen.

Der Schreiber dieser Zeilen hatte ein Erlebnis mit einem großen Wels im Frischingfluß. Ahnungslos trat er beim Baden einem auf dem Grunde liegenden Wels fast auf den Kopf. Zwar biß der aufgestörte Fisch nicht zu (was doch in alten Geschichten behauptet wird) — aber er schnellte blitzschnell hoch über den Wasserspiegel, eine wahre Fontäne von Spritzern auslösend. Wer ins Wasser fiel, war ich, so sehr überwältigte mich der unerwartete Schreck, und in meinen vor Staunen weit geöffneten Mund drang das Frischingswasser. Als ich mich wieder hochrappelte und mir die Augen rieb, war der Wels nicht mehr zu sehen. — Ich habe es ihm nicht verübelt, daß er keine Lust dazu verspürte, die plötzliche Bekanntschaft mit mir fortzusetzen.

s—h

Blätter ostpreußischer Geschichte

Der preußische Nußkrieg 1563

Der alternde Herzog Albrecht mußte nach 36jähriger Friedenszeit im Spätsommer 1563 noch einmal zu Felde ziehen, und das kam so:

Albrechts Schwager, der Bruder seiner zweiten Frau Anna Maria, war der Herzog Erich der Jüngere von Braunschweig-Calenberg, ein abenteuerlustiger, bedenkenloser Kriegsmann, der auf Feldzügen in fremder Herren Länder sein Leben vertat. Im Jahre 1563 bewog ihn Johann Albrecht von Mecklenburg, in die livländischen Händel einzugreifen und dem König von Polen Truppen zuzuführen. Ehe dieser aber die Anwerbung gebilligt hatte, erschien Erich bereits mit 8000 Knechten und 1500 Reitern, denen er den Sold nicht bezahlen konnte, Anfang September auf dem Weg über Pommern in Oliva vor Danzig. Er verlangte Durchzug, Tuch, seine Soldaten neu zu kleiden, oder 20 000 Gulden. Auch seinem Schwager, Herzog Albrecht, sandte er Botschaft, er werde, falls der Polenkönig seine Dienste nicht annähme, durch Preußen nach Riga und Reval gegen die Schweden und Russen ziehen.

Die Danziger ließen sich jedoch nicht einschüchtern, setzten ihre Stadt in Verteidigungszustand, versorgten sich mit Geschütz und Munition, so daß Erich keinen Angriff wagte und an Danzig vorbei nach Dirschau zog. Während der polnische König Erichs Truppen ablehnte, war nichts Rechtes getan, den unliebsamen Gast fernzuhalten. Nur Herzog Albrecht eilte trotz seines Alters von Königsberg an die Weichsel nach Marienwerder, wo er 5000 Reiter versammelt hatte. Als Erich bei Dirschau an die Weichsel kam, fand er die Übergänge durch herzogliche Truppen unter Packmor und Wolf v. Creutzen gesperrt, die seinen Drohungen nicht wichen. Es kam zu keinen Kämpfen, da Erich plötzlich abrückte und die polnischen unsicheren Zusagen für Zahlungen annahm. Der Boden brannte ihm unter den Füßen, weil seine Soldaten um Sold murrten und plünderten. Am 13. lagerte er bereits in Stargard, am 16. in Konitz und fand am 27. in Prenzlau Aufnahme, wo sich sein Kriegsvolk zerstreute.

So war durch Herzog Albrechts Schutzmaßnahmen das Preußenland verschont geblieben und der Spuk verschwand so schnell, wie er gekommen war. Aus Hunger hatten die Soldaten die Wälder nach Nüssen durchstreift, so daß das Volk diese Wirren den Nußkrieg nannten. Vor allem die Danziger machten Spottlieder:

Da man schrieb fünfzehn Hundert
Und drey und sechtzig Jahr,
Des man sich sehr verwundert,
Ein Volck versammlet war
Von Reutern und von Knechten,
Niemand erfahren kundt,
Wohin sie naus gedächten.
In Westfalen der Hauf entstundt.

Zum öftern man durch Boten
Und sonst erforschend sendt,
Ob man sich sollt vermuten,
Erich sei Feind oder Freundt,
Hat er zur Antwort geben:
Wenns Hemd am Leibe wüsst,
Ins Feuer wollt er's werfen.
All Fragen war umsünst.

Kein Schimpf war da getrieben,
Die Wall sind fest besetzet,
Kein Geschütz ist nachgeblieben.
Auch gar nicht ward' gescherzet.
Des Freundes tät man wachten,
Dass er forts näher käm
Beides, in Tag und Nachten
Im Harnisch musst man stehn.

Im Mittwoch drauf am Morgen
Achten Septembris Tag
Tat er das Lager brechen,
Das bei Oliva lag.
Übers Gebirg daroben
Nach Praust dem Dorfe zu
Wie Hunde mussten sie traben,
Auf dass sie kamen zur Ruh.

Das lange Lied endet mit Preis an Gott, der das fromme Danzig und das Preußenland gnädig verschont hatte.

Dr. Grunert

Unsere Leser schreiben . . .

Exgauleiter Koch wollte auch ein Bernsteinzimmer haben

In Folge 40 beschäftigte sich ein Beitrag mit dem Verbleib des Bernsteinzimmers, das von Zarskoje Sselo während des Krieges fortgeschafft, im Königsberger Schloß aufgestellt, und dann wieder abmontiert wurde. Die Redaktion erhielt darauf die nachstehende Zuschrift. Der Name der Einsenderin und auch der Name ihrer verstorbenen Freundin sind der Schriftleitung bekannt.

„Während der Flucht von Schloßberg (Pillkallen) traf ich im September 1944 in Rastenburg meine langjährige Freundin W. M., die sich auf der Flucht von Wolkowysk nach Drengfurt befand. Sie berichtete von der Besichtigung eines Schlosses, das der frühere Gauleiter Erich Koch im Bezirk Bialystok oder richtiger bei Zichenau „vereinnahmt" hatte.

In einem der Räume waren Männer damit beschäftigt, dieses Gemach mit Bernstein auszustatten, und sie äußerte ihr Erstaunen darüber, daß sie so riesige Mengen von Bernstein noch nie vorher gesehen hatte. Ganze Türfüllungen, Wandbekleidungen, Zierstücke, alles aus wertvollstem Bernstein in unvorstellbarem Ausmaß waren dort gehortet.

Als ich den Artikel über das Bernsteinzimmer im Ostpreußenblatt las, stutze ich doch sehr und erinnerte mich des Gesprächs mit Fräulein M. aus den Septembertagen 1944. Die geschilderte Besichtigung muß aber wesentlich früher stattgefunden haben. Auf meine Frage, ob wohl dieser wertvolle Bernsteinschatz noch in Sicherheit gebracht werden konnte, antwortete sie, daß wahrscheinlich alles verlorengegangen bzw. in die Hände der feindlichen Truppen gefallen sei. Leider ist Fräulein M., die diese Angaben hätte bestätigen können, inzwischen verstorben."

Opfer des Knopfspiels

Wie wohl bei den meisten Lesern des Ostpreußenblattes, so ruft auch bei mir die ausführliche Beschreibung des Knopfspiels auf Seite 11 der Folge 37 Erinnerungen wach.

Ich durfte schon mit fünf Jahren mitmachen, d. h. ich durfte zusehen und Knöpfe beschaffen — mitzuspielen, war ich ja wegen der noch nicht vorhandenen rechnerischen Kenntnisse nicht in der Lage. Meine erheblich älteren Spielkameraden wiesen mir aber Wege — nicht nur zu den einfachen, sondern auch zu den im Spiel hoch bewerteten blanken Metallknöpfen mit dem Adler.

Meine Eltern waren bis 1906 Pächter des Gutskruges Schloß Beynuhnen, Kreis Darkehmen. Diese damals noch jedem Verkehr ferne, nur mit Pferdefuhrwerken erreichbare Kulturstätte mit ihren reichen Kunstsammlungen und eindrucksvollen Nachbildungen griechischer Plastiken erfreute sich an den Freitagen — an denen jedermann der Zutritt gestattet war — bei günstiger Witterung oft guten Besuches von interessierten Bewohnern unserer bildungshungrigen Heimatprovinz. So kamen u. a. auch nicht selten Offizierskorps aus den benachbarten Garnisonstädten, um die Kunstwerke im Schloß und in den Anlagen und Bauten im Park zu bewundern. Die blitzenden Knöpfe auf den Offiziersuniformen waren von den Beynuhner Knopfspielern natürlich stets gebührend beachtet worden — und ich wurde dazu ausersehen, sie durch eine Untat zu beschaffen, die meiner vielgeplagten Mutter schier das Herz brechen wollte.

Weisungsgemäß schlich ich mich unter die Garderobenständer und säbelte mit einem Messer die untersten Mantelknöpfe ab. Zum Glück reichte ich nicht höher hinauf; denn wie hätten die Herren wohl im Wagen sitzen sollen?! Daß Stoffetzen mit den Könpfen abgetrennt wurden, vergrößerte indessen noch das Unheil, und ich weiß heute nicht mehr, wie meine arme Mutter sich mit den Geschädigten hat auseinandersetzen können. Ich glaube nicht, daß damals schon eine Haftpflichtversicherung bis in die fernsten Dörfer gedrungen war.

F. R., Siegen

„Lorbaß" war sauer ...

Liebes Ostpreußenblatt!

Habe herzlichen Dank für deine „Tiergarten"-Erinnerung in der Ausgabe vom 3. September.

Stets war es für uns Kinder die größte Freude, wenn es hieß: wir gehen in den Tiergarten, dann war erst richtig Sonntag. Wie konnte man auf Jennys Rücken so schön, wackelnderweise, reisen. Wie herrlich war es mit dem Ponyfuhrwerk durch die schönen Gartenanlagen zu fahren. Wie konnte man so wunderschön „Verstekken" spielen und immer wieder all' die Tiere beobachten. Und zu meiner besonderen Erinnerung gehört das Milchhäuschen. Wie herrlich schmeckte dort das Glas Milch und Schwarzbrot mit Käse. — Ja, es ist lange, lange her, denn ich gehöre schon zu der alten Generation, aber all' diese Erinnerungen leben in mir, als wenn die Zeit keinen Flug hätte.

Jetzt lebe ich in Wuppertal. Wir haben hier auch einen „Zoo", einen, was Tiere und gärtnerische Anlagen betrifft, sehr schönen, sehenswerten sogar. Und diesen Zoo leitet Direktor Müller, der einst dem Königsberger Tiergarten vorstand. Und es ist schön, daß auch ihn unsere ostpreußische Erinnerung nicht verlorengegangen ist. Was konnte er für einen besseren Beweis dafür geben, als daß er einem der fünf Schimpansenkinder den Namen „Lorbaß" gab. Und Lorbaß zeigt sich seines Namens würdig. Er hat nichts wie Unfug im Kopf und seine naseweisen Tollheiten bringen, die immer große Besucherzahl, zu schallendem Gelächter. Auch läßt er, als echter Lorbaß sich nicht alles gefallen, was folgender Zeitungsbericht bestätigt.

In einer Konzertpause erlebten die Rundfunkhörer das Wutgeschrei des Schimpansenknaben „Lorbaß" in voller Lautstärke. Mit seiner Betreuerin Dagmar König war er von dem Rundfunksprecher Wolfgang Behrendt ans Mikrofon zu einem Interview gebeten worden. Mitten aus der schönen Balgerei mit seinen Genossinnen hatte man ihn von dem Rasen am Rondell weggeholt. Deshalb war er sauer! Als Dank für das süße Stück Obsttorte, das Zoo-Assistent Dr. Haas ihm freundlich anbot, zerkratzte er diesem die Nase. Das, was Wolfgang Behrendt von Lorbaß erhielt, wollen wir schamhaft verschweigen. Jedenfalls wurden eine ganze Menge Papiertaschentücher und -servietten verbraucht, um die Sache aus der Welt oder besser gesagt, von der Hose zu schaffen. Lorbaß, dem Flegel, sah man es später im Affenkäfig offensichtlich an, wie er vor seinen Damen renommierte: „Denen hab' ich's aber feste gegeben!"

Also das ist Lorbaß. Und manchem möchte ich zurufen: „Bringt eure Mitmenschen zum Lachen, das hilft oft, aber laßt euch auch nicht unterdrücken, wehrt euch, wenn es sein muß!"

Erna-Hedwig Karrer
Wuppertal-Elberfeld, Hansastraße 18 II

Holzschuhe für Pferde

Der Spieß, das Tuthorn und die Feuerschnarre des Nachtwächters waren Gegenstände aus einer gemütlichen, alten Zeit. Sie wurden getreulich in dem im Nordflügel des Schlosses eingerichteten Labiauer Heimatmuseums aufbewahrt, dessen ständiger Förderer und Leiter Superintendent Doskocil war. Das es früher nicht immer gemütlich herging, bezeugte auch der Prügelbock des Amtsgerichtes Labiau. Der arme Sünder, der hier von Amts wegen seine Wimse bezog, wurde durch angekettete Handschellen auf seinem unangenehmen Platz festgehalten. Neben Plänen, Zeichnungen und wertvollen Fundstücken aus verschiedenen Jahrhunderten sah man altes, heimisches Haus- und Wirtschaftsgerät. Ein geräumiger Mehlkasten in Form eines ausgehöhlten Baumes, Hausrollen zum Buntmachen der Butter, Eßgeschirr aus Zinn, Holzschuhe für die Pferde im Großen Moosbruch, ein Krawulstab (Schulzenstock), Wimpel von Keitelkähnen, ein töpferner Alauskrug (Bierkrug) aus Hohenbruch, mit farbigen Blumenornamenten, bemalte Truhen und Schränke, waren darunter. Ein besonderes Stück war das zierliche Kanönchen, das der freiwillige Jäger Huwe 1813 vom Kartentisch Napoleons im Schlosse von Versailles mitgenommen und nach Labiau gebracht hatte. (Was sich der Schlachtenkaiser 1807 bei der Unterzeichnung des Friedens von Tilsit bestimmt nicht hatte träumen lassen.) Auf der Tafel der Nachfahren des Anke von Tharau las man einen Namen, der in die große deutsche Literatur eingegangen ist — E. T. A. Hoffmann.

*

Professor Dr. med. Paul Huebschmann verstarb im Alter von 82 Jahren in Pleiserhohn bei Siegburg. Er wurde am 9. Dezember 1878 in Königsberg geboren. Nach dem medizinischen Studium erwählte er die Laufbahn des Hochschullehrers und begann 1909 als Dozent an der Universität Genf. 1911 lehrte er als Professor in Leipzig, von wo er 1923 nach Düsseldorf berufen wurde. Hier wirkte er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1949 als ordentlicher Professor für allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie sowie als Direktor des Pathologischen Instituts. Professor Huebschmann hat mehrere bedeutende medizinische Abhandlungen geschrieben, zumal über Lungenkrankheiten und Tuberkulose. In spanischer Sprache hielt er Vorträge über sein Fachgebiet. 1956 erhielt er das Große Bundesverdienstkreuz. Er war Ehrenmitglied der Medizinischen Fakultät der Universität Santiago de Chile und anderer wissenschaftlicher Institute und Vereinigungen.

Der Oberländische Kanal 100 Jahre alt

Am 28. Oktober gedenken wir der hundert Jahre zuvor erfolgten Einweihung des Oberländischen Kanals. Mit diesem Kanal haben deutscher Erfindergeist und Wagemut mit finanzieller Unterstützung des preußischen Staates ein einzigartiges Werk geschaffen.

Unzweifelhaft ist das Oberland eine der schönsten Gegenden Ostpreußens. Ein fruchtbares, welliges Hügelland, hundert Meter höher als das nahe Elbing gelegen (daher der Name Oberland), ausgedehnte Waldungen und zahlreiche Seen beleben das Landschaftsbild; der Schillingsee und Drewenzsee bei Osterode im Südosten, der 35 Kilometer lange Geserichsee im Westen, der Eibingsee, Abiskarsee, Röthloffsee, Samrodtsee, Pinnausee, der etwas abgelegene Ewingsee mit der Stadt Saalfeld sind die größten, und es gibt noch viele kleinere Seen. Was war dieses Land schon, als es noch keine Eisenbahnen gab und niemand einen anderen Weg sah, es dem Verkehr zu erschließen; die Bauern mußten ihr Getreide auf Wagen den weiten Weg nach Elbing fahren, das Holz der Wälder war nahezu wertlos, da ein Abtransport nicht möglich war,



und alles, was die Menschen brauchten, mußte mühevoll auf Pferdewagen herangebracht werden.

Der Gedanke, einen Kanal nach Elbing zu bauen, schien undurchführbar, da der Drausensee bei Elbing 100 Meter tiefer liegt als die Seen des Oberlandes. Der übliche Weg, diesen Höhenunterschied durch Schleusen zu überwinden, war nicht gangbar, da bei Schleusen größere Wassermengen zur Verfügung stehen müßten. Da kam der Baurat Steencke in Elbing auf ein nur einmal in der Neuen Welt angewandtes Verfahren, das er verbesserte: die Strecke durch „geneigte Ebenen" zu überwinden.

Die geneigten Ebenen sind eine Unterbrechung des Kanals durch Hügel, deren untere Seite sich um 20 Meter mehr neigt als die obere. Auf diesen liefen auf zwei Paar Schienen zwei Wagen, die 20 Meter lang und 3 Meter breit waren, durch ein Drahtseil ohne Ende miteinander verbunden; es mußten ja immer zwei Schiffe gleichzeitig befördert werden, das eine abwärts, das andere aufwärts. Auf diese Wagen fuhren die Schiffe herauf und wurden über die Ebene befördert, wobei teils die Schwere des herabrollenden Wagens dazu benutzt wurde, den aufsteigenden Wagen zu befördern, teils auch besondere Dampfmaschinen. In einer Viertelstunde war eine geneigte Ebene überwunden, und die Schiffe konnten ihre Fahrt auf dem Kanal fortsetzen. Da jede Ebene einen Höhenunterschied von 20 Metern überwand, waren ihrer fünf erforderlich: in Buchwalde, Kanthen, Schönfeld, Hirschfeld und Kußfeld.

Eine andere Schwierigkeit bereitete der Abiskarsee, der einen Meter tiefer lag als die anderen Seen. Hier wurde ein Damm durch den See aufgeschüttet, und auf diesem Damm der Kanal angelegt. Als Steencke auch dieses Problem gelöst hatte, stand dem Kanalbau nichts mehr im Wege. Nachdem Steencke viele Jahre an den Plänen gearbeitet hatte, konnte der Bau nun durchgeführt und der Kanal am 28. Oktober 1860 eingeweiht werden.

Die einzelnen Strecken des Kanals zwischen den Seen betrugen insgesamt 45 Kilometer, während die Länge der ganzen Wasserstraße von Elbing bis Dt.-Eylau 176 Kilometer ausmachte.

Auch andere Seen wurden mit dem Kanal verbunden. Von Liebemühl, das man als den Mittelpunkt des Kanalsystems bezeichnen könnte, ging die Verbindung zum Schillingsee und Drewenzsee und damit zur Stadt Osterode; der Dulzkanal verband den Kanal mit dem Röthloffsee, eine andere Verbindung führte zum Ewingsee und damit zur Stadt Saalfeld.

Als in den nächsten Jahrzehnten die Eisenbahn immer weitere Gebiete erschloß, auch die Städte des Oberlandes, verlor der Oberländische Kanal einen Teil seiner wirtschaftlichen Bedeutung, obgleich der Transport zu Wasser durch seine Billigkeit dem Eisenbahntransport überlegen blieb. In der Blütezeit des Kanals haben die Schiffe bis zu 4547 Fahrten jährlich gemacht.

Doch die Einmaligkeit des Kanals mit seinen geneigten Ebenen zog immer wieder Besucher an. Auch trug der Kanal mit dazu bei, die Schönheit des Oberlandes zu erschließen: die langgestreckten, gekrümmten Seen mit ihren hohen, waldbedeckten Ufern und dem klaren Wasser, die großen, herrlichen Buchenwaldungen und die hügelige Landschaft verschafften dem Oberland immer mehr Freunde.

Pr.

Ostpreußische Späßchen

Wettlauf in Schippenbeil

Vielfach bekannt war in Ostpreußen der Landwirt und Hotelbesitzer aus Schippenbeil, Ernst Briese, allgemein der „dicke Briese" genannt. Mit seinen 450 Pfund war er nach dem damals schon verstorbenen Gastwirt aus Willenberg — er soll 550 Pfund gewogen haben — wohl der schwerste Mann Ostpreußens. Einer seiner besten Freunde war der Geschäftsführer der An- und Verkaufsgenossenschaft, Paul Stobbe. Beide sind schon vor dem letzten Kriege im verhältnismäßig jungen Alter von 51 Jahren gestorben. Um Briese woben sich manche Erzählungen, ich habe auch viele lustige Geschehnisse miterlebt, denn ich kannte beide seit dem Ersten Weltkriege.

Eines Tages traf Paul Stobbe bei seinem täglichen Revisionsgang zu seinen Speichern am Kleinbahnhof mit dem Dicken zusammen, der nicht viel vom Laufen hielt. Auch mehrere Landwirte hatten auf dem Bahnhof mit Verladen zu tun, irgendwie kam das Gespräch auf Sport, und man neckte den Dicken damit, daß er ja niemals an einem Wettlauf teilnehmen würde. Überrascht war man aber, als er sich bereit erklärte, mit jedem um die Wette zu laufen, der so viel Ballast mitnehmen würde, wie es sich aus seinem eigenen Mehrgewicht ergeben müßte. Paul Stobbe nahm den Vorschlag an. Auf einer Speicherwaage wurde festgestellt, daß Paul somit gegen zwei Zentner auf seinen Buckel nehmen müßte. Gesagt, getan. Getreide war genug vorhanden und ein Sack ward gefüllt. Als „Rennstrecke" wählte man den um den großen Speicher gepflasterten Fahrweg, vielleicht gegen hundert Meter lang. Start und Ziel war die Verladerampe vorne am Speicher, wo auch das Anschlußgleis der Kleinbahn lag.

Los ging es also! Paul war zwar einige Jahre älter, aber wohl gewachsen und „brauste" mit seiner Last davon. Im Lauf um die ersten drei Seiten des Speicherweges errang der Sackträger einen erheblichen Vorsprung. Die Zuschauer jubelten schon, aber auf der letzten, der Vorderseite des Speichers, lag das Bahngleis, und hier stolperte Paul. Er fiel mit seinem schweren Zupack hin, rappelte sich zwar sofort auf, schaffte es aber nicht mehr, und der Dicke rannte — es war wohl nur ein beschleunigter Gehschritt — stolz durchs Ziel! In der nahen Bahnhofsgaststätte klangen dann die Gläser beim Austrag der Wette.

Diese Erinnerung war mir schon beinahe entfallen. Ein Landsmann wollte sie aber für seine Sammlung haben und so kommt sie auch den Lesern des Ostpreußenblattes zur Kenntnis.

Zeiß

Die Störung

In unserer kleinen ostpreußischen Stadt hatte eine Lehrersfrau Geburtstag. Viele Gäste waren erschienen. Als immer noch mehr Besucher eintrafen, wurde das jüngste Töchterchen in die Küche zur Emma geschickt, sie möchte doch noch einige Kuchentellerchen bringen. Aber Emma erschien nicht. Das Töchterchen kehrte vielmehr zurück und berichtete in Emmas Auftrag: „Ich bin bei die Klops und darf nicht gestört werden."

M. K.

Scharfe Sachen

In Braunsberg lebte vor dem Ersten Weltkrieg eine über siebzigjährige, zierliche Dame. Als sie einmal Kohlen bekommen hatte, wollte sie den beiden kräftigen Männern, wie es damals ja auch so Sitte war, einen Schnaps anbieten. Nun war die alte Dame zwar sonst noch recht rüstig, konnte aber nicht mehr so gut sehen. So kam es, daß sie in der Eile sich vergriff und statt des Klaren den Franzbranntwein ergriff. Die Männer tranken, schüttelten sich, und dann brach es aus dem einen heraus: „Aber trinken Madamchen auch scharfe Sachen . . ."

M. K.

Falsch verstanden

Der Herr Schulrat und der Herr Pfarrer kommen zu einer Visitation in eine ostpreußische Dorfschule. Der Schulrat ist ein kleiner, schwächlicher Herr. Er setzt sich auf die hinterste Bank, zu den ganz Kleinen. Der Lehrer fängt dann mit dem Unterricht an und fragt Fritzchen: „Wenn du vier Äpfel hast und ich nehme dir drei weg, wieviel behältst du dann noch?" Fritzchen grübelt darüber nach. Der Schulrat will ihm zu Hilfe kommen und hebt mehrmals den Zeigefinger, um ihm die Zahl „Eins" begreiflich zu machen. Fritzchen versteht dies Zeichen falsch und ruft ganz aufgeregt: „Herr Lehrer, Herr Lehrer, der Kleine da auf die hinterste Bank — der muß raus, er hebt all dem Finger!"

H. B.

„Dee sie öck"

Nach dem Stadtbrande von 1818 war die Not in Creuzburg groß. Da warfen sich viele auf die Zwirnfabrikation, wenn sie auch nur einen kümmerlichen Erwerb bot. Ganze Familien bis zu den Wohlhabenderen hinauf, Männer, Frauen, Kinder, jung und alt, groß und klein, saßen am Anfang und noch um die Mitte des Jahrhunderts bei der Zwirnspindel. So konnte es in den fünfziger Jahren vorkommen, daß ein Beamter, der zur Vorstellung für ein städtisches Amt nach Creuzburg gekommen war, ein altes Männlein in Pelzhosen am Spinnrocken antraf, das auf die Frage, ob der Herr Stadtverordnete zu sprechen sei, die verblüffende Antwort in Dialekt gab: „Dee sie öck".

Pr.

Der Storch als Glücksbringer

Überall, wo Wiesen und Gewässer waren, war auch der schwarz-weiße Storch anzutreffen, oft in recht starker Anzahl. Mit dem Zurückgehen der Strohdächer war jedoch für ihn der Nestbau schwieriger geworden. Da er als Glücksbringer galt, sah man ihn gern auf den Häusern. Auch die Jugend liebte ihn sehr, und es gibt manche Storchenlieder. In der Rastenburger Gegend eilten die Kinder, wenn sie den ersten Storch erblickten, zum Lehrer und baten um einen schulfreien Tag, indem sie den Reim sangen:

Der Storch ist gekommen,
Hat uns die Bücher genommen.

Natürlich erhielten sie den freien Tag auch, denn für jung und alt war das Erscheinen der Störche ein frohes Ereignis.

Pr.

Vier ostpreußische Leichtathleten in der Nationalmannschaft gegen Schweden

Wie schon in der Vorwoche in Warschau standen am letzten Wochenende wieder vier Ostpreußen in der siegreichen deutschen Nationalmannschaft gegen Schweden (124:87): Manfred Kinder, der Deutsche Meister in der 4x400-Meter-Staffel; Peter Riebensahm, Zweiter der Deutschen Meisterschaft im Hochsprung; Siegfried Lorenz, der Deutsche Meister im Hammerwerfen; der junge Klaus Willimczik im 110-Meter-Hürdenlauf. Zu den Weltklasseathleten gehörte auch wieder der Fünfte über 400 Meter in Rom, Manfred Kinder, der über 400 Meter (47,2 Sekunden) und in der Staffel über 4x400 Meter wieder zweimal Sieger wurde. Riebensahm, Lorenz und Willimczik belegten dritte Plätze im Hochsprung (2 Meter), Hammerwerfen (58,89 Meter) und 110-Meter-Hürdenlauf (14,8 Sekunden). Riebensahm blieb diesmal über den Deutschen Meister Püll mit gleicher Höhe, aber weniger Versuchen erfolgreich.

Die Leichtathletiksaison ist mit diesem Freundschaftskampf gegen die Schweden im Olympiajahr 1960 beendet, wenn auch Kinder in einer deutschen Auswahlmannschaft noch in Afrika starten wird. Der ostpreußische Turner Günther Lyhs war wieder wie in Rom der beste deutsche Turner bei den Länderkämpfen gegen Polen in Dortmund und Berlin.

W. Ge.



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



16. Oktober, **Johannisburg**, Kreistreffen in Bremen. **Treuburg**, Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus".

Braunsberg

Gymnasium Braunsberg (Hermann-von-Salza-Schule)

Wer sich von den Ehemaligen (oder den Angehörigen Ehemaliger) immer noch nicht gemeldet hat, setze sich in Verbindung mit Geo Grimme, (22b) Bingen (Rhein), Postfach 125 (Name, Geb., Jg., Schulbesuch von bis), oder mit folgenden Klassen (Jahrgangs-)betreuern: Abi-Jg. 1939 = Fachschuloberlehrer Heinz Ziermann (Hamburg 43, Bredstedter Straße Nr. 14, Telefon 68 95 35); 1940 = Ger.-Ass. Horst Wollermann (Hannover, Wißmannstraße 9, Telefon Nr. 8 67 58); 1941 = Mittelschullehrer Günther Ziermann (Kiel-Gaarden, Karlstal 40); 1942 = Dr. Godehard Wolff (Hamburg 26, Lohhof 3, Telefon 26 39 36); 1943 = Studienrat Ernst Federau (Hamburg 19, Sandweg 14, Telefon 40 14 25); 1944 = Studienrat a. G. Horst Höpfner (Hamburg 26, Marienthaler Straße 145, Telefon 25 93 92); 1945 = Stud.-Ass. Michael Bludau (Köln-Ossendorf, Iltisstraße 168/70); Sexta 1938 = Landw.-Ass. Reinhold Wien (Kiel, Holtenauer Straße Nr. 245/47); 1939 = Helmut Kosnick (Hamburg 22, Ulmenau 25, Telefon 23 85 76); 1941 = Lehrer Innocenz Habitzky (Orscholz/Saar, Diedenhofener Straße Nr. 10); 1942 = Betriebswirt Hans A. Gehrmann (Kassel, Parkstraße 45, Telefon 7 29 23).

Alle Ehemaligen in Hamburg und Umgebung treffen sich am 15. November, 20 Uhr, in der Gaststätte „Zur Sechslingspforte" (Hamburg, Lübecker Straße 1). Gäste herzlich willkommen.

Fischhausen

Treffen Pillauer Schüler

Sechzehn frühere Schülerinnen und Schüler aus dem Sextanerjahrgang 1933 des Realgymnasiums Pillau trafen sich in der Lüneburger Heide zu einem Wiedersehen. Aus den Pillauer, Fischhauser und Palmnicker Mädchen und Jungen sind inzwischen Hausfrauen, Lehrer, Beamte, Ingenieure, Ärzte oder Juristen geworden. Sie kamen von nah und fern, aus Stockholm, aus Bayern, vom Rhein und von der Weser, aus Schleswig-Holstein und aus Hessen. Nicht alle konnten an der festlichen Tafel sitzen; fünf Ehemalige sind gefallen und von einigen weiß man nicht, wohin sie das Schicksal verschlagen hat. Alle haben es schwer gehabt in den Jahren nach der Schulzeit. Die Männer standen vier Jahre und länger an der Front, waren verwundet und in Kriegsgefangenschaft. Auch die Frauen können von schweren Kriegs- und Nachkriegsschicksalen erzählen. Alle haben ihre Berufsausbildung in bitteren Jahren durchmachen müssen. Aber die Freude am Wiedersehen bestimmte das Treffen. Nach alten Weisen wurde getanzt — nicht mehr so schüchtern, wie auf den Schulfesten. Erst nach vielen geselligen Stunden trennte man sich mit dem Versprechen, bald, nicht erst in zwanzig Jahren, zusammenzukommen. Anfragen sind zu richten an: Helmuth Homp, (24b) Kiel, Krusenrotter Weg 32.

Gerdauen

Glückwunschurkunden

Durch die Kreisverwaltung Rendsburg ist beabsichtigt, ehemalige Einwohner des Kreises Gerdauen durch Glückwunschurkunden des Kreises Rendsburg als Patenkreis zu ehren, und zwar a) Ehepaare zur 50., 60., 65. und 70. Wiederkehr ihres Hochzeitstages, sofern die Ehegatten bei ununterbrochen fortbestehender Ehe zusammenleben. Leben die Ehegatten getrennt oder ist ein Scheidungsprozeß anhängig oder waren die Ehegatten zwischenzeitlich voneinander geschieden, so liegt diese Voraussetzung nicht vor; b) Altersjubilare bei Vollendung des

90., 95., 100. und jedes weiteren Lebensjahres. Voraussetzung für die Ehrungen ist, daß die Jubilare unbescholten und somit der Ehrung würdig sind.

Ich gebe hiervon Kenntnis und bitte alle in Frage kommenden Landsleute oder deren Angehörigen, mir rechtzeitig (Anschrift siehe unten) — mindestens sechs Wochen vorher — von dem Jubiläum und dem Jubilar Mitteilung zu machen. Die Mitteilung muß enthalten: Rufname und Familienname, den früheren Beruf, Wohnort vor der Vertreibung, jetzige Anschrift, Tag der Geburt und den Tag der Eheschließung.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Kreiskartei

Dringend gesucht wird Kaufmann Adolf Gritzkewitz aus Schakenhof von seiner Tochter Irmgard. Nachricht erbittet die Kreiskartei in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30.

Insterburg-Stadt

Neuwahlen

Liebe Insterburger! In den nächsten Wochen und Monaten soll nach dem Beschluß der Ratsversammlung der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt die Neuwahl der Ratsmänner (Ratsversammlung) durchgeführt werden. Die Ratsversammlung wieder hat dann den Vorstand und den Kreisvertreter neu zu wählen. Die Durchführung der Wahl ist mir als Kreiswahlleiter übertragen worden. Ich bitte alle stimmberechtigten Insterburger, auf meine Bekanntmachungen in den nächsten Nummern des Ostpreußenblattes — und auch des Insterburger Briefes — sorgfältig zu achten. Stimmberechtigt ist, wer wenigstens 18 Jahre alt und in Insterburg geboren ist oder dort Heimatrecht hat und dessen wenigstens 18 Jahre alte Nachkommen. Den Insterburger Heimatgruppen — die Vereinigungen unserer Landsleute innerhalb der örtlichen Vertriebenenverbände — werden in der nächsten Zeit von der Geschäftsstelle Oldenburg, Kanalstraße 6a, Abschriften der Satzung der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt e. V. und der Wahlordnung zugesandt werden. Also bitte: Sagt allen, sie möchten auf die Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt achten.

Willy Bermig, Kreiswahlleiter
Krefeld, Winfriedweg 1

Insterburg Stadt und Land

Goldene Hochzeit

Am 14. Oktober begehen unser Landsmann Gustav Pettschull und seine Ehefrau Anna, geb. Bartschat, früher Wilkental im Kreise Insterburg, heute Mettmann (Rheinland), Bismarckstraße 10, das Fest der Goldenen Hochzeit. Landsmann Pettschull hat bis zur Vertreibung in seinem Heimatort Wilkental eine Landwirtschaft mit Windmühle besessen und dürfte seinen Mitbürgern noch in Erinnerung sein. Die Eheleute sind 75 Jahre alt, rüstig und gesund.

Fritz Padeffke, Geschäftsführer

Johannisburg

Kreistreffen am 16. Oktober in Bremen

Das letzte Kreistreffen in diesem Jahr ist am 16. Oktober um 11 Uhr Bremen, Deutsches Haus. Landsmann Christofzik wird begrüßen; anschließend spricht der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Bremen, Dr. Prengel. Die Jahresarbeit der Heimatkreisgemeinschaft Johannisburg und die heimatpolitische Arbeit behandelt Kreisvertreter Kautz. Im Anschluß an den gemeinsamen Gesang von Heimatliedern und des Deutschlandliedes werden Lichtbilder aus der Heimat gezeigt.

Das Trefflokal „Deutsches Haus" ist zu Fuß in zehn Minuten vom Bremer Hauptbahnhof aus zu erreichen.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Lyzeum Herholz-Günther

Das Lyzeum Herholz-Günther ist eine Stammschule des Körte-Oberlyzeums. Alle ehemaligen Schülerinnen, denen an einem Wiedersehen mit ihren Schulkameradinnen liegt, können sich den Treffen der Körteschülerinnen anschließen oder ihre Anschrift mitteilen.

Bei dem letzten Beisammensein am 25. September in Hannover, an dem auch einige Ehemänner teilnahmen, berichtete Frau Jannermann von der Münchener Gruppe über den Zusammenhalt des dortigen kleinen Kreises, und gab die Namen bekannt. Damit auch besondere Klassentreffen verabredet werden können, bitten wir um die Adressen aller derer, die sich bisher noch nicht gemeldet haben.

Für Körte: an Frau Erika Meyer, Rinteln (Weser), Mindener Straße 12.

Für Herholz: an Frau Gertrud Wermke, geb. Gerlach, Minden (Westf), Paulinenstraße 17 B.

Verlagsdirektor Otto P. Schulze 75 Jahre

Am 25. Oktober kann Verlagsdirektor Otto P. Schulze, jetzt wohnhaft in Kassel-Wilhelmshöhe, Frankenstraße 3, sein 75. Lebensjahr beenden. Der Genannte ist Druckerei- und Zeitungsfachmann von der Pike auf und hat bald zwei Jahrzehnte in Ostpreußen erfolgreich gewirkt. Schon im Alter von 26 Jahren wurde ihm ein verantwortungsvoller Posten in der Betriebsleitung des früheren Berliner Tageblattes übertragen, den er zehn Jahre, mit kurzer Unterbrechung während des Ersten Weltkrieges, bekleidete. Seine organisatorische Begabung wußten sich auch seine Kollegen nutzbar zu machen, indem sie ihm neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit den ehrenamtlichen Vorsitz im größten Kreise des Berufsverbandes (Berlin und die Provinz Brandenburg) und später auch die Schriftleitung der Bundeszeitschrift übertrugen. Herr Schulze kam 1923 als Direktor nach Ostpreußen und leitete über sechs Jahre die Allensteiner Zeitung. War er schon vorher durch seine Heirat mit unserer Heimat verbunden, so erwachte durch sein Wirken im Grenzland seine tiefe Zuneigung zu unserem schönen Ostpreußenland und seinen Bewohnern. Er hielt ihnen auch nach seinem Wegzug die Treue. Als 1933 die neuen Machthaber mit einer beispiellosen Skrupellosigkeit die Massenhypnotisierung des ganzen deutschen Volkes in die Wege leiteten, indem sie die gesamte Presse im schlimmsten Sinne des Wortes vergewaltigten, setzte ihnen unser Jubilar, damals Verlagsdirektor des alten Bassermannblattes in Mannheim, heftigen Widerstand entgegen. Er blieb als eines der ersten Opfer wütender Verfolgung auf der Strecke. Aber schon im Herbst 1933 sehen wir ihn wieder in Ostpreußen, diesmal in Königsberg, wo er die alte angesehene Firma Reinhold Parbs Nachf. käuflich erwarb, um, wie er seinen Freunden sagte, „nur noch unbedrucktes Papier zu verkaufen". Seine Kollegen und der große Kreis der Kunden der alten Papier-Großhandlung im Kneiphof, der ein lebhaftes Papier- und Bürobedarfsgeschäft und eine Buchdruckerei angeschlossen waren, wissen, zu welcher Blüte der neue Inhaber das Unternehmen bis 1944 entwickelte. Dann ereilte ihn das Schicksal aller Ostdeutschen; er wurde heimatlos und mußte im Januar 1945 fliehen. Noch einmal (1946) erging an den bekannten Fachmann der Ruf, in Weimar die demokratische „Thüringische Landeszeitung" aufzubauen. Er hat es in mühseliger Arbeit getan, mußte aber auch hier aus innerer Überzeugung die Waffen strecken. Geistes- und Pressefreiheit als ethische Begriffe in ihm fest verankert, konnten mit den Zielen der Machthaber in der sowjetischen Besatzungszone niemals zur Übereinstimmung kommen.

Die Lebensarbeit von Otto P. Schulze war immer von einer anständigen Gesinnung getragen. Er liebte keine faulen Kompromisse. Mit dieser festen inneren Ausrichtung verfolgt er auch heute von dem „Gipfelpunkt" seines Lebens die Geschehnisse in unserer veränderten Umwelt. Möge ihm der schwere Kampf, den unser Volk ungeachtet aller bisherigen Erfolge noch immer führen muß, möge ihm auch die große Unsicherheit, die uns alle zeitweilig überkommt, seine verdiente Ruhe nicht stören. R.

Friedrichskollegium

Bei der letzten Zusammenkunft der Friderizianer aus dem norddeutschen Raum in Hamburg wurde allgemein bedauert, daß sich der Kontakt zu Friderizianer-Kreisen aus anderen Teilen der Bundesrepublik in letzter Zeit teilweise gelockert hat. Eine gegenseitige stärkere Verbindungsaufnahme ist wünschenswert, zumal möglichst bald die näheren Einzelheiten über die Verteilung der Mittel aus der „Prof.-Schumacher-Stiftung" festgelegt werden sollen. Es ergeht daher die Bitte, die in den einzelnen Orten geplanten Treffen laufend rechtzeitig bekanntzugeben.

Leider ist auch wieder eine größere Anzahl des letzten Friderizianer-Rundschreibens als unbestellbar zurückgekommen. Auf diese Weise ist so manches Mitglied der Friderizianer-Gemeinschaft unerreichbar geworden. Wer verzogen ist und bei der Versendung des nächsten Rundbriefes wieder berücksichtigt werden möchte, wird gebeten, seine neue Adresse bekanntzugeben. Außerdem ist ein nach den jetzigen Wohnorten geordnetes Anschriften-Verzeichnis früherer Schüler in Vorbereitung, für das sich noch Interessenten melden können.

Das nächste Treffen für den Raum um Hamburg findet statt am Freitag, dem 21. Oktober, 20 Uhr, Hamburg, Gaststätte Holst, Hammer Steindamm 51 (gegenüber S-Bahnhof Hasselbrook).

Zuschriften können gerichtet werden an

Frau Margarete Schumacher
Hamburg-Fuhlsbüttel, Klewerkoppel 30c
Telefon 59 67 13

Königsberg-Land

Gesuchte Anschriften

Weitere Fortsetzung der Namen von Landsleuten, deren Anschriften zur Vervollständigung der Heimatkreiskartei gesucht werden. Meldungen erbittet Kreisvertreter Fritz Teichert, Helmstedt, Triftweg 13.

Sudau: Fischer, Auguste; Killisch, Fr.; Philipp, Lina; Post, Ursula; Sack, Helene; Schulz, Käthe; Siebert, Meta; Schulz, Gertrud; Schwarz, Ulrich; Schwarz, Helene; Zundel, Heinz. Sudnicken: Gehlhaar, Albert; Groteloh, Martha; Hüge, Walter, Karl; Jankowski, Martha; Janott, Therese; Losch, Hildegard; Melchert, Ella; Melchert, Paul, Johannes; Mettchen, Paul; Sanders, Lisbeth; Strahl, Hanna; Truschel, Käthe. Tarpienen: David, Fritz; Ewert, Georg; Ewert, Franz; Hofer, Emma; Mertsch, Willi; Rauschning, Johanna; Harder, Gertrud; Zander, Maria. Thiemsdorf: Balz, Minna; Bluhm, Ch.; Bluhm, Marie, Horst; Böhm, Gustav; Bremert, Frieda; Drevs, Wilhelm; Hirsch, Rob.; Krigg, Annemarie, Elisab.; Lippoldes, Waltraud; Lorenz, Adolf; Meyer, Franz; Neumann, Ernst; Peter, Otto; Peter, Fritz; Pfeiffenberger, Hans; Schwarz, Friedrich; Steinke, Elise; Timm, Lydia; Tuken, Lisa; Ziolkowski, Ottilie. Trausitten: Boenert, Paul; Boenert, Hans; Derplies, Albert; Derplies, Elisabeth; Dewelk, Gertrud; Faust, Gustav; Kaiser, Franz; Krause, Elvira; Mannas, Willy; Moritz, Käthe; Pfeiffer, Margarete, Schwarz, Otto; Teuke, Ewald. Trömpau: Blumenthal, Hermann; Böhm, Lina; Bohsat, Albert; Derucks, Christine; Dombrowski, Helmut; Dewelk, Albert; Dewelk, August; Eckert-Möbius, Irene; Grundmann, Christel; Höge, Frieda; Klaczinski, Herbert; Klott, Horst; Kocher, Alfred; Manneck, Wilhelm; Marienfeld, Minna; Fläp, Fritz; Radau, Erna; Riemann, Gustav; Rudnick, Otto; Sach, Gertr.; Schirmann, Margarete; Schulz, Alb.; Schwill, Ewald; Stobbe, Elise; Ullrich, Fritz; Ullrich, Paul; Wagner, Erich; Wichmann, Fritz. Tromitten: Gedaschke, Fritz; Machmüller, Helene; Morgenroth, Hedwig; Rosanowski, Anna; Rosanowski, Karl; Sadowski, Traute; Schallmey, Otto. Tropitten: Gronau, Hermann; Hoenig, Carl; Hoffmann, Henriette; Holbig; Maruhn, Hans; Nieswandt, Paul; Norbel, Anna; Schulz, Frieda; Salewsky, Heinz. Trutenau: Anhut, Klara; Behrendt, Gustav; Bosch, Maria; Braun, Max; Brosch, Ernst; Brosell, Rudolf; Densch, Erich; Dronz, Carl; Gerlach, Traute; Glaubitt, Siegfried; Hartmann, Otto; Heinrich, Ernst; Höllmer, Margarete; Hopp, Auguste; Kirschnick, Käthe; Krause, Gertr.; Krüger, Ernst; Köhler, Auguste; Kuler, Ernst; Lemke, Ursel; Lessmann, Anna; Masuhr, Elise; Mendel, Cläre; Möwe, Hermann; Pawlowitz, Luise; Radtke, Elly, Radtke, Erna; Radtke, Heinz, Reinke, Herm.; Reinke, Gustav; Runge, Helmuth; Schadwinkel, Erich; Schulz, Auguste; Thiemann, Wilh.; Thiemann, Elfriede; Walter, Frdr.; Wiemann, Franz; Wiechmann, Gertr. Twergaiten: Behrendt, Richard; Böttger, Gerda; Borchert, Otto; Genath, Alb.; Priess, Vera; Howe, Siegfried; Lappmann, Ewald; Lemke, Lieselotte; Possekel, Eleonore; Porschien, Eduard; Zogeiser, Herta. Uggehnen: Anker, Wilhelm; Barsuhn, Otto; Bludau, Hildegard; Bubbel, Gottfr.; Bubbel, Frdr.; Buchholz, Kurt; Clausen, Elsa; Doepner, Anna; Dowideit, David; Doepner, Fritz; Dratius, Anna; Fierke, Gertrud; Fuhrmann, Edith; Gehlhaar, Johanna; Gottschalk, Elfr.; Gronwaldt, Berta; Johann, Gertrud; Karstin, Ernst; Klein, Gertrud; Kosemund, Waltraud; Mißfelder, Hans; Mißfelder, Manfred; Obermeit, August, Heinz; Philipp, Gerh.; Pohl, Ernst; Runde, Elsa; Rudorff, Margot; Rudorff, Martin; Rüttgers, Adolf und Frieda; Scharfschwerdt, Anna; Schmidt, Emil; Schmidt, Gerhard; Schwill, Franz, Schwill, Ernestine; Truschel, Heinz; Voss, Gustav; Weger, Gustav; Willuhn, Gustav; Wölfer, Erna; Woyke, Erwin, August.

Ortelsburg

Eugen Jobski-Rohmanen †

In Kollmar über Elmshorn (Holst) starb nach längerer Krankheit unser langjähriger Vertrauensmann und verdienstvoller Mitarbeiter Lehrer i. R. Eugen Jobski im Alter von 73 Jahren. Eugen Jobski wurde in Faulen, Kreis Osterode, geboren. Seine Eltern besaßen dort einen stattlichen Bauernhof. Im Anschluß an die Volksschule besuchte er die Präparandenanstalt und das Seminar in Hohenstein. Nach Ablegung der ersten Lehrerprüfung war Landsmann Jobski an der Schule in Aweyden, Kreis Sensburg, tätig. Im Jahre 1911 bestand er die zweite Lehrerprüfung und erhielt darauf Anstellung an der Schule in Wallendorf, Kreis Neidenburg. Ab 1. Oktober 1915 wurde Jobski nach dem Kreise Ortelsburg versetzt. In unserem Heimatkreis war er dann ununterbrochen bis zur Vertreibung (im Januar 1945) als Erzieher, und zwar von 1915 bis 1937 in Schützengrund und von 1937 bis 1945 in Rohmanen, erfolgreich tätig. Sein Fluchtweg führte ihn über Danzig, wo er noch verwundet wurde. Bereits im Oktober 1945 war er wieder als Lehrer in Kollmar beschäftigt. Hier arbeitete er auch sehr bald im Vertriebenenverband und leitete den Vertriebenenchor. Für das Kreisarchiv Ortelsburg hatte Landsmann Jobski die Chroniken der Heimatgemeinden Schützengrund, Rehbruch und Auerswalde nach fleißigem Zusammentragen der Zusammenhänge im Februar beendet. Hierzu schrieb er noch selbst: „Kaum war ich damit fertig, mußte ich ins Krankenhaus, um mich einer Magenoperation zu unterziehen . . ." Einen pflichttreuen Erzieher und stets hilfsbereiten und beliebten Mitarbeiter haben wir mit Eugen Jobski verloren. Der Heimatkreis Ortelsburg wird des Toten stets dankbar und ehrend gedenken.

Ortulf-Druckerei / Ortelsburger Zeitung

Rudolf Wilke, Kassel-Wilhelmshöhe, Anthoniweg Nr. 12, hat um nachstehende Veröffentlichung gebeten: „Zwecks Anmeldung von Vertreibungsschäden haben sich laut Vorschrift sämtliche Kommanditisten auf ein Ausgleichsamt zu einigen. Es ist angeregt worden, daß das Ausgleichsamt Kassel die Feststellung vornimmt. Rudolf Wilke, Kassel-Wilhelmshöhe, Anthoniweg 12, hat sich bereit erklärt, die Interessen der Kommanditisten zu vertreten. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, an den Genannten die ausgefüllten Vordrucke BAA 14/1 (Bestell-Nr. I 9079) und LA 2 b dazu Beiblatt ‚Schäden an Verlusten an Grundvermögen' zu senden. Die Vordrucke sind bei den Ausgleichsämtern erhältlich. Auf Vordruck LA 2 b Seite 6) zu Frage 23) einsetzen: ‚Anteil an Sparbüchern bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft, Nebenstelle Ortelsburg und Kreissparkasse Ortelsburg.' Es ist nicht erforderlich, daß auf beiden Vordrucken alle Fragen beantwortet werden. Sie wollen Rudolf Wilke ermächtigen, gegebenenfalls erläuternde Erklärungen, insbesondere die Höhe der Sparkassenbeträge, einzutragen. Die Zahl der Anteile der einzelnen Kommanditisten ist bekannt. Eingetretene Änderungen sind mitzuteilen. Bitte doppeltes Rückporto beilegen!"

Goldene Hochzeit

Am 18. Oktober begeht unser Vertrauensmann und langjähriger Kreisfachwart des Gärtnereiverbandes August Fuß, früher Ortelsburg, Passenheimer Straße Nr. 22, jetzt wohnhaft bei seinem Sohn Gerhard in Oberrahmede, Gevelndorf 111/III, Kreis Altena in Westfalen, mit seiner Frau Anna, geb. Buttgereit, das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eltern von August Fuß legten im Jahre 1871 den Grundstock zu dem Ortelsburger Gärtnereibetrieb, der im Laufe der Zeit, insbesondere durch Zukauf eines größeren Geländes am Mittelwalder Weg, im Jahre 1928 auf etwa einhundert Morgen vergrößert werden konnte. Von fünf Brüdern unseres Landsmannes Fuß haben drei den Gärtnerberuf erlernt. August Fuß übernahm im Jahre 1910, nach seiner Verheiratung, den väterlichen Betrieb. Der gut geleitete Gärtnereibetrieb Fuß, an dessen Gedeihen Frau Fuß regen Anteil nahm, war über Stadt und Kreis Ortelsburg hinaus bekannt und einer der größten Fachbetriebe im südlichen Teil Ostpreußens. Trotz vielseitiger Inanspruchnahme durch seinen umfangreichen Gartenbaubetrieb war Landsmann Fuß am Vereinsleben seiner Heimatstadt rege beteiligt, so in der Liedertafel, der Schützengilde, dem Kriegerverein, dem Pionierverein, dem Radfahrverein, dem Turn- und dem Handwerkerverein. Nach der Vertreibung hat das Ehepaar in Wernigerode im Harz den Aufbau eines Gärtnereibetriebes in Angriff genommen und ist dann im Jahre 1959 auf Grund der Familienzusammenführung nach Oberrahmede, Kreis Altena (Westf), übergesiedelt. Zur Goldenen Hochzeit werden neben seinen drei Kindern und neun Enkelkindern, seine Heimatfreunde und Bekannten die besten Glückwünsche aussprechen. Heimatstadt und Heimatkreis Ortelsburg gratulieren dem Jubelpaar recht herzlich zu diesem Tage.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen, Westfalen, Postfach

Osterode

Zum neunten Male Kreistreffen in Herne

Der große neu hergerichtete Festsaal des Kolpinghauses war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Feierstunde unserer Heimatveranstaltung eröffnet wurde. Der Kreisvertreter gedachte in seiner Begrüßungsansprache aller Landsleute, die noch in der Sowjetzone leben. Er dankte vor allem der Herner Stadtverwaltung und dem anwesenden Bürgermeister, Nowak, für die vorbildliche Gastfreundschaft und die Großzügigkeit der Stadt Herne, mit der sie die Osteroder Kreisgemeinschaft wiederum bei sich aufnahm. Besonderer Dank galt auch allen Mitwirkenden und Veranstaltern, vornehmlich Konrektor Weidmann und seiner treuen Helferin, Fräulein Gerber, die in Abwesenheit von Landsmann Schwesig, der sich gerade einem Kuraufenthalt unterziehen mußte, das Treffen vorbereiteten und durchführten. Der Kreisvertreter gedachte unter dem Beifall aller Anwesenden voller Verehrung des Geburtstages von Feldmarschall von Hindenburg, dem Sieger von Tannenberg. Er weckte Erinnerungen an das heimatliche Erntefest bei allen Landsleuten, die so stark mit der Landwirtschaft verbunden waren. Bürgermeister Nowak überbrachte die Grüße der Stadt Herne und der Vorsitzende des Bundes vertriebener Deutscher, Altmann, Grußworte aller Schicksalsgefährten. Flotte Märsche der Feuerwehrkapelle und Lieder des ostdeutschen Chores verschönten mit ihren Darbietungen die eindrucksvolle Feierstunde. Der erste Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni, gedachte der Toten und leitete dann zu einer allseits beeindruckenden Festansprache über. „Tritt fassen", forderte Grimoni von allen Landsleuten. „Vertriebene und Landsleute müssen sich für die Wiedervereinigung einsetzen und dürfen niemals das Recht auf die Heimat aufgeben. Genau wie bei der Abstimmung 1920 wird der gleiche triumphale Erfolg bei Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes eintreten", rief abschließend der Redner unter starkem Beifall seinen Landsleuten zu. Am Nachmittag trafen bei dem schönen Herbstwetter noch viele auswärtige Besucher ein. Der Kreisvertreter zeigte in einem Lichtbildervortrag, der mit großem Interesse und viel Freude aufgenommen wurde, die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten des Heimatkreises. Dabei ging er auch auf die heutigen höchst unerfreulichen Verhältnisse in der Heimat ein. Bei reger Unterhaltung und Fröhlichkeit gingen die Stunden nur allzu schnell hin; jeder Teilnehmer schied mit dem Wunsch: Im nächsten Jahr bei dem zehnten Kreistreffen in Herne „auf ein Wiedersehen"!

*

Gesucht werden: Arthur und Walter Ruchatz, Osterode, Deutsche-Ordens-Straße 1; Arthur war aktiver Arbeitsdienstführer und im Kriege Sanitäter. Ella Schibrowski, geb. Fuchs, Osterode, Spangenbergstraße. Anna Berendt, geb. Knaffel (2. 4. 1912 in Schildeck), zuletzt wohnhaft in Thomascheinen oder Umgegend. Friederike Kolatzek, geb. Knaffel (geb. in Schildeck), zuletzt wohnhaft in Thomascheinen. Gustav Gerullis, Zöll in Osterode. Hugo Schneider, Osterode, Pausenstraße 21 oder 23. Meldungen erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Waldauer Seminaristen
Wiedersehen nach fast fünfzig Jahren

In diesem Sommer stand in unserem Ostpreußenblatt ein kurzer Aufruf, in dem die Waldauer Seminaristen des Jahrganges 1910 bis 1913 durch ihren Klassenältesten, B. Andres, zu einem Treffen nach seinem jetzigen Wohnort Pr.-Oldendorf, Kreis Lübbecke, eingeladen wurden. Es kamen sechs Klassenbrüder zusammen; sie verlebten drei unvergeßliche Tage in dem schönen Ort am Wiehengebirge. Doch reichte die Zeit kaum aus, um das nach 1910 Erlebte zu schildern. Auch der dreijährigen Klassenzeit wurde immer wieder gedacht. Herzliche Gastfreundschaft leisteten B. Andres und seine Frau, unterstützt von den Frauen zweier Kameraden. Wir wollen uns nach zwei Jahren wiedertreffen. Da noch mehr ehemalige Seminaristen der Klasse leben müssen, erwarten wir bis dahin Meldung von Kameraden unseres Jahrganges an die oben angegebene Adresse von B. Andres.

G. Böhnke

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: as — bar — beln — ca — co — del — di — er — ils — ke — ke — kel — lich — mung — nen — ni — o — pau — pe — rinth — rüb — scheeß — schel — sen — un — sind elf Wörter zu bilden, die mit Ausnahme von 1 und 9 alle gesuchten Bedeutungen in ostpreußischer Mundart wiedergeben. Die Anfangsbuchstaben ergeben (von oben nach unten gelesen) den Namen eines großen Astronomen, der in Frauenburg Domherr war.

1. Sitz einer bekannten Majolika-Manufaktur am Frischen Haff, 2. Teil des Bodens, 3. Eimer, 4. hasten, 5. Ausruf der Verwunderung, 6. scheuern, 7. Nase, 8. Iltis, 9. in Tapiau (1858) geborener Maler, 10. unordentlich, 11. Rockschöße.

Rätsel-Lösung aus Folge 41

Rund herum

1. Aera, 2. Klee, 3. Esel, 4. Nuss, 5. Reim, 6. Erle, 7. Eber, 8. Stab, 9. Iran, 10. Lear, 11. Erbe, 12. Aser, 13. Amor, 14. Atom, 15. Belt, 16. Elfe.

Für Todeserklärungen

Landwirt Oskar Arthur Joneleit, geb. 14. 7. 1882 in Wenzken, Kreis Angerburg, und seine Ehefrau Emma, geb. ?, gesch. Türksch, geb. in Prostken, Kreis Lyck, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Bladau, Kreis Königsberg, sind verschollen. Frau Joneleit soll an einer Blutvergiftung im Herbst 1945 in der Heimat verstorben sein. Landwirt Joneleit soll von einer Frau Wudke aus Neudamm, Kreis Königsberg, gepflegt worden sein. Auch er soll Ende 1945 dort verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

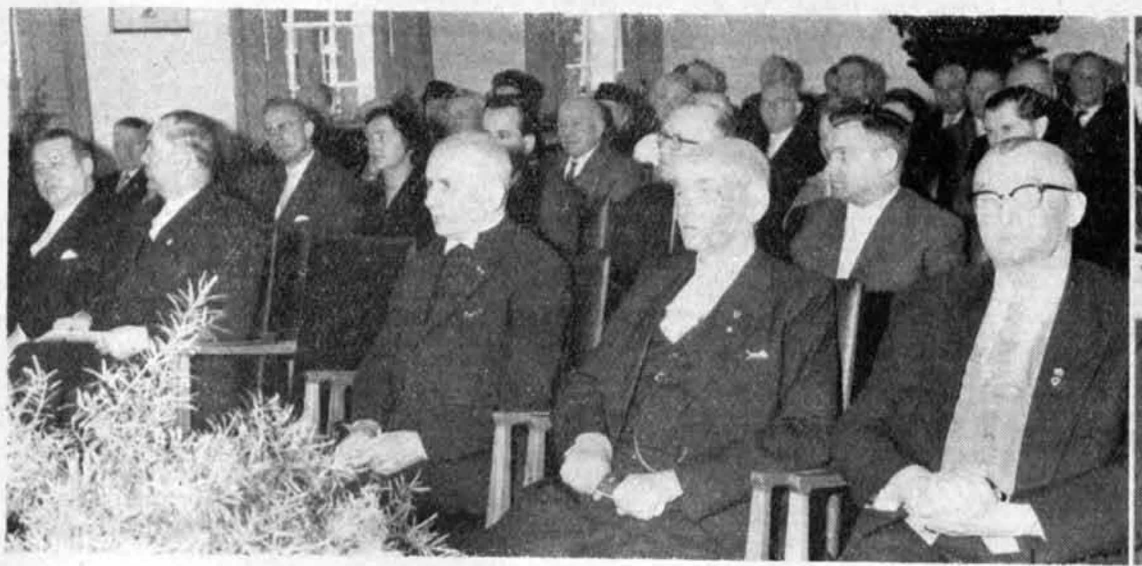
Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Aus Königsberg, Oberrollberg 18, Hinterhaus, sucht Manfred Petzel, geb. 11. 10. 1935 in Königsberg, seine Eltern und Großeltern. Der Vater, Fritz Petzel, vermutlich Feldwebel, kam 1945 in russische Gefangenschaft. Die Mutter, Christel Petzel, geb. Goerge, befand sich 1946 in einem Stift in Königsberg. Der Junge hielt sich damals bei Bauern auf, dann kam er in ein Krankenhaus und schließlich in ein Kinderheim, später kam er wieder in deutsche Obhut.

2. Aus dem Kreise Treuburg sucht Heinz Benecke, jetzt etwa 25 Jahre alt, seine Mutter und seine Geschwister. Nachdem der Vater gefallen war, kamen die Kinder zu Pflegeeltern; Heinz kam zur Familie Friedrich Rosteck, Lyck, Vorstadt, und flüchtete mit Frau Rosteck nach Radeberg bei Dresden. Wo seine Mutter und seine Geschwister geblieben sind, weiß er nicht. Wer hat die Familie Benecke gekannt und kann Auskunft geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 14/60.





Der Bildstreifen zeigt zwei Aufnahmen von den Feierlichkeiten zum 50jährigen Bestehen des Mutterhauses Bethanien (Lötzen) in Quakenbrück. Links: Im Sitzungssaal des Rathauses wurden die Jubiläumsveranstaltungen eröffnet; in der Mitte (rechts neben dem freien Stuhl) Pfarrer Theodor Kueßner, der das Vorsteheramt des Mutterhauses seit dem 15. April 1931 innehat. Rechtes Bild: Bethanien-Schwestern während der Feierstunde im Mutterhaus.

Kreuz mit Bernstein zur Schwesterntracht ...

Dank und Glückwünsche für das Mutterhaus Bethanien

Zu einem erinnerungsschweren Rückblick und zu einem Fest des Dankes für die segensreiche Tätigkeit ostpreußischer Schwestern gestaltete sich das Jubiläum des Mutterhauses Bethanien, das vor fünfzig Jahren in der Kreisstadt Lötzen gegründet wurde und das heute seinen Sitz und Wirkungsort in der niedersächsischen Stadt Quakenbrück hat. Unter den zahlreichen Gästen befand sich auch der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, der sich als Bürgermeister von Lötzen besonders herzlich dem Mutterhaus verbunden fühlt.

In der großen Festversammlung, an der vierhundert Vertreter der Kirche, der Regierung, des Kreises Bersenbrück und der Stadt teilnahmen, erinnerte Kirchenrat Kaufmann an die vielen Sorgen, die man vor einem halben Jahrhundert beim Aufbau des Mutterhauses in Lötzen auf sich genommen habe.

Beginn mit fünf Schwestern

Er schilderte das dankenswerte Wirkungsfeld des ostpreußischen Provinzialvereins der Inneren Mission und die Gründungsgeschichte des Mutterhauses, die von Königsberg ausging. Hierbei unterließ er nicht, auch der segensreichen Tätigkeit des damaligen Vorstehers, D. Borrmann, zu gedenken. Mit fünf Schwestern wurde in Lötzen der Dienst an der Diakonie aufgenommen, nicht minder der Dienst am Kranken, der auch dann nicht unterbrochen wurde, als die Russen im Ersten Weltkrieg die Festung Lötzen belagerten. Was damals geschaffen wurde, ist lebendig geblieben bis auf den heutigen Tag, auch über den Zweiten Weltkrieg hinaus, als nach dem Zusammenbruch Schwestern und Kranke das Mutterhaus verlassen mußten. Aber es gelang, sämtliche Kranken und die Schwestern von dort in Sicherheit zu bringen. Die segnende Hand Gottes hat bewirkt, daß nunmehr der Dienst am Nächsten in den Westen und der Sitz des Mutterhauses nach Quakenbrück verlegt werden konnte.

Das Werk ist gesegnet

Dr. Gille steuerte über die Arbeit des Mutterhauses beachtenswerte Hinweise bei, zugleich einen Ausdruck des Vorstehers des Mutterhauses, Pfarrer Theodor Kueßner, aus der Lötzener Zeit zitierend: „Heiß oder kalt — aber nur nicht lau!"

Was uns auf unserem weiteren Wege zu lenken habe, habe ein Dichter in die Worte gebracht: „Uns ist der Auftrag gegeben, ohne Heimat heimatlich zu leben." Gott der Herr habe das Werk sichtlich gesegnet. Man dürfe hoffen, daß dieser Segen Gottes auch weiterhin erhalten bleibe.

Im Dienst an der Grenze

Der seit 1931 wirkende Vorsteher, Pfarrer Kueßner, stellte seinen Vortrag unter den Leitgedanken „Im Dienst an der Grenze". Er ging davon aus, daß das Mutterhaus Bethanien früher das östlichste Mutterhaus Deutschlands gewesen ist und seinen Grenzlandcharakter schon im Ersten Weltkrieg bewähren mußte, als Lötzen belagert wurde.

Dienst an der Grenze ist dem Mutterhaus auch in anderer Weise aufgetragen, da es als christliches Mutterhaus seinen Dienst im Zeichen des Kreuzes tut. Das Kreuz aber führt uns an die Grenze menschlichen Denkens und Planens, an die Grenze von Himmel und Erde.

Dienst an der Grenze gehört zur Geschichte und Eigenart des Mutterhauses, weil seine Schwestern dem hilfsbedürftigen Menschen begegnen, dem Menschen in den Grenzsituationen von Geburt und Tod, leiblicher und seelischer Not. In diesem Dienst an der Grenze trifft sich christliche Sozialarbeit mit andersartig begründeter sozialer Tätigkeit. Es ist von Bedeutung, daß hier nicht Grenzen verwischt werden.

Denn Dienst an der Grenze stellt die Mutterhausdiakonie Kaiserswerther Art, zu der Bethanien gehört, auch durch Lebensformen dar, die aus dem Rahmen des üblichen bürgerlichen Lebens herausfallen. Sie will nicht etwas Besseres sein, aber sie kann Zeugnis dafür sein, daß es in der christlichen Gemeinde verschiedene Formen der Bewährung des Glaubens, verschiedene Lebensformen geben muß, wenn sie lebendig bleiben soll.

Die Gratulanten

Um die Verdienste auch der opferwilligen Schwestern zu würdigen, hatten sich viele Gratulanten eingefunden. Der Präsident des Landeskirchenamtes Hannover, Dr. Wagenmann, sagte:

„Das Mutterhaus Bethanien aus Lötzen in Quakenbrück ist bereits zu einem festen Begriff geworden. Das Landeskirchenamt ist dankbar für diese Bereicherung."

Oberregierungs- und Medizinalrat Dr. Elsässer (in Vertretung des Regierungspräsidenten) wünschte dem ostpreußischen Mutterhaus für die weiteren Jahre ein erfolgreiches Wirken und Schaffen. Der Landrat des Kreises Bersenbrück, Lüdeling, betonte:

„Der Kreis kann dem Mutterhaus nicht dankbar genug sein für all das, was es in den vergangenen Jahren in Quakenbrück und darüber hinaus geschaffen hat. Was man vorfand, war ein Trümmerfeld. Was wir heute haben, ist bewunderswert! Durch die Tbc- und Seuchenstation hat Bethanien dem Kreis große Verpflichtungen abgenommen."

Der Präsident des Außenamtes der Evangelischen Kirche, D. Adolf Wischmann, der dem Mutterhaus eine Geldspende von 1000 DM überreichte, sprach die Anregung aus, daß die Schwestern in Zukunft ein Kreuz mit einem Bernstein als Erinnerung an ihre Heimat Ostpreußen tragen möchten.

Viele Gaben

Außer den Gratulationen wurden auch viele Gaben, zumeist in Form von Geldspenden, für das Mutterhaus überbracht.

- Im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen überreichte der Sprecher, Dr. Alfred Gille, 750 DM.
- Kirchenrat Kaufmann bedachte das Jubiläumshaus mit 300 DM.
- Dr. Wagenmann überbrachte einen Verrechnungsscheck für den Bau der Kirche.
- Superintendent Stisser gab einen Betrag von 1000 DM zum Ausbau der Bibliothek.
- Die Stadt schenkte ein Radio und Bilder mit Motiven aus Quakenbrück.
- Einen Fernsehempfänger für das Feierabendhaus der Schwesternschaft überreichte Dr. Theil vom Krankenhaus Wanne-Eickel.

Festsitzung im Rathaus

Die Jubiläumsfeierlichkeiten des Lötzener Mutterhauses wurden mit mehreren Veranstaltungen der Kreisgruppe Bersenbrück verbunden. So fand im Sitzungssaal des Rathauses eine Festversammlung statt, in der Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, Fritz Naujoks (Krefeld), der Quakenbrücker Bevölkerung Dank für Hilfe und Unterstützung der Ostpreußen seit der Vertreibung abstattete. Herzliche Worte fand ebenfalls der Vorsitzende der Kreisgruppe Fredi Jost. In dieser Sitzung übergab der Kreisvertreter des Heimatkreises Lötzen, Wilhelm Dzieran, dem Vorsteher des Mutterhauses einen Geldbetrag in Höhe von 300 DM. Die landsmannschaftliche Gruppe Osnabrück ehrte die älteste Schwester des Mutterhauses, indem sie der 78jährigen Auguste Tuchlinski einen schönen Blumenstrauß überreichte.

Beim „Ostpreußenabend" im Haus Merschland sprach der erste Vorsitzende der Landesgruppe von Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni, über Heimat, Freiheit und Selbstbestimmung. Der Ostpreußenchor Quakenbrück erfreute mit Heimatliedern.

An dem Festgottesdienst in der St.-Sylvester-Kirche nahmen zusammen mit der ostpreußischen Schwesternschaft des Mutterhauses auch viele der Ehrengäste teil. Die Predigt hielt D. Adolf Wischmann.

FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Siegfried Lenz: Das Feuerschiff — Zehn Erzählungen. Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg. 284 Seiten, Leinen 13,80 DM.

Mehr als die Hälfte des Buches nimmt die Haupterzählung ein, nach der das Buch den Titel erhielt. In Fortsetzungen wurde sie schon von einer großen Tageszeitung gebracht. Durch ihren zum Weiterlesen anreizenden Spannungsgehalt war sie hierfür auch vorzüglich geeignet, denn turbulente Vorgänge spielen sich an Bord eines auf Position liegenden Feuerschiffes ab: drei von einem treibenden Boot als mutmaßliche Schiffbrüchige aufgenommene entpuppen sich als schwerbewaffnete Verbrecher, die aus einem Zuchthaus ausgebrochen sind und nun die Besatzung einschüchtern wollen. Die äußeren Geschehnisse umhüllen den Kern der Erzählung: die Auseinandersetzung zwischen einem von nomadenhaften Zwangsvorstellungen getriebenen Intellektuellen und dem fest im Prinzip der Ordnung verankerten Kapitän. Sie wäre ja kein echter Lenz, wenn ihr nicht ein moralisches Problem zugrunde läge. Freilich wird der Leser dies erst allmählich gewahr, denn die Entschürfung geschieht behutsam.

In den anderen Erzählungen, die manche bissige Ironie auf heutige Gepflogenheiten enthalten, steckt eine tüchtige Portion Kritik. Eingelullt von der Perfektion der Reklame und der Usurpation seiner Sinne horcht der einzelne kaum noch auf. Das Übermaß eines geschmeidigen Dienstes-am-Kunden, hemmungslose Besitzgier und hohle Eitelkeit sind Zielscheiben für brillant geschriebene Glossen. Die Groteske wird als wirksames Mittel verwandt, um Stumpfsinn oder gemeine Erpressung anzuprangern. Zu einem Zeitstück „Stimmungen der See" regten die Zustände in einem osteuropäischen Lande an. Drei Männer wollen in einem Kahn dem ihnen zum Kerker gewordenen Staat entfliehen, doch ihre Kräfte verzehren sich im Kampf mit den Wogen; die ersehnte Freiheit versagt sich ihnen.

Außer der Fähigkeit, bewegte Handlungen zu empfinden, Dialoge knapp zu formulieren und das Milieu treffend zu skizzieren, hat Siegfried Lenz die Gabe, Naturstimmungen zu erleben und zu übersetzen. Das Atmen und Grollen des Meeres sind ihm, der einst zur See fuhr und ein Haus an der Küste der Insel Alsen bewohnt vertrauter Laut. s-h

Christa Burchardt: Aufbruch, Roman der jungen Generation. 205 Seiten, Leinen 9,80 DM, Verlag Ernst Kaufmann (Lahr im Schwarzwald).

Dieser Roman setzt sich mit dem Generationenproblem unserer Zeit auseinander und beleuchtet die Fragen der Familie, der Kameradschaft, der Schule sehr eindringlich. De junge Mensch schaut wie in einen Spiegel. Er erlebt seine eigene Aufsässigkeit gegen die Erwachsenen, er hebt die Hände zur Abwehr, sobald ein „Älterer" sich seiner annehmen will, und das Innenleben wird abgekaspelt. Die Spannungen dieses Buches ergeben sich aus den dargestellten Begegnungen, die von der Verfasserin nüchtern und klar und mit viel Einfühlungsvermögen geschildert werden. Dieses Buch mit dem beziehungsreichen Titel ist ein anschaulicher Beitrag zu den bewegenden Fragen: Wer hat Schuld, der heranwachsende Mensch oder die Eltern? Ist unsere Art der Erziehung falsch? Lassen wir zu sehr den Zügel schleifen? -jp

Ulrich von Klimburg: „Der heilige Ketzer", Pilger-Verlag Speyer, 296 Seiten, 13,80 DM.

Die wunderbare Blüte seiner Wirtschaft und Kultur ließen das sinnenfrohe Florenz des 15. Jahrhunderts zum Schauplatz und Hintergrund eines ungewöhnlichen Geschehens werden: Ein Heiliger, der Gottes Ordnung in seiner Stadt herstellen will, wird als Ketzer verbrannt. Ein heiliger Ketzer? Fra Savonarola ist Prior der Dominikaner von San Marco. Gegen eine Welt von Feinden, ja selbst gegen den fast allmächtigen Alexander Borgia zieht er als „Streiter Gottes" zu Felde für die Reinheit der Sitten. Schließlich regiert er Florenz mit Hilfe der von ihm organisierten Jugend, die gläubig seinen Gottesstaat zu verwirklichen sucht. Die Quittung dafür ist der Haß der Mächtigen. Bannstrahl und Scheiterhaufen besiegeln Savonarolas Leben, und Florenz fällt zurück in seine Sittenlosigkeit. Der Name Savonarola indes leuchtet noch bis in unsere Gegenwart als Fanal der Glaubensreinheit. Ulrich von Klimburg hat es verstanden, einen spannenden Stoff in einem sauberen Buch zu schildern. W. J.

Ludwig Marcuse: Mein zwanzigstes Jahrhundert, Lebenserinnerungen. Paul List Verlag, München 15, 390 Seiten, 18,80 DM.

Aus einer ostpreußischen jüdischen Familie stammt Dr. Ludwig Marcuse, der heute als Professor an einer amerikanischen Universität wirkt, nachdem er in jüngeren Jahren nicht nur ein Neukantianer, sondern auch ein sehr bekannter Theater- und Kunstkritiker war und als Autor viel diskutierter Werke über Georg Büchner, Ignaz von Loyola, Heinrich Heine, Strindberg, Ludwig Börne, über Platon und den Tyrannen Dionys, über Freud und wiederum über das Amerikanische Philosophieren weithin bekannt wurde. Was er hier als „Versuch einer Autobiographie" vorlegt, ist sehr scharf und oft sehr bitter geschrieben worden. Er schont sich selbst dabei keineswegs. Sein Vater kam von Ostpreußen nach Berlin und wurde hier zum wohlhabenden Hutfabrikanten, der seinen Kindern ein Millionenvermögen hinterließ, das in der Inflation ebenso dahinschwand wie das Ersparte aller Deutschen der älteren Zeit. Unter den bekanntesten Autoren der Jahre nach dem Ersten Weltkriege hat es kaum einen gegeben, zu dem er nicht in enge Beziehungen stand. Die Brüder Mann, Werfel, Tucholsky, aber auch Gerhart Hauptmann und Robert Musil, Gottfried Benn und die Psychoanalytiker hat er alle sehr genau gekannt. Er mußte 1933 als einer der ersten Deutschland verlassen, er ist auch nach Moskau eingeladen worden und — obwohl von Hause sicher scharf links eingestellt — ernüchtert zurückgekommen. Er schildert die Emigrantenschicksale und die Behandlung der Geflüchteten und Ausgebürgerten mit großer Härte und Nüchternheit. Die These von der Kollektivschuld des deutschen Volkes weist er energisch zurück, und er warnt vor Heroisierung dort, wo sie auch auf der anderen Seite nicht angebracht sind. Ein alter, hartgeprüfter Mann hält Rückschau und Ausschau, und oft sind seine Feststellungen gallebitter und immer noch sehr streitbar. -r.

MERIAN-Kalender 1961, mit 53 Kalenderblättern, davon acht vierfarbigen, sowie sechs Reproduktionen von Kupferstichen Matthaeus Merians, 5,80 DM.

Ein Foto von den sich einst aneinanderlehnenden ältesten Königsberger Speichern „Hengst" und „Stier" entdeckt man unter den Städtebildern; eines der Reproduktionen von Kupferstichen des Matthaeus Merian zeigt die alte Hansestadt Elbing im Jahre 1652. Mitteldeutschland ist ebenfalls in dieser Serie von europäischen Landschaften und Städten nicht vergessen. Gut erfaßt ist das Schlüter-Denkmal des Großen Kurfürsten vor dem Charlottenburger Schloß. Hervorgehoben seien auch die farbigen Wiedergaben von Gemälden alter und neuzeitlicher Meister. Auf der Rückseite der Blätter sind jeweils hinweisende Texte aus Merian-Heften mitgegeben. s-h.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83. „Haus der ostdeutschen Heimat"

29. Oktober, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg,** Bezirk Steglitz-Friedenau-Zehlendorf, Bezirkstreffen, Lokal Breuche (Steglitz, Hubertusstraße 10). 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg,** Bezirk Charlottenburg, Bezirkstreffen, Lokal Parkrestaurant (Charlottenburg, Klausnerplatz 4).

30. Oktober, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant (NW 87, Alt-Moabit 47/48); Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35, 44. 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

15 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen/10-Jahres-Feier, Lokal Friesenschlößchen (SW 29, Friesenstraße 14); Bus 4, 19, 24, 65; U-Bahn Flughafen, Straßenbahnen 2, 3, 95, 98, 99.

16 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg,** Kreistreffen, Lokal Brauhaussäle (Schöneberg, Badensche Straße Nr. 52); U-Bahn Rathaus Schöneberg, Straßenbahnen 3, 60, Bus A 4, 16.

30. Oktober, 15 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstandes im Lokal „Restaurant Stieler" (Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße 63). Wegen der Wahl zahlreiches Erscheinen notwendig; Mitgliedskarten sind mitzubringen. S-Bahn Charlottenburg, U-Bahn Sophie-Charlotte-Platz, Straßenbahnen Nr. 60, 75, 76; Busse 21 und 10.

Das Treffen der Gumbinner in Berlin

Zu einem gutbesuchten Haupttreffen versammelten sich die Gumbinner am Erntedanksonntag im Parkrestaurant Südende. In einer Andacht erinnerte Pfarrer Moritz an die schönen Erntedankfeste in den heimatlichen Kirchen. Wir dürfen, so sagte er, aber auch in der Stadt das Danken nicht vergessen. Vor allem dürfen wir nicht unzufrieden werden. Nicht auf den äußeren, sondern auf den inneren Reichtum komme es an, auf den Reichtum in Gott. Dieses Sichbescheiden werde uns der Heimat näherbringen.

Kreisvertreter Kuntze und der Leiter des Kreisarchivs, Gebauer, wurden von den Landsleuten mit herzlichem Beifall begrüßt. Als Zeichen des Dankes dafür, daß er so oft nach Berlin kam, wurde dem Kreisvertreter ein Wandteller mit dem Bärenwappen überreicht. Landsmann Kuntze versicherte, daß er stets gern nach Berlin komme, um sich mit seinen Gumbinnern auszusprechen. Er wies auf das gute Verhältnis zur Patenstadt Bielefeld hin, die in ihrer verständnisvollen Hilfsbereitschaft vorbildlich sei. In Bielefeld werde demnächst der Gumbinner Elch als Wahrzeichen Gumbinnens wiederaufgestellt, teilte der Kreisvertreter mit. Er behandelte anschließend die Lage West-Berlins. Der Gesangskreis Wolf erfreute mit besinnlichen und vor allem heiteren Gedichten, Prosavorträgen, Heimatliedern und Gesängen. Franz Wolf, der früher am Sender Königsberg tätig war, und seine Sänger (Edith Voigt, Eberhard Guth und Peter Manuel, am Flügel Ulrich Orling) erhielten verdienten Beifall. Melodien von Walter Kollo mit dem berühmten „Solang' noch untern Linden" bildeten den von Händeklatschen begleiteten Abschluß. Ein Erlebnis war der Lichtbildervortrag von Landsmann Gebauer. Unsere Landsleute sahen sich noch einmal in ihre Stadt und in ihren Kreis zurückversetzt. Die Jugend konnte sich ein Bild davon machen, wo die Eltern gewohnt, gelebt und gearbeitet haben. Die Aufnahmen von der Landschaft, von Bauernhöfen und Gütern und vor allem von der Stadt Gumbinnen, weckten viele Erinnerungen. Als der Gumbinner Elch aufblendete, standen manchen Landsleuten Tränen in den Augen. —rn.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Walter-Scheffler-Feier

Aus Anlaß des 80. Geburtstages unseres Heimatdichters Walter Scheffler veranstaltet die Landesgruppe Hamburg in Verbindung mit der Bezirksgruppe-Mitte am Sonntag, 23. Oktober, um 17 Uhr im Saal der Gaststätte Jarrestadt (Hamburg 39, Jarrestraße 27) eine Walter-Scheffler-Feier, wobei der Dichter zu seinen Landsleuten sprechen wird. Das mit ihm befreundete Ehepaar Fritz und Margarethe Kudnig werden aus seinen Werken lesen und von seinem tapferen, oft entbehrungsreichen Leben berichten. Gibt doch Walter Scheffler ein Vorbild dafür, daß schwere Prüfungen in einem Menschen Kräfte erwecken können, die ihn zu hohen Leistungen befähigen. Der Ostdeutsche Singkreis Bergedorf hat seine Mitwirkung an diesem Abend zugesagt. Alle Landsleute werden aufgerufen, den greisen Träger des Schrifttumspreises 1960 der Landsmannschaft durch ihre Anwesenheit zu ehren. — Die Gaststätte Jarrestadt ist von den U-Bahnhöfen Borgweg oder Stadtpark bequem zu erreichen.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Wandsbek: Sonntag, 16. Oktober, 16 Uhr, treffen sich alle Ostpreußen aus Wandsbek und Umgebung zum Erntedankfest im Bezirkslokal Lackemann, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt). Es wirken mit eine Volkstanzgruppe, erstmalig die neu gegründete Theatergruppe der Bezirksgruppe Wandsbek und eine gute Tanzkapelle. Alle Mitglieder, Gäste und die Jugend sind herzlich eingeladen.

Altona: Sonnabend, 22. Oktober, 19.30 Uhr, im Bezirkslokal Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße 260, Erntedankfest mit anschließendem Tanz unter der Erntekrone. Unkostenbeitrag 0,50 DM. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, auch die Jugend, sind hierzu herzlich eingeladen. Gäste sehr willkommen!

Hamburg-Mitte (Barmbek, Uhlenhorst, Winterhude): Sonntag, 23. Oktober, 17 Uhr, im Saal der Gaststätte Jarrestadt (Jarrestraße 27) findet unsere nächste Zusammenkunft mit einer Walter-Scheffler-Feier statt, wozu alle Mitglieder und Gäste herzlich eingeladen sind.

Kreisgruppenversammlungen

Treuburg: Heimatkreistreffen am Sonntag, 16. Oktober, ab 9 Uhr im Winterhuder Fährhaus. Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. 15.30 Uhr Vortrag über Lastenausgleichsfragen. Anschließend werden Farblichtbilder über Treuburg einst und jetzt gezeigt. Geselliges Beisammensein mit Tanz.

Heiligenbeil: Sonnabend, 22. Oktober, 20 Uhr, in der Gaststätte Zum Elch, Hamburg 21, Mozartstraße Nr. 27, nächster Heimatabend mit einem Vortrag von A. Busch (AdK) Hamburg. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Alle Landsleute mit Familienangehörigen, Bekannten und Freunden laden wir hierzu herzlich ein. Gäste willkommen.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:

Eppendorf. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, 19 bis 21 Uhr, im Gorch-Fock-Heim, Hamburg 20, Loogestraße 21.

Bergedorf: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß.

Harburg: Jugendgruppe: Heimabend, Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg, Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz).

Landwehr: Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr).

Langenhorn. Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche. — Jugendgruppe: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg. — Turnen: Jeden Montag von 18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der Schule Heidberg.

Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz): I. Jugendkreis: Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Mädelgruppe: Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Jungenschaft: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II. Jugendkreis: Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr.

Mundsburg: Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (Volkstanz- und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel).

Horn. Jugendgruppe: Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24.

Weitere Gruppen: Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung.

Sprechstunden der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen-Nord. Am 22. Oktober in der Waldschmiede (Wildhack) Beckedorf fröhlicher ostpreußischer Heimatabend mit Tombola; unter anderem werden Gedichte und Lieder in ostpreußischer Mundart vorgetragen. Etwaige Geschenke für die Tombola bitte bei Landsmann Rusch oder (in der letzten Woche) bei Wildhack abgeben. Eintritt ist frei.

Bremen. Zwölftes Stiftungsfest am 15. Oktober im Borgfelder-Landhaus. Beginn 19.30 Uhr. Heitere Vorträge bringt Ruth-Luise Schimkat.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Uetersen. Zusammenkunft am Sonnabend, 5. November, 20 Uhr, im Café von Stamm. Es werden Lichtbilder aus der Heimat gezeigt. — In der Oktoberversammlung sprach Landsmann Paschke über „Marienburg um die Jahrhundertwende". Die Schilderungen fanden ungeteilten Beifall. Landsmann Tinschmann und Frau Eichler sprachen abschließend über den Erntedank.

Eckernförde. Auf Einladung der Kreisgruppe sprach der wissenschaftliche Assistent am Institut für Weltwirtschaft (Kiel), Dr. Th. D. Zotschew, über Eindrücke, die er auf einer Studienreise durch Polen und die Heimat gewonnen hatte. Dr. Zotschew leitete mit diesem Referat die Vortragsreihe „Länder um unser Ostpreußen" ein. Einhundert Farbdias ließen die Zuhörer jene Fahrt von Berlin über Posen, Warschau, Graudenz nach Danzig und über Osterode und Allenstein nach dem Süden durch Oberschlesien miterleben. Beifall dankte dem Referenten für seine Ausführungen. Die Vortragsreihe wird am 5. November mit einem Vortrag über Jugoslawien fortgesetzt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Landesdelegiertentagung in Hannover

Die Delegiertentagung der Landesgruppe Niedersachsen findet am Sonntag, 6. November, in Hannover statt. Die örtlichen Gruppen und die Kreisgruppen werden schon jetzt gebeten, sich diesen wichtigen Termin von Veranstaltungen freizuhalten.

Hannover. Jahreshauptversammlung der Heimatgruppe Königsberg am 14. Oktober, 20 Uhr, Fürstenzimmer (Hauptbahnhof). Anschließend Lichtbildervortrag von Landsmann Saßnick. — Bei der Gedenkfeier zur Erinnerung an den Abstimmungssieg vor vierzig Jahren erläuterte Professor Dr. Wolfrum (Göttingen) die Hintergründe der Abstimmung, die mit 97,8 Prozent zugunsten Deutschlands ausfiel. Er verdeutlichte die weltpolitische Bedeutung der Abstimmung; war sie doch eine Verwirklichung des vom amerikanischen Präsidenten Wilson proklamierten Selbstbestimmungsrechts der Völker. Zum anderen kam dieser Abstimmung eine nicht zu überschätzende Bedeutung für Deutschland selbst zu. Deutschland war zerschlagen, es drohte von den Reparationslasten des Versailler Diktats erdrückt zu werden. Polnische Agitatoren umwarben die Bevölkerung der Abstimmungsgebiete. Die Befragten zeigten dem polnischen Werben die kalte Schulter und hielten Deutschland die Treue. Ein solches Treuebekenntnis zu einem geschlagenen Volk war ein eindeutiger Beweis dafür, daß Deutschland sich nicht aufgeben wollte. Der Redner wies auf die zähe Geduld des polnischen Volkes hin, das unter russischer Fremdherrschaft und trotz dreimaliger Teilung den Willen nach staatlicher Eigenständigkeit nie aufgegeben hatte. Auch wir sollten — auf uns bezogen — das Bekenntnis „noch ist Polen nicht verloren!" beherzigen. Wir würden unserem polnischen Nachbarvolk ein schlechtes Beispiel geben, wenn wir zum Verzicht auf die Heimat bereit wären. Der ehrliche, rechtmäßige Anspruch auf die Heimat hat nichts mit Revanchismus zu tun, betonte der Vortragende.

Bramsche. Busfahrt am 27. Oktober zum Schauspiel der „Zauberer Gottes" (von Paul Fechter) im Osnabrücker Theater am Domhof. Dieses Schauspiel behandelt das Leben des masurischen Volkspfarrers Michael Pogorzelski. Anmeldungen zur Theaterfahrt bis spätestens 20. Oktober bei den Kassierern oder den Landsleuten Pautz und Brosziewski. Bei entsprechender Teilnehmerzahl wird der Bus auch ab Hesepe und Achmer fahren. Der Teilnehmerpreis einschließlich Fahrkosten hängt davon ab, welche Theaterplatzkarten nach Ablauf des Meldetermins noch beschafft werden können; er dürfte bei etwa 4,— DM liegen.

Langelsheim. Beim ersten Heimatabend nach der Sommerpause gab der 1. Vorsitzende, Schmadtke, einen Rückblick auf die heimatpolitischen Ereignisse. Anschließend behandelte er den Erntedank, wobei er auf den landwirtschaftlichen Reichtum Ostpreußens hinwies. Ein Mädchen überreichte einem ostpreußischen Landwirt die Erntekrone. Die Jugend führte das Spiel „Brot von Stein" auf. Der stellvertretende Vorsitzende, Piper, forderte von der Jugend und deren Eltern, darum besorgt zu sein, daß der Heimat die Jugend erhalten bleibe.

Goslar. Heimatliches Erntedankfest unter Mitwirkung des Sing- und Volkstanzkreises „Ostpreußen" aus Bad Harzburg am Sonnabend, 22. Oktober, 20 Uhr, im „Neuen Schützenhaus". Eintrittskarten im Vorverkauf bei Frau Kuchenbecker (Petersilienstraße 29) und in der Geschäftsstelle (Untergasse 1) in der Zeit von 10 bis 12 Uhr. — Eine Busfahrt der Frauengruppe führte in die Heide. Ein Treffen mit der Wolfsburger Frauengruppe fand bei gemeinsamer Kaffeetafel am Heidesee statt. — Der „Tag der Heimat" wurde mit einer Kundgebung vor der historischen Kaiserpfalz begangen, auf der Dr. Ph. von Bismarck sprach. Am Mahnmal wurden Blumen niedergelegt. Zum Abschluß erklang der Große Zapfenstreich, während bengalisches Licht die im Abenddunkel liegende Kaiserpfalz erleuchtete. — Im Mittelpunkt des letzten Heimatabends stand das Gedenken an die Abstimmung vor vierzig Jahren. Der Chor wirkte mit. — Das ehemalige Rollfeld des Flugplatzes ist bisher mit rund vierzig Straßenzügen bebaut worden, die alle Namen ostdeutscher Städte tragen. Hier wohnen fast **nur** Vertriebene und Flüchtlinge.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Bootstaufe in Essen

Die Ruderriege des Essener Turn- und Fechtklubs (Etuf), der mit über 3000 Mitgliedern einer der größten und angesehensten Sportvereine des Ruhrgebietes ist, hat kürzlich drei neue Boote auf die Namen Königsberg, Danzig und Oppeln getauft. In der Taufrede wies Landsmann Dr. Gause auf die historische Bedeutung dieser drei Städte hin. Er betonte, daß die Flüsse, auf denen die Ruderer Ostdeutschlands ihren Sport ausübten, niemals Grenzen waren, sondern die Menschen an beiden Ufern miteinander verbanden. Er taufte das Boot auf den Namen „Königsberg".

Bochum. Gedenkstunde zum „Tag der Heimat" am Sonntag, 16. Oktober, unter Mitwirkung des verstärkten Ostdeutschen Chores und der Jugendgruppen. — Mit einer ostdeutschen Ausstellung und einem Vortragsabend eröffnete das Ostdeutsche Seminar das Wintersemester. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni, sagte, es gelte, die großen Kulturwerte des deutschen Ostens dem Westen zu vermitteln. Die Vertriebenen verknüpften mit der Ausstellung die Hoffnung, daß auch diese Arbeit mit dazu beiträgt, sie der Rückgewinnung der Heimat näher zu bringen. Über die geistigen Aufgaben des Seminars und das Wirken des Schweizer Universitätsprofessors C. J. Burckhardt sprach Seminarleiter Erhard Krieger. Mit Heimatliedern umrahmte der Ost- und Westpreußenchor (Leitung Heinrich Dieker) die Eröffnungsfeier, der sich die Besichtigung der Ausstellung anschloß.

Bochum. In der Reihe „Ostdeutsche Menschen — ihr Leben und ihre Leistungen" wird am 25. Oktober, 19.30 Uhr, im Hörsaal C der VHS (Wittener Str. 61) Graf Zinsendorf in Wort und Bild gewürdigt. — Im Akademiegebäude Ausstellung der Landesgruppe über Ostdeutschland — Land, Leute, Leistungen". — Sehr viele Landsleute nahmen an dem Erntedankfest der Gruppe teil. Mitglieder des Vorstandes behandelten die landwirtschaftlichen Leistungen Ostpreußens, Mitwirkende an dem Fest, bei dem der erste Vorsitzende, Bernhard Elke, die Erntekrone entgegennehmen konnte, waren der Chor, die Jugendgruppe und eine Bauernkapelle.

Bonn. Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe am 4. November, 20 Uhr, im Haus Vaterland. Der Vorstand wird neu gewählt. Ein Königsberger Fleckessen leitet den Abend ein.

Recklinghausen-Land. Die Kreisgruppe, der die Gruppen Dorsten, Haltern, Marl und Waltrop angehören, begeht am 15. Oktober, 18.30 Uhr, in Dorsten (im Kolpinghaus) ihr Stiftungsfest. Mitwirkende: der Ostlandchor Dorsten, der Chor und die Jugendgruppe aus Waltrop, die DJO Marl.

Bielefeld. Am 15. Oktober, 20 Uhr, „Masuren in Wort und Bild" in der Freibadgaststätte (Bleichstraße 41). Es wirken der Jugendkreis und die Musikgruppe mit. Anschließend geselliges Beisammensein.

M.-Gladbach. Am Sonnabend, 15. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest der Kreisgruppe im Kolpinghaus. Mitwirkende sind der Ostdeutsche Chor und die Volkstanzgruppe der DJO. Zum Erntetanz spielt die Kapelle Schmitz. Für alle Mitglieder, die den Beitrag bezahlt haben, ist der Eintritt frei. Für Gäste und säumige Beitragszahler Unkostenbeitrag 1,— DM. Kassenöffnung 19 Uhr.

Münster. Treffen der Frauengruppe am Donnerstag, 13. Oktober, 15 Uhr, bei Gemafath (Königstraße). Frau Lunau-Hagen spricht über „Rationelles Wirtschaften".

Wuppertal-Barmen. Am Sonnabend, dem 15. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest der Kreisgruppe im Hotel Wuppertaler Hof. Der Abend wird von der Jugendgruppe bestritten. Die Festrede hält Pfarrer Brombach. Hauptsächlich die Jugend wird zu dieser Veranstaltung gebeten. Neuanmeldungen werden am Abend entgegengenommen. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Eintritt 1,50 DM.

Detmold. Sonntag, 23. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfeier der Kreisgruppe im Hotel „Stadt Frankfurt". Es spricht Pfarrer Kewitsch-Allenstein über „Brauchtum bei Ernte und Erntedank in Ostpreußen" mit Darbietungen der Jugend- und Gesangsgruppe.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald, Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Koblenz. Die Versammlungen der Gruppe finden an jedem ersten Sonntag im Monat im DJO-Heim, Moselring 6, statt; nächste Versammlung am 6. November, 16 Uhr. — Zum ersten Vorsitzenden wurde Landsmann Weitschat (Mainzer Straße 132) gewählt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43.

Erntedanktreffen der Ostpreußen

Ein Treffen für alle ostpreußischen Landsleute, die heute in Südwürttemberg wohnen, veranstaltet die Kreisgruppe Biberach an der Riß am Sonntag, dem 16. Oktober, in der Turnhalle auf dem Gigelberg. Für das Treffen ist folgendes Programm vorgesehen: 8 bis 9 Uhr Begrüßung der Landsleute, die von auswärts kommen, in der Turnhalle. Ab 9 Uhr Stadtbesichtigung. Von 11 bis 12 Uhr Feierstunde unter Mitwirkung des DJO-Fanfarenzuges und der DJO aus Stuttgart. Mittagspause. Ab 15 Uhr Erntedankfeier mit einer Ansprache des ersten Vorsitzenden der Landesgruppe, Hans Krzywinski. Bunter Abend von 18.30 bis 20 Uhr. Abschließend geselliges Beisammensein mit Tanz und Unterhaltungskonzert.

Rastatt. Am 29. Oktober Teilnahme der Gruppe am Heimatabend in Hörden. — An der letzten Monatsversammlung nahmen auch zahlreiche Landsleute aus dem Kreisgebiet sowie die ersten Vorsitzenden der Gruppen Baden und Gaggenau, Borchert und Schulz, teil. Frau Ingeborg Portal trug unter dem Leitwort „Habt Ehrfurcht vor dem Leben" heitere und besinnliche Tiergedichte vor und nahm mit Dank eine Geldspende der Landsleute für das Tierheim entgegen. Ostpreußische Tiergeschichten und Heimatlieder (von Landsmann Lubba) folgten. Beim abschließenden Heimatquiz wurde Fräulein Stuhlheim Siegerin des Abends, der mit herzlichen Gratulationen zum Geburtstag des ersten Vorsitzenden der Gruppe, Kiep, eingeleitet worden war.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Frankfurt. Treffen der Landsmänner am Freitag, 21. Oktober, im Gesellschaftshaus „Finkenhof" (Finkenhofstraße 17) im „roten Zimmer".

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0. Tel. 33 85 60, Postscheckkonto München 213 96.

Herzogenaurach. Ein Erntefest nach ostpreußischer Art veranstaltete die Gruppe, deren 1. Vorsitzender, Otto Lenz, das Erntefest in der Heimat schilderte. Die Jugendgruppe trug Gedichte und Lieder vor und zeigte Volkstänze.

(Den Bestellschein finden unsere Leser auf Seite 17.)

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

am 21. Oktober Hegemeister i. R. Reinhold Desens aus Ortelsburg, Wendorffstraße 18, jetzt in (24) Brunsmark, Post Mölln/Lauenburg. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 91. Geburtstag

am 12. Oktober Landsmann August Riemann aus Rhein, Kreis Lötzen, Mühlenstraße 4, jetzt bei seiner Tochter Auguste Reinhardt in Hamburg-Niendorf, Kolonie Horst, Verbindungsweg 207.

am 15. Oktober Frau Maria Dammin, geb. Metz, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter in Essen-Bredeney, Arnoldstraße 12. Sie erfreut sich noch sehr guter Gesundheit.

am 16. Oktober Witwe Anna Rosenowski, geb. Korn, aus Schäferei bei Pr.-Holland, jetzt bei ihren Töchtern Anna Schulz und Helene Henf in Secklendorf über Bevensen, Kreis Uelzen (Han).

zum 90. Geburtstag

am 10. Oktober Oberschwester Wilhelmine Brettschneider aus Kukowen, Kreis Treuburg, jetzt im Altersheim Wöllnerstift in Hoffnungsthal, Bez. Köln. Sie erfreut sich noch körperlicher und geistiger Frische.

zum 89. Geburtstag

am 22. Oktober Landsmann Ferdinand Kukat aus Schloßberg. Er ist zu erreichen über seine Tochter Minna Galwelat in Kempten (Allgäu), Haubensteigweg 33.

zum 88. Geburtstag

am 20. Oktober Mahl- und Schneidemühlenbesitzer Gottlieb Odlozienski aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Tochter Erika Bucholski und Schwiegersohn in Burgdorf (Han), Am Nassen Berg 4. Er war langjähriger Gemeindevorsteher seiner Gemeinde und bekleidete dort auch zahlreiche Ehrenämter, u. a. war er Vorsitzender des Handwerkervereins e. V. Friedrichshof und über dreißig Jahre beim Gericht Schöffe und Geschworener. Im Zweiten Weltkrieg verlor er seine drei Söhne.

zum 87. Geburtstag

am 17. Oktober Witwe Else Stannull aus Gilge, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter, Witwe Auguste Holländer, in (14b) Calw (Württ), Altburger Straße 15.

zum 86. Geburtstag

am 8. Oktober Ziegeleibesitzer Fritz Krause aus Kaulbruch, Kr. Osterode, jetzt in Isernhagen K. B. 39 bei Hannover.

am 17. Oktober Frau Ulrike Neumann, geb. Magnus, Witwe des Postbetriebsassistenten Gustav Neumann, aus Tilsit, Flottwellstraße, jetzt in Peine (Han), Ernst-Reuter-Straße 20, bei ihrem jüngsten Sohn Walter und Schwiegertochter Gertrud, von denen sie liebevoll betreut wird.

am 20. Oktober Frau Clara Wettengel, geb. Przyborowski, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Würzburg, Silcher Straße 48, bei Elisabeth Meyrowski. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 85. Geburtstag

am 4. Oktober Gutsbesitzer Paul Kochan aus Gollubien, jetzt in Schwabach, Nürnberger Straße 10. Der Jubilar erfreut sich besonderer körperlicher und geistiger Frische und beteiligt sich auch heute noch rege am Jagdsport. Er gehört zu den ältesten Mitgliedern der landsmannschaftlichen Gruppe, die ihm herzlich gratuliert.

am 14. Oktober Frau Anna Eckloff, geb. Ewert, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Lydia Herrmann in Brettorf über Wildeshausen (Oldb).

am 18. Oktober Landwirt Friedrich Erdmann aus Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt bei seiner Tochter Käte Guske in Laichingen (Württ), Suppinger Straße 31.

am 19. Oktober Frau Helene Völkner, geb. Preuß, aus Grünhagen, Kreis Pr.-Holland. Die Jubilarin erfreut sich körperlicher und geistiger Frische. Sie ist zu erreichen über Leopold Krüger, (20a) Celle, Zugbrückenstraße 72.

am 20. Oktober Lehrerwitwe Elisabeth Schwarz, geb. Thiel, aus Kreuzburg und Angertal, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Helmut in (16) Grebenstein, Schlesische Straße 506.

am 24. Oktober Landwirt Anton Bandel aus Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg, jetzt in (20a) Dinklar bei Hildesheim (Han), Stefanstift.

am 25. Oktober Frau Luise Malottka aus Königsberg, Nachtigallensteig 25, jetzt in Lübeck, Mengstraße 33/5 bei Hammer. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 84. Geburtstag

am 14. Oktober Witwe Berta Radszuweit, geb. Preuß, aus Stannen bei Szillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Wyhlen (Baden), Lindenstraße 24. Sie ist geistig noch sehr rege.

am 17. Oktober Frau Ida Malien, geb. Lammert, aus Allenstein, Hindenburgstraße 21, jetzt in Schirnau über Rendsburg, Altersheim.

am 17. Oktober Landsmann Albert Schmidtke aus Königsberg, Juditter Allee 40, jetzt bei seinem Sohn Ernst in Putlos bei Oldenburg (Holst). Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 22. September Landsmann Gustav Nowinski aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter Emma Stensitzki in Lütjensee über Trittau, Königsberger Straße.

zum 83. Geburtstag

am 13. Oktober Bauer Otto Petrusch aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt in Heidenheim/Brenz (Württ), Iglauer Straße 13.

am 18. Oktober Landsmann Karl Pawlack aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt mit seiner Ehefrau Johanna, geb. Witt, bei seiner jüngsten Tochter Hedwig Grothin in Heilshorn Nr. 64, Kreis Osterholz. Seine beiden ältesten Töchter Gertrud und Erna wurden nach Sibirien verschleppt, wo Gertrud verstorben ist. 15 Jahre lang hat Landsmann Pawlack das Kontorland bewirtschaftet, 21 Jahre arbeitete er dann bei der Familie Schröder.

am 21. Oktober Bäuerin Gertrud Lingnau aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Alois in Remscheid, Christianstraße 7. Die Jubilarin ist geistig noch sehr rege und nimmt am Zeitgeschehen großen Anteil.

am 22. Oktober Maurerpolier Franz Wellbat aus Königsberg-Quednau, jetzt in Blomberg (Lippe), Altersheim „Haus Abendfrieden".

am 23. Oktober Frau Elisabeth Holz aus Königsberg, Aweider Allee 109, jetzt in Lübeck-Schlutup, Lauerhofweg 5. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 82. Geburtstag

am 10. Oktober Frau Minna Fischer, geb. Stumpf, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Elsa Doepner in Mühlen, Post Schwartbuck, Kreis Plön (Holst).

am 14. Oktober Frau Rosine Marquardt aus Insterburg, Hakenweg 14, jetzt in Karlsruhe (Baden), Leopoldstraße 1a, bei Hoepfner.

am 14. Oktober Stellmachermeister und Landwirt Otto Wolff aus Wangnicken, Kreis Samland, jetzt bei seiner Tochter Lisbeth Wichmann in Freudenberg, Kreis Siegen (Westf).

am 21. Oktober Landwirt Ernst Ulmer aus Quanditten, Kreis Samland, jetzt in Neustadt (Holst), Langacker 6, I. Bis zur Vertreibung war er Kreisjägermeister. Er erfreut sich heute noch bester Gesundheit.

am 24. Oktober Frau Lina Possienke, geb. Naß, aus Neuendorf bei Fischhausen, jetzt Würtingen bei Reutlingen, Lammstraße 20.

am 24. Oktober Landsmann Heinrich Rosner aus Glocken, Kreis Mohrungen, jetzt in Wesel über Tostedt, Kreis Harburg

am 25. Oktober Schuhmachermeister Wilhelm Neumann aus Kallningken, Kreis Elchniederung, jetzt mit seiner Ehefrau in Oldendorf über Itzehoe (Holst). Gleichzeitig feiert Landsmann Neumann auch sein 55. Meisterjubiläum. Vom 1. Oktober 1905 bis zur Flucht lebte er in derselben Wohnung. Er diente bei den Wrangel-Kürassieren in Königsberg. Seine handgearbeiteten Stiefel waren sehr begehrt. Alle Kallningker verehren ihren „Meister Neumann". Er würde sich über eine Nachricht von Landsleuten sehr freuen.

zum 81. Geburtstag

am 7. Oktober Landwirt und Viehhändler Emil Henkel aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner Tochter Ella Kujehl in Beckum, Kreis Melle.

am 14. Oktober Oberzugführer i. R. Franz Hahn aus Allenstein, Herrenstraße 22, jetzt in Rulle bei Osnabrück, Gertkenstraße 15. Am 10. Oktober konnte der Jubilar mit seiner Ehefrau seinen 55. Hochzeitstag begehen.

zum 80. Geburtstag

am 14. Oktober Frau Anna Krieg, geb. Lisdat, aus Weidenkreuz, Kreis Ebenrode, jetzt mit ihrer Tochter Johanna in Elmshorn (Holst), Köhnholz 20.

am 15. Oktober Frau Anna Kaminski, geb. Staginnus, aus Insterburg und Tilsit, jetzt in Hanau (Main), Wallweg 42a, Witwe des techn. Bundesbahn-Oberinspektors Franz Kaminski. Die Jubilarin erfreut sich geistiger und körperlicher Frische.

am 18. Oktober Frau Auguste Karsties, geb. Schafran, aus Tataren, Kreis Darkehmen. Ihr Mann war bis zu seinem Tode jahrelang Gutskämmerer, ihr Vater Speicherverwalter. Sie hat drei Generationen treu gedient und war immer zur Stelle, wenn sie irgendwo im Gutshaushalt gebraucht wurde. Sie ist zu erreichen durch O. v. Saucken, Ochsenfurt (Main), Strickleinsweg 94.

am 19. Oktober Landsmann Karl Bruckert aus Königsberg, wo er 35 Jahre in der Stadtverwaltung tätig war. In den alten Festungsanlagen am Holländerbaum hatte er die Verwaltung der Kleinkaliber- und Pistolenstände. Zu den schönsten Erinnerungen des Jubilars gehören die Gesangabende in dem Gesangverein „Euphonie", deren aktives Mitglied er bis zur Flucht war. Er lebt jetzt mit seiner Ehefrau und seiner Tochter Lotte Scholz in seinem Einfamilienhaus in Bad Homberg (Taunus), Goldgrubenstraße 46.

am 19. Oktober Marie Segatz aus Subeiken, Kreis Treuburg, jetzt in Tarup bei Flensburg, Liedenberger Weg. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 19. Oktober Kaufmannswitwe Marie Sobottka aus Ortelsburg, jetzt bei ihrem Sohn Otto und Familie in Hamburg-Sasel, Berner Weg 118.

am 19. Oktober Frau Marie Seidenberg, geb. Zappka, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 6, jetzt in Hannover-Kleefeld, Kirchröder Straße 11.

am 21. Oktober Landrentmeister a. D. Wilhelm Fuhrmann aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße Nr. 9, und Allenstein, Moltkeplatz 5, jetzt mit seiner Ehefrau Maria, geb. Blaczey, in Neumünster (Holst), Rendsburger Straße 69. Er ist körperlich und geistig noch sehr rege.

zum 75. Geburtstag

am 28. Juli Schmiedemeister Albert Radoch aus Gr.-Jahnen, Kreis Angerapp, jetzt in Loxstedt, Kreis Wesermünde, Bezirk Bremen, An der kleinen Heide 5.

am 5. Oktober Landsmann Karl Bartenwerfer aus Argenfurt, Kreis Tilsit-Ragnit, wo er beim Sägewerk Baumgarten beschäftigt war. Von 1919 bis 1939 arbeitete er auf dem Gut Sommerau bei Szillen, Kreis Tilsit-Ragnit. Er lebt jetzt mit seiner Ehefrau Ida in Buxtehude, Kreis Stade, Holzweg 5.

am 6. Oktober Frau Berta Ehrlich aus Johannisburg, jetzt in Hamburg 34, Rhinsweg 43. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 8. Oktober Landsmann Fritz Struwe aus Königsberg, Großer Domplatz 1, wo er bei dem Landeskulturamt — Oberpräsidium — als Heizer und Bote beschäftigt war. Er lebt jetzt mit seiner Ehefrau in Teisendorf, Kreis Laufen (Oberbayern), Traunsteiner Straße 9.

am 9. Oktober Landsmann Gustav Manschwetus aus Johannisburg, jetzt in (20) Gilten 78 über Schwarmstedt.

am 10. Oktober Rektor i. R. Franz Ellendt aus Eythienen, Kreis Samland, jetzt in Hermannshöh über Kellinghusen (Holst).

am 10. Oktober Landsmann Eduard Golding aus Tilsit, jetzt in Kelheim (Donau), K 308.

am 11. Oktober Landsmann Johann Soborowski aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in Rheinhausen, Brueckenstraße 13. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 11. Oktober Frau Martha Ridzewski aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in (13b) Manching, Kreis Ingolstadt, Reiterweg 21. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 11. Oktober Landsmann August-Johann Banschus aus Pogegen, jetzt mit seiner Ehefrau in Malente-Gremsmühlen (Holst), Königsberger Straße. Rentnerheim. Die Landesgruppe gratuliert herzlich.

am 12. Oktober Landsmann Franz Schmidt aus Perkau, Kreis Bartenstein, jetzt in Wanne-Eickel, Heidstraße 73, den er im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel verlebt.

am 13. Oktober Land- und Gastwirt und Viehhändler Heinrich Knorr aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt mit seiner Ehefrau Laura, geb. Venohr, in Krefeld, Breitendyk 29a.

am 15. Oktober Fräulein Emma Ebner aus Pillau, jetzt in Glückstadt (Elbe), Itzehoer Straße 25.

am 16. Oktober Frau Johanna Bartel, geb. Knieve, aus Neuendorf bei Fischhausen, jetzt in Würtingen, Schulstraße 16, bei Reutlingen.

am 17. Oktober Bauer Albert Hoeltke aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt mit seiner Ehefrau Martha in Idsingen 1a über Walsrode, Kreis Fallingbostel.

am 18. Oktober Landsmann Heinrich Weber aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in (24b) Schleswig, Kasseler Straße 34. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 18. Oktober Landsmann Otto Witt aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt in Köln, Dreikönigenstraße 4, bei seiner ältesten Tochter Martha Bülter.

am 18. Oktober Oberpostmeister Heinrich Weber aus Gehlenburg, jetzt in Schleswig, Kasseler Str. 14.

am 19. Oktober Frau Auguste Sewzyk aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in (24b) Friedrichsgabekoog Wesselburen (Holst). Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 21. Oktober Landsmann Gustav Macht aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in (23) Spaden, Kreis Wesermünde, Königsberger Weg. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 21. Oktober Landsmann Karl Gallinat vom Landgestüt Georgenburg, jetzt in Ahrensburg (Holst), Hamburger Straße 39, bei Salewski.

am 22. Oktober Maschinenbaumeister i. R. August Eschmann aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt mit seiner Ehefrau in Stukenbrock 95i über Bielefeld (Westf). In der Heimat war Landsmann Eschmann ein eifriger Imker.

am 22. Oktober Oberrottenmeister i. R. Franz Stobinski aus Norkitten, Kreis Insterburg, jetzt in Soltau (Han), Bahnhofstraße 37.

am 23. Oktober Frau Wilhelmine Plaga aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in (22a) Heiligenhaus, Bezirk Düsseldorf, Südring 149. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 23. Oktober Landsmann Walter Worm aus Gr.-Grabau, jetzt in Oldenburg (Holst), Kremsdorfer Weg Nr. 35. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 24. Oktober Frau Johanna Müller aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in (21a) Schlangen, Kreis Detmold, Obere Straße 420. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 25. Oktober Frau Therese Schmischke aus Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt in Lübeck, Brandenbaumer Landstraße 185. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 25. Oktober Landsmann Walter Kehl aus Allenstein, jetzt in Flensburg, Peter-Christian-Hansen-Weg 12. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 25. Oktober Frau Emma Merckens aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Talweg 1. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Diamantene Hochzeit

Robert Hoffmann, Braumeister der Schloßbrauerei Walter Daum aus Ortelsburg, und seine Frau Olga, geb. Zimmermann, am 8. Oktober. Sie sind zu erreichen über Frau Alice Daum in Berlin-Schlachtensee.

Goldene Hochzeiten

Polizeimeister i. R. Otto Samlowski und Frau Clara, geb. Riehs, aus Königsberg-Lauth, Siedlung Flughafen, jetzt in (24a) Schwarzenbek, Am gr. Schmiedekamp 1 (Holst), am 3. Oktober. Der Jubilar vollendet am 7. November sein 80. Lebensjahr, seine Ehefrau feierte am 28. Februar dieses Jahres ihren 78. Geburtstag. Der einzige Sohn Reinhard ist seit 1945 vermißt. Wer weiß etwas über sein Schicksal?

Landsmann Johann Hans Jaekel und Frau Auguste, geb. Schmidtke, aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 24, jetzt in Quakenbrück, Merschland 21, am 8. Oktober. Der Jubilar war zuletzt als Lagerverwalter beim Heeres-Zeugamt Königsberg tätig. Sehr bekannt war er durch seinen Ringsport im Sportklub Sandow, wo er auch einige Preise erhalten hatte. Während seiner Internierung in Dänemark hat er eine Artistengruppe aufgestellt, die viel Erfolg hatte. Das Jubelpaar ist noch sehr rüstig und nimmt am Zeitgeschehen regen Anteil. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Eisenbahner Rudolf Böhm und Frau Berta, geb. Thurau, aus Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn und Schwiegertochter in Schwelm, Hauptstraße 47, am 8. Oktober. Der Jubilar war über vierzig Jahre bei der Eisenbahn auf dem Güterboden tätig. Von ihren Kindern sind noch sechs am Leben.

Stellmachermeister und Landwirt Friedrich Falk und seine Frau Antonie, geb. Kulsch, aus Caporn, Kreis Samland, jetzt in Kiel-Kronsburg, Poppenbrüggerweg 25, am 10. Oktober. In der Heimat bekleidete Landsmann Falk mehrere Ehrenämter. Das Jubelpaar wird seinen Ehrentag im Beisein ihrer Kinder und Enkel verleben.

Zum 100. Geburtstag

Ihren 100. Geburtstag beging Frau Marie Nickel aus Sensburg bei ihrer Tochter in Helmstedt. Die greise Jubilarin kam erst vor zwei Jahren aus der Heimat. Dort hatte sie zuletzt im Sensburger Altersheim gelebt.

Unter den zahlreichen Gratulanten befanden sich auch ein Vertreter der niedersächsischen Landesregierung, der Stadtdirektor sowie der Bürgermeister von Helmstedt. Der Bundespräsident, Dr Heinrich Lübke, hatte ein Telegramm geschickt Im Namen der Landsleute gratulierten der 1. Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe, Freynik, und die Vertreterinnen der örtlichen Frauengruppe. Die Hundertjährige unterhielt ihre Gäste, indem sie aus ihrem langen und reichen Leben in Ostpreußen berichtete.

Landsmann Wilhelm Kossuch und Frau Sophie aus Königsberg, Am Ausfalltor 26a, jetzt in Hamm (Westf), Papenweg 127, am 13. Oktober.

Postbeamter Fritz Kurschat und Frau Minna, geb. Thiel, aus Kudern und Gumbinnen, jetzt mit ihrer Tochter Else in Bielefeld, Hellweg 301a, am 14. Oktober. Sie verleben ihren Tag im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder.

Landsmann Gustav Borrmann und Frau Lina, geb. Lukat, aus Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Kiel-Wellingdorf, Wehdenweg 120, am 14. Oktober.

Postassistent Eduard Klettke und Frau Margarete, geb. Bondzin, aus Mohrungen, Lange Reihe, am 15. Oktober. Sie sind zu erreichen über ihre jüngste Tochter Elf. Pieper, (22a) Siegburg-Mülldorf, Holzweg 16.

Postsekretär a. D. Fritz Unterspann und Frau Anna, geb. Kreft, aus Königsberg, Büttelplatz 5-6, jetzt in Mülheim (Ruhr), Falkstraße 18, am 15. Oktober.

Landsmann Karl Schwarz und Frau Therese, geb. Poerschke, aus Königsberg, Schrebergarten Morgenrot, jetzt in Spelle, Kreis Lingen (Ems), am 16. Oktober.

Regierungsamtmann i. R. Wilhelm Haak aus Allenstein, Zimmerstraße 2, und Frau Erna, geb. Knoll, jetzt in Schneeberg (Odenwald), am 20. Oktober. An der Feier werden die beiden Kinder, zwei Enkel und die noch lebenden Geschwister des Jubelpaares, das sich guter Gesundheit erfreut, teilnehmen.

Landsmann Adolf Jegelka und Frau Ottilie, geb. Kasprik, aus Ludwigshagen, Kreis Johannisburg, jetzt in (23) Kl.-Horsten 283 über Wilhelmshaven, am 21. Oktober.

Landsmann Fritz Laupichler und Frau Maria, geb. Mrotzek, aus Insterburg-Sprindt, Vogelweide 1, jetzt in Eislingen/Fils (Württ), Gartenstraße 37, am 21. Oktober.

Jubiläen

Steuerhauptsekretär Richard Kroll aus Mohrungen, jetzt in Celle, Denickestraße 105, beging am 1. Oktober sein 50jähriges Dienstjubiläum beim Finanzamt Celle. Am 1. Oktober 1910 trat er beim Landratsamt des Kreises Mohrungen in den öffentlichen Dienst ein.

Schmiedemeister i. R. Ernst Jodeit aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt in Kohnsen, Kreis Einbeck, begeht am 21. Oktober sein 40jähriges Meisterjubiläum. Über zwanzig Jahre war Landsmann Jodeit selbständig. Er war Betriebsinhaber einer Schmiede mit Maschinenhandel und Landwirtschaft. Mehrere Jahre war er noch Pächter der Dorfschmiede an seinem neuen Wohnort.

Beförderung

Bundesbahninspektor Willy Dziomba, zuletzt Personalbüro der RBD Königsberg, jetzt Hannover, Osterstraße 88/89, Bundesbahnmaschinenamt, ist am 1. Oktober zum Bundesbahnoberinspektor befördert worden.

Bestandene Prüfung

Irmschrut Kallweit, Tochter des Regierungsamtmannes Leo Kallweit und seiner Frau Meta, geb. Bleckert, aus Heiligenbeil, Kreishaus, jetzt in Bad Homburg v. d. H., Lange Meile 51, hat das pharmazeutische Staatsexamen an der Universität Frankfurt/Main mit gut bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 16. bis zum 22. Oktober

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Montag, 12.45: Lustiges Ständchen. Als Nr. 2: Zwei Volkslieder aus Ostpreußen.

Hessischer Rundfunk. Werktags, 15.20: Deutsche Fragen. — Dienstag, 9.30: Suchmeldungen des Roten Kreuzes. — Donnerstag, 9.30: Suchmeldungen des Roten Kreuzes. — Freitag, 9.30: Suchmeldungen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 9.20: Ostdeutscher Heimatkalender. — Mittwoch, 16.45: Berliner Impressionen heute. Ilse Langner liest. — Mittwoch, 17.30: Als Gast im eigenen Heim — Begegnungen und Gespäche mit Polen in Ostdeutschland.

Bayerischer Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Neue Bücher über Mittel- und Ostdeutschland. — Donnerstag, 22.10: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten.

Sender Freies Berlin. Freitag, 10.45: Zwei masurische Tänze.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Dienstag, 20.25: Rebellen im Paradies. Moskaus Fuß in Amerikas Tür. — Freitag, 20.25: Das Dritte Reich. 1. Die Machtergreifung.

ORIGINAL 

MARZIPAN

KÖNIGSBERGS WELTBERÜHMTE SPEZIALITÄT

Wiesbaden, Klarenthaler Straße 3

Große Auswahl in den bekannten Sortiments

Wir übersenden Ihnen gern unseren ausführlichen Prospekt

Junghennen - Orig. Pekingenten - Bronze-Puten

Junghennen aus pollorumfreien Beständen, schw. wß. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuzungsvielleger, 10-12 Wo., 4,50, 14-16 Wo. 5,60, legereif 8,—, teils am Legen 9,— b. 10,— DM. **Pekingenten,** 3 Wo. 1,60, 4 Wo. 1,90, 5 Wo. 2,30 DM. **Bronze-Puten,** 3 b. 4 Mon 9,— b. 11,— DM, fast ausgew. 15,— DM. Leb. Ank. gar. Bahnstat. angeb. **Brüterei Wittenborg, Liemke üb. Bielefeld II (110), Tel. Schloß Holte 5 96.**

Heckenpflanzen

Liguster immergrün 2-4 Triebe 50/80 % 17,—
Liguster immergrün 5-8 Triebe 80/100 % 30,—
Liguster immergrün 2-4 Triebe 30/60 % 12,50
Weißbuchen 30/50 % 18,— Weißbuchen 65/100 % 30,—

Rotbuchen, schönste Hecke, 30/60 % 15,—. 80/100 25,—, Weißdorn 60/80 % 16,—, Japanische Quitte, im Frühjahr scharlachrote Blüten, 40/60 % 20,—, Japanische Lärchen 80/100 % 16,—, Feldahorn 80/120 % 28,—, Rotblättrige Berberitzen, starke Büsche, 50/60 % 90,—, leichte Büsche % 50,—, Lebensbaum 30/60 % 30,—, Rosen, f. Schaubeete, 10 Stck. 10,—, Schnittrosen 9,—. Für Rosen bei Herbstpfl. 10% Nachl. Starke Blütensträuch. i. S. 10 Stck. 9,—, Obstbäume, Alpenrosen, Koniferen usw. Preisliste anfordern. Viele Anerkennungen. **Emil Rathje, Baum- u. Rosenschulen, Abt. 22, Rosenstadt Pinneberg (Holst).**

BETTFEDERN



(füllfertig
½ kg **handgeschlissen** DM 9,30, 11,20, 12,60 15,50 und 17,—
½ kg **ungeschlissen** DM 3,25, 5,25, 10,25 13,85 und 16,25

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder **BLAHUT, Krumbach**/Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Jetzt kaufen!



Preise stark herabgesetzt für SCHREIBMASCHINEN aus Vorführbeständen
trotzdem 24 Raten. Umtauschrecht. Fordern Sie Gratiskatalog K 85
NÖTHEL GmbH & Co Deutschlands großes Büromaschinenhaus
Göttingen, Weender Straße 11

... und in der kalten Jahreszeit die gute

ostpreußische Landleberwurst

für den Versand gut geräuchert. 500 Gramm 3,80 DM
Versand ab 1 Kilo spesenfrei.
D. und K. Koch
Schweinemetzgerei
Irsee (Allgäu)

Zeichnen und Malen

jetzt leicht und rasch zu Haus erlernbar. Bitte illustr. Freiprospekt anfordern. 118
Fernakademie Karlsruhe 1

Honig naturrein netto 9 Pfd. Eimer **14,75**

Aprikosen-Marmel. 8,90, **Apfelgelee** 8,95 **Pflaumenmus** 8,25, Speisesirup **hell 8,60.** Bei 3 Eimern portofrei, sonst ab **Ernst Napp,** Abt. 306 **Hamburg 19**

Tilsiter Markenkäse

von der Kuh zum Verbraucher. Ostpreußischer Typ. Broten zu etwa 2,5 bis 4,7 Kilo, unfrei per Post, einschließlich Verpackung
vollfett je Kilo 3,80 DM
Spesenfreie Nachnahme.
(24b) Molkerei Travenhorst
Post Gnissau, Bezirk Kiel
Betr.-Leiter: E. Franzkowski
früher Sodehnen

2 dicke, fette Fluß-Aale

(täglich frisch aus dem Rauch)
2 Pfd. Holstein. Dauer-**Wurst** (Cervelat- und Plockwurst)
2-Pfd.-Ds. Bienen-Blüt.-Honig
2 Pfund Tilsiter ¾-Fett-Käse
Alles zus. in ca. 4-kg-br.-Paket. Werbepreis nur DM **17.95**
Nachnahme ab H. Krogmann, Nortorf (Holst.) 1 Ältestes Vers.-Haus d. A. Deutschlands.

● Original Kuckucksuhren ●

direkt a. d. Schwarzw. Katalog grat. **Kuckuck-Versand, (17) Schiltach 67**

OSTSEE

Deutsches Schicksal 1944/45
Die Rettung von über 2 Millionen Menschen durch die Kriegsmarine.
320 Seiten, 30 Fotos, 3 Karten, Leinen 18,50 DM.

KURLAND

Die letzte Front — Schicksal für zwei Armeen.
125 Seiten, 15 Skizzen, 80 Fotos, kartoniert 7,80 DM.
Bequeme Ratenzahlung — Katalog gratis.

Okeanos Buchdienst 4
Gräfelfing bei München

Schmerzfrei

wurden Tausende rheumakranke Menschen durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 — grün, mit Tiefenwirkung —. Verlangen Sie deshalb auch kostenl. u. unverbindlich den Freisprospekt „Schmerzfreiheit" Minck. Abt. 010. Rendsburg (Ausschneiden und mit Absender einsenden genügt.)

Verschiedenes

In Bad Mergentheim großes **möbl. Zimmer** im Kellergeschoß in Neubau mit fl. Wasser, eig. WC und Ölofen a. Dauermieterin, am liebsten Rentnerin, abzugeb. Zuschr. erb. u. Nr. 07 153 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zur Gründung eines neuen Unternehmens biete ich im oberen Volmetal b. Lüdenscheid an einer Hauptverkehrsstraße, einen gewerbl. Raum, etwa 85 qm, für alle Branchen geeignet, an. Vermietung in absehbarer Zeit. Angeb. erb. u. Nr. 07 149 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zwei Schwestern aus Ostpr. (Rentnerinnen) suchen in schöner, ruhiger Lage **2-Zimmer-Wohnung** mit Küche, gleich welch. Gegend. Miete bis 50 DM. Tausch evtl. gegen gleichwertige Wohng. im Zentrum von Bochum. Zuschr. erb. u. Nr. 07 181 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kleines Eigenheim oder 2- bis 2½-Zimmer-Wohng., mit WC u. Bad, sucht ruhiges Ehepaar, ohne Anhang, gehob. mittl. Beamter, infolge Pensionierung im Raum Nauheim - Frankfurt - Mannheim - Koblenz. Waldreiche Mittelstadt bevorzugt. Mietvorauszahlg. Termin Frühjahr 1961. Welch. Landsmann hilft gegen gute Unkostenerstattung suchen? Angebote erb. u. Nr. 07 147 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

BB-Rentner, Ende 60, sucht Zimmer m. voll. Verpflegung, mögl. Raum Niedersachs.-Westfalen. Zuschr. erb. u. Nr. 07 148 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Liederbücher Dahlke, Teil I-III, zu kaufen gesucht. Wilhelm Dreger, Solingen-Gräfrath, Postfach 24.

Bauplatz, 800—1000 qm, günstig zu verkaufen, in ruhiger Lage, Hamburg-Stapelfeld. Zuschr. erb. unt. Nr. 07 194 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellenangebote

Heimarbeit, reell, interessant, vergibt gegen sof., gute Bezahlung HANSA-Exporthandelsgesellsch., Abt. 5 B, Hamburg 1 (Rückporto).

Tüchtigem **Ofensetzer und Fliesenleger** evtl. Meister, wird die Pachtung meines Betriebes günstig geboten. Wohnung und Geschäftsräume vorhanden. Bewerb. an Arthur Krüger, Ofensetzmeister und Installateur, Oederquart über Stade.

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 86, Hambg. 39.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

Fundgrube für Nebenverdienst im Heim und in der Freizeit. Zahlr. Dankschreiben (Rückp.). Prospekt frei durch **W. Stumpf,** Abt. 3, **Soest i. Westf.,** Postfach 599.

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt BX8 Hamburg 36

Nebenverdienst!
Fordern Sie Prospekt „Verdienen Sie bis 120 DM wöchentl. zu Hause" v. (Rückp.) HEISECC 30 Heide/Holst.

weiblich

Suche wegen Verheiratung unserer Hausgehilfin ein verantwortungsbew., treues **Mädchen** od. **Frau,** die einen Haushalt selbst. führen kann u. Heimat wünscht. Angeb. sind zu richten an Johannes Gerstenecker, Hechingen/Hohenzoll., Friedrichstraße.

Suche ab sofort unabhängige **Frau,** die ältere alleinstehende Ostpreußin in Ingolstadt (Obb.) betreuen möchte. Bei Halbtagsbeschäftigung werden freie Station, gr. möbl. Zimmer u. 100 DM geboten. Angeb. erb. u. Nr. 07 054 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



DER HEIMAT UND DER SCHOLLE TREU

Das einzige Kampforgan für das ostdeutsche Bauerntum in der Bundesrepublik

Die Massenkundgebungen der vertriebenen Bauern in NRW und der erste Ostdeutsche Bauerntag am 26. 10. 1958 waren das Werk dieser Zeitung. Durch sie konnte zum ersten Male die Lage dieses vom Schicksal am schwersten getroffenen Berufsstandes in die breite Öffentlichkeit gebracht werden.

Sie kämpft um:

- gerechte Altersversorgung
- gerechte Entschädigung aus dem LAG
- tragbare Belastung für die Angesetzten.

Sie erteilt Auskunft über:
die gesetzliche Grundlage zur landwirtschaftlichen Eingliederung,
das Lastenausgleichsrecht,
das Sozialrecht für die Vertriebenen.

Sie ist das Bindeglied unserer Schicksalsgemeinschaft.

Sie gehört in die Hand eines jeden ostdeutschen Bauern.

Bestellungen beim Verlag Lippstadt, Goethestraße 47
Bezugsgebühr 1,50 DM für das Vierteljahr.
Probeexemplare können angefordert werden.

Tiefbautechniker

möglichst Ostpreuße, für Baustellen-Einrichtung, Leitung und Abrechnung gesucht. An selbständiges Arbeiten gewöhnt, oder der nach entsprechender Ausbildung sich einarbeiten möchte. Sehr ausbaufähige Stellung zur späteren selbständigen Leitung der Tiefbauabteilung.

Scheffler & Sturm, Bauunternehmung GmbH.
Heiligenhaus, Bezirk Düsseldorf, Bayernstraße 5

Für das Internat der Fachschule des Möbelhandels in Köln werden gesucht

1 Köchin / Beiköchin
mit praktischer Erfahrung für Internat mit 100 Personen
Anfangsgehälter brutto 480 DM bzw. 402 DM

Hausangestellte
Anfangsgehalt brutto 336 DM
Abzüge nach den gesetzlichen Bestimmungen

Wohnen im Hause in modern eingerichteten Zimmern, Gemeinschaftsraum mit Fernsehgerät vorhanden.
Bewerbungen mit Lichtbild, Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbeten an Fachschule des Möbelhandels, Köln-Lindenthal, Frangenheimstraße 6.

Älteres Ehepaar sucht per sofort für modernen Villenhaushalt in **Rüdesheim (Rhein)**

Wirtschafterin

für Küche und Haus, bei gutem Lohn, mit allen Annehmlichkeiten; Halbtagshilfe vorhanden.
Dr. Carl Jung, Rüdesheim am Rhein, Rheinstraße 3

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach Kr.T.d., gute Unterbringung und Verpflegung gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die Oberschwester Städt. Krankenanstalten Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Für ganz modernen Villenhaushalt im nördlichen Schwarzwald (mit 2 Kindern, 9 u. 14 Jahre alt) wird ein unbedingt zuverlässiges und vertrauenswürdiges **Hausmädchen** bei sehr gut. Bezahlung in Dauerstellung gesucht; Zimmer m. fließend Wasser und Radio wird gestellt. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften bitte ich einzureichen u. Nr. 07 129 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für ältere, alleinstehende, pflegebedürftige Dame in moderner 3-Zimmer-Wohnung in Mühlacker (Württ), wird eine vertrauenswürdige und gewissenhafte **Hilfe** gesucht, die bei sehr guter Bezahlung ein schönes Zimmer gestellt bekommt, Mindestalter 28 Jahre. Zuschr. erb. u. Nr. 07 128 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinstehende, evangelische **Ostpreußin,** zwischen 40 u. 50 Jahren, zur Pflege meiner Ehefrau und zur Führung unseres 2-Personen-Haushaltes gesucht. Ehefrau ist linksseitig gelähmt und an das Bett gebunden. Zimmer vorhanden. Angeb. mit Lohnforderungen an Fritz Naujoks, Beuel (Rhein), Schevastesstraße 45.

Hausangestellte
f. Geschäftshaushalt, möglichst mit Kochkenntnissen, für sofort gesucht. Geregelte Freizeit, Wäsche außer Haus, guter Lohn wird zugesichert. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen an Fleischermeister Richard Heiser, Faßberg/Celle, Marktweg 10.

Suche zum 1. 1. 1961
pharmaz. Mitarbeiterin
(Appr. I oder Vorexamie) und
Apothekenhelferin
Möwen-Apotheke
Ilse Gade
Steinhude am Meer

Gaststätte sucht
Hausangestellte
mit Familienanschluß. Höchstlohn.
Restaurant „Wasserturm"
Solingen, Schlagbaumer Str. 125

Stellengesuche

Polsterer, 38 Jahre, seit 15 Jahren in ungekündigter Stellung, vertraut mit allen Heftarbeiten bzw. sonstiger moderner Polsterung, sucht Vertrauensstellung. Hauptbedingung: Beschaffg. einer Wohnung für vier Personen. Angeb. erb. u. Nr. 07 156 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Staatlich geprüfter **Krankenpfleger** mit fünf Dienstjahren sucht in kleinem bis mittlerem Hause od. Altersheim neue Tätigkeit. Wohnung sollte in der Nähe sein. Angeb. erb. u. Nr. 07 185 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Aquarelle

Ostpr. Motive (Steilküste, Haffe, Masuren, Elche) Preise 24,—, 32,— und 35,— DM. Unverbindliche Auswahlsendg. schickt Kurt Neumann Flensburg Angelsunder Weg 40 früher Königsberg Pr

Anst. Miete auf Teilzahlg. **1 BLUM-Fertighaus.** Abt. 115, Kassel-Ha.

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen- **HONIG**
5-Pfd.-Eim. Lindenhon. 15 DM
10-Pfd.-Eim. Lindenhon. 28 DM
5-Pfd.-Eim. Blütenhonig 12 DM
10-Pfd.-Eim. Blütenhonig 23 DM
Die Preise verstehen sich einschließl. Porto und Verpackung.
Großimkerei Arnold Hansch
Abentheuer b. Birkenfeld/Nahe

Käse prima abgelagerte **Tilsiter Markenware vollfett,** in halben u. ganzen Laiben, ca. 4,5 kg, per ½ kg 2,08 DM. Käse im Stück hält länger frisch. Keine Portokosten bei 5-kg-Postpaketen.
Heinz Reglin, Ahrensburg/Holstein
Fordern Sie Preisliste f. Bienenhonig u. Holsteiner Landrauch-Wurstwaren

Neuste Modelle



Riesenauswahl führender **Tonbandgeräte**
Lieferung frei Haus
Kleinste Raten
Garantie. Großer Bildkatalog mit Beratung gratis
DESCO Abt 220
Düsseldorf, Schadowstraße 39 (Fach 2412)
Ein Postkärtchen lohnt sich - Sie werden staunen

Beste Salz-Fettheringe

12-kg-Bahneimer bis 140 Stck. 13,95
30-kg-Bahnfaß bis 350 Stck. 28,95
Rollm., Bratheringe, Lachs, Ölsard usw.
5-kg-Werbe-Sortiment Nachn. 12,95
Robert Lewens, Bremerhaven - F 1101

Kauft bei unseren Inserenten

Ia goldgelber, gar. naturreiner Bienen-,Blüten-,Schleuder- **Honig** Marke „Sonnenschein" Extra Auslese. wunderbares Aroma.
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80
2¼ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80
Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren! Nachn. ab Honighaus **Seibold & Co., 11 Nortorf**/Holst.

Gutschein Überzeugen Sie sich, wie schon am 1. Tag der Körper entwässert u. der Darm gereinigt wird. Auch starke Esser werden schlank!
2 Perlen und Prospekt **Schlankolade** erhält. Sie hiergeg. kostenlos in Apoth. und Drog.
Herst.: Thiele & Co., Hamburg-Bahrenf.

Jetzt lieferbar:

Ostpreußen im Bild 1961

Der hervorragend ausgestattete Bildkalender mit 24 Postkarten und farbigem Titelblatt. 2,50 DM

Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland)

Ruhe und Würde, wer das erreicht,
hat den Gipfel des Lebens erklommen.
Hier ist, wenn nun der Alltag schweigt,
ewiger Sonntag gekommen.

Heute entschlief unsere liebe Schwester

Helene Schulzig
geb. Klein

im 74. Lebensjahre.

Otto Klein
Albert Klein
Kurt Klein

Bad Oldesloe, Königsberger Straße 14, den 2. Oktober 1960
früher Raudensee, Kreis Angerburg

Am 16. August 1960 verstarb in Argentinien unserer Neffe, Herr

Paul Schwesig

geb. 18. 10. 1905 zu Meitzen Kreis Osterode, Ostpreußen

Betrauert von seiner Gattin, seinen Kindern, seinen Schwestern und seiner Mutter

Frau Berta Schwesig
Arda. Lib. Gral. San Martin 6363 Dep. 7, Buenos Aires Argentinien

Er ruht in argentinischer Erde.

Wir gedenken seiner wie auch seines jüngsten Bruders, unseres Neffens

Erich Schwesig

der 1943 als deutscher Flieger gefallen ist.

Familie Karl Pohl, Okel
Witwe Amalie Pannek Schnepke
Witwe Auguste Duscha Apolda

Am 7. September 1960 hat Gott der Herr nach kurzer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, den

Landwirt

Gottlieb Gritzka

im 84. Lebensjahre zu sich in sein Reich abgerufen.

In stiller Trauer

Johanna Gritzka
Ernst Gritzka und Frau Anni
Carmen Gritzka

früher Herzogskirchen
Kreis Treuburg

Fern der geliebten Heimat verstarb am 24. September 1960 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emma Bierkandt
geb. Gissing

im gesegneten Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer

Lucie Peo, geb. Bierkandt
Elsa Ziffer, geb. Bierkandt
Kurt Bierkandt
und alle Angehörigen

Pegestorf
bei Bodenwerder (Weser)
früher Königsberg Pr.
Samitter Allee 66

Nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden erlöste Gott am 8. September 1960 meinen lieben Mann, meinen guten treusorgenden Vater

Friedrich Heimburger

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emma Heimburger, geb. Erny
Sigrid Heimburger

Neustadt a. d. Aisch
Bodelschwinghstraße 9
früher Condehnen
Kreis Fischhausen

Nachruf

Am 29. September 1960 verlor ich durch einen tragischen Verkehrsunfall meine liebe Frau, unsere treusorgende gute Mutter und Oma

Helene Jurgan
geb. Pleikies

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer

Christoph Jurgan
und Kinder

Nienstädt

Am 3. Oktober 1960 verstarb nach kurzem Leiden mein lieber Ehemann, unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Armutat
Verwaltungsinspektor i. R.

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer

Martha Armutat, geb. Friedel
Ruth Wintersperger geb. Armutat
Rudolf Wintersperger
Reinhard Wintersperger

Kassel-Wilhelmshöhe
Wilhelm-Schmidt-Straße 16
früher Königsberg Pr.

Die Beerdigung fand am 6. Oktober 1960 auf dem Kasseler Hauptfriedhof statt.

Das Ostpreußenblatt
die Zeitung für
Familienanzeigen

Für uns alle unfaßbar ist am 19. September 1960 nach kurzer schwerer Krankheit mein sonniges Kind, meine geliebte Schwester, meine liebe Enkelin

Brigitta Gerber

im 28. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Elfriede Gerber
Helga Gerber
Friedrich Bergmann
und alle, die sie lieb hatten

Stade, Hohenwedeler Weg 13
früher Königsberg Pr.
Vorst. Langgasse 70

Nach schwerer Krankheit und für uns unerwartet entschlief am 29. September 1960, der

Sägewerksarbeiter

Helmut Federmann

geb. am 4. 9. 1925 in Büssen, Westpreußen

Da unser Arbeitskamerad Helmut Federmann durch die Kriegseinwirkungen keinerlei Verwandte und Bekannte mehr besaß, haben wir ihn zur letzten Ruhe bestattet. Wir werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Betriebsleitung und Belegschaft der Firma Manfred Herold Sägewerk in Leuterschach (Allgäu)

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief am 5. September 1960 nach langem schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Teschner

Malermeister

aus Braunsberg, Ostpreußen

zu sich in sein ewiges Reich. Er starb, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 72. Lebensjahre und folgte seinen in Rußland gefallenen Söhnen Gerhard und Alfred in die Ewigkeit.

Um ein Gedenken im Gebet bitten in tiefer Trauer

Gertrud Teschner, geb. Grunenberg
Irmgard Hippler, geb. Teschner
Georg Hippler
Edith von Wantoch, geb. Teschner
Karl von Wantoch
Monika Drake, geb. Teschner
Jaime Drake
Dorothea Westhues, geb. Teschner
Egon Westhues
und fünf Enkelkinder

Mülheim (Ruhr), Falkstraße 13, den 2. Oktober 1960
Kitimat, Kanada
Beckum (Westf)
Madrid

Am Sonntag, dem 11. September 1960, entschlief sanft mein inniggeliebter Mann

Robert Nofz

früher Königsberg Pr.-Charlottenburg

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Minna Nofz, geb. Wiechmann

Roxel bei Münster (Westf), Dorffeldstraße

Fern der geliebten Heimat entschlief unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Rudolf Schwede

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Kurt Schwede und Frau
und alle Angehörigen

Hagen (Westf), Elberfelder Straße 94, den 26. September 1960
früher Silberbach, Ostpreußen

Die Beerdigung hat in Ardorf (Ostfriesl) stattgefunden.

Heute verstarb völlig unerwartet mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Großvater und Schwiegervater

Kurt Lemke

Kaufmann

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Edith Lemke, geb. Eichstedt
Gert Lemke und Frau Ingeborg geb. Reinsch
Dr. Hermann Bottenbruch und Frau Annelore, geb. Lemke z. Z. Oak Ridge, USA
Christa und Dagmar

Aschaffenburg, Sonnenstraße 32, den 28. September 1960
früher Königsberg Pr., Regentenstraße 15

Durch einen tragischen Unglücksfall verstarb heute mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Richard Walloch

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lina Walloch, geb. Alisch
Heinz Walloch
Martha Walloch, geb. Brecezinski
Lothar Walloch
Edith Walloch, geb. Berndt
Wolfgang und Frank

Peine, den 20. September 1960
früher Langendorf, Kreis Sensburg

Nach Gottes Ratschluß entschlief am 4. Oktober 1960 im 74. Lebensjahre nach halbjähriger Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Kurt Feyerabend

Hauptbrandmeister und Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr Wehlau — stellv. Kreisführer der Feuerwehr

In tiefer Trauer

Anna Feyerabend, geb. Klein
Helmut Feyerabend, Borgstedt
Ursula Feyerabend, geb. Behnert

Sehestedt über Rendsburg
früher Wehlau, Ostpreußen, Kirchenstraße 26

Heute nacht erlöste Gott der Herr meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel, Herrn

Landwirt

Rudolf Folger

früher Praegsden/Liebstadt, Ostpreußen

im 64. Lebensjahre von seinem schweren Leiden.

Es trauern um ihn

Anna Folger, geb. Zupp
Walter und Gertrud Ackermann, geb. Folger
Karl-Heinz und Anneliese Facklam, geb. Folger
Fritz Grasteit und Familie
Christa Folger und Werner Wohlgemuth
vier Enkel und Verwandte

Nierswalde, den 3. Oktober 1960

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 23. September 1960 nach kurzem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Gustav Grasteit

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Grasteit, geb. Graetsch
Ella Neumann, geb. Grasteit, und Kinder
Eva Klumbies, geb. Grasteit, und Familie
Hans Grasteit und Familie

Olching bei München, Daxerstraße 24
früher Kuckerneese, Kreis Elchniederung

Am 14. August 1960 entschlief nach längerem Krankenlager unser lieber Schwager und Onkel, der

Rentner

Ewald Stantien

aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung

im Alter von 85 Jahren.

In stillem Gedenken
im Namen der Hinterbliebenen

Max Tuluweit

Hamm (Westf), Weidenstraße 40

Die Ruhestätte befindet sich auf dem Sennefriedhof in Brackwede.



Fern ihrer Heimat entschlief heute in den Morgenstunden, am 4. Oktober 1960, nach längerem schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau Elise Pietsch

geb. Silling

früher Korschen und Königsberg Pr., Hindenburgstraße 48

im vollendeten 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Walter Pietsch und Frau Agnes, geb. Thorak
Hans-Joachim Pietsch und Frau Gertrud, geb. Behm
Margarete Mollenhauer, geb. Pietsch
Otto Mollenhauer
Otto Brauer
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Lüttringhausen, Bonn, Gütersloh-Lübeck
Remscheider Straße 167

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 7. Oktober 1960, 14 Uhr, von der Kapelle des evangelischen Friedhofes in Lüttringhausen aus stattgefunden.

Meine liebe Tante, unser so selbstloses, für uns Kinder stets nimmermüdes Babachen ist am 23. August 1960 für immer von uns gegangen.

Frau Eliese Barkmann

geb. Wohlgemuth

* 19. 11. 1875 † 23. 8. 1960

In stiller Trauer

Frau A. Seeckt und Kinder

Aurich (Ostfriesl), Lützowallee 350
früher Altendorf, Kreis Gerdauen

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute sanft im 87. Lebensjahre, fern ihrer geliebten und unvergessenen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, die Landwirtswitwe

Ida Meienreis

geb. Boesfleisch

früher Mittel-Warkau/Insterburg

In stiller Trauer

Ernst Meienreis und Frau Ida, geb. Sudau
Bruno Meienreis und Frau Else, geb. Gehrke
Witwe Frieda Meienreis, geb. Fermer
Hans Puffpaff und Frau Ursula, geb. Meienreis
und Urenkel Klaus

Lensahn, Kurzer Kamp 2, den 4. Oktober 1960
früher Rautenberg, Ostpreußen

Gott der Herr nahm heute um 20.30 Uhr unsere inniggeliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Emma Niedenzu

geb. Diefenbach

im gesegneten Alter von über 90 Jahren nach einem wahrhaft erfüllten Leben, gestärkt durch die Gnadenmittel unserer heiligen Kirche, zu sich in die Ewigkeit.

Frau Erika Fox, geb. Niedenzu
Dr. med. Arnold Niedenzu
Chefarzt am Theresienkrankenhaus Mannheim
und Frau Dr. med. Gabriele Niedenzu, geb. Weigand
Maria Niedenzu, Oberlehrerin
sieben Enkel und drei Urenkel

Mannheim Q 7, 14a, 2. Oktober 1960

Beerdigung hat am Mittwoch, dem 5. Oktober 1960, 13 Uhr, stattgefunden.

Am 26. September 1960 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Martha Rieger

geb. Hantke

aus Insterburg, Deutsche Straße 8

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Magda von Kiedrowski, geb. Rieger, Otterndorf/N. E.
Alfons Rieger, Hamburg 20, Gärtnerstraße 48
Walburga Küwning, geb. Rieger
Hamburg 20, Contastraße 6
Cäcilie Worm, geb. Rieger
Heiligenhaus, Hetterscheidt 10
Dr. Gerhard von Kiedrowski
Frieda Rieger, geb. Endruhn
Erich Küwning
neun Enkel und drei Urenkel

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach langem, mit unendlicher Geduld getragenem Leiden entschlief am 6. Oktober 1960 im 79. Lebensjahre unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna v. Selle

geb. Kleyenstüber

Im Namen aller Hinterbliebenen

Ruth Stark, geb. v. Selle
Rantum (Sylt), Haus Sabine
Erich v. Selle, Oberstleutnant a. D.
Hamburg-Bramfeld, Insterburger Str. 19b

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 11. Oktober 1960, Neuer Friedhof Neumünster, stattgefunden.

Am 7. September 1960 verstarb im 85. Lebensjahre, fern der geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Ottilie Bieber

geb. Groß

früher Hirschberg, Kreis Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Grete Jost, geb. Bieber, und Familie

Kaiserslautern, Pariser Straße 189

Familien-Anzeigen in Das Ostpreußenblatt

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, mein lieber Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Emil Rohrmoser

Hauptmann d. Res.

im Alter von 69 Jahren von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen

Margarete Rohrmoser
Rosemarie Ule, geb. Rohrmoser
Priv.-Doz. Dr. Günter Ule
Hänschen Ule

Düsseldorf, den 3. Oktober 1960
Hüttenstraße 34

früher Insterburg, Ostpreußen, Hindenburgstraße 84

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach längerem Leiden mein lieber Mann, guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Gustav Kaliweit

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Berta Kallweit, geb. Allwast
Friedrich Kallweit
Eliese Kr schinski
geb. Kallweit
Auguste Hilport, geb. Kallweit
Johanna Rode, geb. Kallweit

Mettmann (Rheinland)
den 23. September 1960
früher Schenkenhagen
Kreis Ebenrode

Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren. Luk. 2, 29

Es hat Gott dem Allmächtigen nun doch gefallen, meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und Großvater

Pastor

Kurt Skowronnek

früher Pfarrer in Groß-Schöndamerau
Kreis Ortelsburg

nach kurzer schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Es trauern

Frieda Skowronnek, geb. Specovius
Marianne Sumfleth, geb. Skowronnek
Herbert Sumfleth
Pastor Kurt Skowronnek
Ingrid Skowronnek, geb. Liebscher
Bärbel Buchmeyer, geb. Skowronnek
Ulrich Buchmeyer
und drei Enkelkinder

Estebrügge, 29. September 1960
Kreis Stade, Pastorat

Am 7. Oktober 1960 ist im gesegneten Alter von fast 90 Jahren unsere liebe Mutter, Frau

Johanne Rentel

geb. Groß

Witwe des in Dänemark verstorbenen Schneidermeisters

FRIEDRICH RENTEL

früher Heiligenbeil, Ostpreußen

heimgegangen.

Familie Oskar Eisenbletter
Neustadt
Kreis Marburg (Lahn)
Familie Albert Rentel
Schönebeck
(sowjetisch besetzte Zone)

Neustadt, Graf-Spee-Straße 20
den 9. Oktober 1960

Durch tragischen Unglücksfall verloren wir unseren geliebten, hoffnungsvollen Sohn, Bruder, Schwager, Neffen, Enkel und Onkel, meinen geliebten Bräutigam

GÖTZ KNAUST

im 24. Lebensjahre. Wer ihn gekannt, wird unseren Schmerz ermessen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Rudolf Knaust und Frau Martha, geb. Ehlert
Lutz Knaust und Frau Liesel, geb. Zimmermann
Heinrich Herwig und Frau Charlotte, geb. Ehlert
Brigitte Weber, Braut

Bretzenheim (Nahe), den 29. September 1960
früher Tiedtken ü. Rudau, Ostpreußen

Statt Karten

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach kurzer Krankheit meine geliebte Frau, Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Frieda Range

geb. Friese
* 15. 10. 1893
früher Tilsit

Ihr Leben war Liebe und Sorge für die Ihren.

In tiefer Trauer

Albert Range
Inge Siebert, geb. Range
Theo Siebert
Meta Sammler, geb. Friese
und Angehörige

Kalefeld 248 über Kreiensen

Der Herr über Leben und Tod nahm unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Dr. med. Hugo Fox
und Helene Fox

geb. Regenbrecht

früh. Bischofstein, Ostpreußen, bzw. Marienburg, Westpreußen
zuletzt Güstrow in Mecklenburg wohnhaft

zu sich in die Ewigkeit.

Unser Vater verstarb plötzlich am 4. September 1960 im 70. Lebensjahre, unsere Mutter nach schwerem Leiden am 7. September 1960 im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer

Dr. Kurt Fox, Fairfield, USA
Dr. Lothar Fox, Bremerhaven
Christa Fox, Berlin-Pankow, Parkstraße 4
Gertraud Fox, geb. Schweier
Gabriele, Kathleen, Christian

Mit allen Freunden und Bekannten unserer Familien betrauern wir den Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Helene Baginski	**Max Baginski**
geb. Nischke	Lötzen/Ostpr., Königsberger Str. 23
Lötzen/Ostpr., Lycker Str. 45	und Adl. Wolla/Freihausen
* 10. Oktober 1891	* 15. März 1888
† 28. September 1960	† 2. Oktober 1960

Im Namen aller Angehörigen

Kurt Baginski	**Elfriede Baginski** geb. Swiderski
Oldenburg (Oldb), 28. Sept. 1960 Heinrich-Schütte-Str. 21	Schöppenstedt, 2. Oktober 1960 Kreis Wolfenbüttel Neue Straße 13a

---

Zum Gedenken

Unsere liebe Mutti

Helene Lorenz

geb. Schönwald
geb. 20. 10. 1900 gest. 25. 10. 1945

und unsere Brüder

Günter, Helmut, Reinhard

gest. 1945/46

sind uns unvergessen.

Irma Kohler, geb. Lorenz
Gerda Seyl, geb. Lorenz

Ruppertshain (Taunus)
Frankfurt/Main
früher Königsberg Pr.-Ponarth

Am 22. September 1960 entschlief in München plötzlich und unerwartet im Alter von 88 Jahren unser lieber guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl-August Lange

Telegrapheninspektor i. R.

früher Gumbinnen, Königstraße 37

In stiller Trauer
zugleich im Namen der übrigen Verwandten

Annemarie Kölbel, geb. Lange
München, Mariannenplatz 1
Gertrud Lange Lehrerin
Düsseldorf, Ostendorfstraße 21
Georg Lange, Dipl.-Ingenieur
Essen, Pelmanstraße 59
Kurt Lange, Verw.-Gerichtsrat
Düsseldorf, Ostendorfstraße 21

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 26. September 1960, in München statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute für uns alle unerwartet mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Max Sczech

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Charlotte Sczech, geb. Isensee
Karl-Heinz Sczech

Klein-Rönnau über Bad Segeberg, 26. September 1960
früher Lyck, Ostpreußen

JOHANN ADOLF BANNIES

* 8. 2. 1885 in Tilsit † 4. 10. 1960 in Hamburg

In tiefer Trauer

Magdalene Bannies, geb. Dobrin
Peter H. Bannies, vermißt im Osten

Hamburg-Bahrenfeld, Osdorfer Weg 25
früher Königsberg Pr.

Fern seiner unvergessenen Heimat ist mein inniggeliebter Mann, mein lieber guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Kaufmann

Rudolf Fischer

im 74. Lebensjahre ganz plötzlich von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Charlotte Fischer, geb. Schwikal
Gerhard Fischer
Hanni Fischer, geb. Nerker
Sabine Fischer

Bremen-Schönebeck, Schafgegend 11, den 3. Oktober 1960
früher Königsberg Pr.

Nach langer Ungewißheit erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater

Konrad Reinhold

geb. 21. 2. 1904 in Kamplack, Ostpreußen
früher Zollsekretär in Eydtkau, Ostpreußen

am 13. Dezember 1944 in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrude Reinhold, geb. Neumann

Flensburg, Angelsunder Weg 40
früher Dönhofstädt, Allenstein, Rastenburg

Am 2. Oktober 1960 entschlief sanft meine liebe Frau, meine gute Mutter, meine Schwiegertochter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Boehnke

geb. Kohnau

früher Rosenberg, Kreis Heiligenbeil

im 48. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Bernhard Boehnke
Peter Boehnke

Lübeck-Kücknitz, Ostpreußenring 134

Die Beerdigung hat auf dem Waldhusener Friedhof in Lübeck stattgefunden.